

Dimitri Caspar - Kevin Sigel

Handlungsfähigkeit erweitern! Aber wie?

Handlungsorientierungen im Umgang mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen



AUSWEICH- UND
BLOCKIERUNGSTENDENZEN

MEISTERN DES ALLTAGS

BACHELOR-THESIS
zum Erwerb des Bachelor-
Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule -
Soziale Arbeit

Abstract

Sozialhilfebeziehende junge Erwachsene befinden sich in einer kritischen Lebenssituation. Dies führt dazu, dass das Streben nach Handlungsfähigkeit als Grundantrieb intensiviert wird. Manche der jungen Frauen und Männer bewältigen diese Herausforderung eigenständig und auf gelingende Weise. Bei bestimmten Klientinnen- und Klientengruppen führt der Mangel an sozialer Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit jedoch zu einem antisozialen und/oder selbstdestruktiven Bewältigungsverhalten. Diese jungen Menschen benötigen daher zusätzliche individuelle sozialarbeiterische Unterstützung. Die Verfasser der vorliegenden Bachelor-Thesis beschäftigen sich eingehend mit der Fragestellung, wie diese im Beratungsprozess umgesetzt werden kann: *Wie können sozialhilfebeziehende junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit unterstützt werden?*

Um die Fragestellung beantworten zu können, wird zunächst theoretisches Wissen über die Gruppe der ausweichenden und blockierten jungen Erwachsenen und das Konzept der Lebensbewältigung aufgearbeitet. Danach werden im Zwischenfazit aus der Theorie Handlungsorientierungen für den Umgang mit der betroffenen Klientel abgeleitet. In Bezug auf die beabsichtigte Handlungserweiterung entwickeln die Verfasser Arbeitshypothesen in Form eines Stufenmodells. Im empirischen Teil werden die formulierten Handlungsorientierungen mithilfe von zwei Interviews mit Fachpersonen, die in ihrer praktischen Tätigkeit junge Sozialhilfebeziehende mit Ausweich- und Blockierungstendenzen beraten, geprüft und erweitert. Zur Beantwortung der Fragestellung werden sieben Handlungsorientierungen für Fachpersonen der Sozialen Arbeit entworfen und durch das Stufenmodell bildlich dargestellt.

Das Stufenmodell regt dazu an, den Beratungsprozess mit den jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen zweistufig zu gestalten, damit die Klientinnen und Klienten zielgerichtet und individuell bei der Erweiterung der Handlungsfähigkeit unterstützt werden können. Auf der ersten Stufe soll ein Zugang zur inneren Befindlichkeit der Betroffenen gefunden werden. Dieser Zugang wird über eine akzeptierende Haltung, bewältigungsdynamisches Verstehen und Sozialisationsreflexivität hergestellt. Die zweite Stufe beschäftigt sich mit der Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit und umfasst die Themen Reframing, funktionale Äquivalente und Netzwerkarbeit. Zudem wird auf dieser Stufe begründet, unter welchen Voraussetzungen eine Befähigung der jungen Menschen wirkungsvoll ist. Das Modell soll Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Orientierungshilfe dienen, damit die Betroffenen auf dem Weg zur einfachen Handlungsfähigkeit adäquat begleitet werden können. Bei stagnierenden Beratungsverläufen können die formulierten Empfehlungen als Inspiration dienen.

Handlungsfähigkeit erweitern! Aber wie?

Handlungsorientierungen im Umgang mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Dimitri Caspar
Kevin Sigel

Bern, Mai 2021

Die Bachelor-Thesis wurde für die Publikation formal überarbeitet, aber im Inhalt nicht geändert.

Gutachter: Daniel Flückiger

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Problematik und Relevanz für die Soziale Arbeit	1
1.2	Forschungsstand	2
1.3	Persönlicher Bezug und Erkenntnisinteresse	4
1.4	Zielsetzung und Fragestellung	5
1.5	Vorgehensweise und Aufbau	6
2	Die Lebensphase der jungen Erwachsenen	7
2.1	Junge Erwachsene als Begriff	7
2.2	Hauptmerkmale der Lebensphase Emerging Adulthood	8
2.2.1	Identitätsfindung	8
2.2.2	Instabilität	9
2.2.3	Selbstfokus	9
2.2.4	Gefühl des Dazwischenseins	10
2.2.5	Möglichkeiten und Optimismus	10
2.3	Die Lebensphase der jungen Erwachsenen als Übergang	10
2.3.1	Charakterisierung der Übergänge von jungen Erwachsenen	11
2.3.2	Bewältigung der Übergänge	13
3	Sozialhilfebeziehende junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen..	14
3.1	Die Klientinnen- und Klientengruppe der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe	14
3.2	Typenbildung bezüglich der Bewältigung des Übergangs	15
3.2.1	Die Ausweichenden	16
3.2.2	Die Blockierten	17
4	Lebensbewältigung: Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen	19
4.1	Lebensbewältigung und die Zweite Moderne	19
4.2	Identitätsarbeit als Grundlage der Handlungsfähigkeit	20
4.3	Die drei Typen der Handlungsfähigkeit	21
4.4	Die drei Zonen des Bewältigungshandelns	22
4.4.1	Die personal-psychodynamische Zone des Bewältigungsverhaltens	23
4.4.2	Die relational-intermediäre Zone der Bewältigungskulturen	23
4.4.3	Die sozialstrukturelle-sozialpolitische Zone der Lebens- und Bewältigungslagen	24
4.5	Handlungsaufforderungen und Hinweise für das methodische Vorgehen	26
5	Lebensbewältigung von Ausweichenden und Blockierten	28
5.1	Bewältigungsverhalten der Ausweichenden	28
5.2	Bewältigungskulturen der Ausweichenden	28
5.3	Bewältigungslage der Ausweichenden	29
5.4	Bewältigungsverhalten der Blockierten	29
5.5	Bewältigungskulturen der Blockierten	30
5.6	Bewältigungslage der Blockierten	30
6	Theoriegestützte Handlungsorientierungen für den Umgang mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen	32
6.1	Akzeptierende Haltung	33
6.2	Bewältigungsdynamisches Verstehen	34
6.2.1	Allgemeiner Umgang mit Ausweichenden sowie Blockierten	34
6.2.2	Spezialisierter Umgang mit Blockierten	36
6.3	Funktionale Äquivalente	38
6.4	Geschlechtsreflexivität	40
6.5	(Keine voreilige) Befähigung	42
6.6	Netzwerkarbeit	44
6.7	Reframing	46
6.7.1	Allgemeiner Umgang mit Ausweichenden sowie Blockierten	46
6.7.2	Spezialisierter Umgang mit Ausweichenden	46

6.8	Zwischenfazit mit Stufenmodell als Arbeitshypothese	48
7	Methodisches Vorgehen	50
7.1	Erhebungsverfahren	50
7.1.1	Methodenwahl des problemzentrierten Interviews	50
7.1.2	Leitfaden	50
7.1.3	Auswahl der interviewten Personen	51
7.1.4	Durchführung	52
7.1.5	Tonaufnahmen	52
7.2	Aufbereitungsverfahren der wörtlichen Transkription	52
7.3	Reflexion der Interviewdurchführung	53
7.4	Auswertungsverfahren	54
7.4.1	Strukturierende qualitative Inhaltsanalyse	54
7.4.2	Konstruktion des Kategoriensystems	55
7.4.3	Inhaltliche Strukturierung	57
8	Darstellung der Ergebnisse	58
8.1	Vorstellung der Institutionen der befragten Fachpersonen	58
8.1.1	Fachstelle Junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern	58
8.1.2	Niederschwelliges Integrationsprojekt (NIP) Bern	60
8.2	Zugang zur inneren Befindlichkeit	62
8.2.1	Akzeptierende Haltung	62
8.2.2	Bewältigungsdynamisches Verstehen	64
8.2.3	Geschlechtsreflexivität	68
8.3	Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit	70
8.3.1	Reframing	70
8.3.2	Funktionale Äquivalente	71
8.3.3	Netzwerkarbeit	72
8.3.4	(Keine voreilige) Befähigung	73
8.4	Weitere Handlungsorientierungen der Praxis	75
8.4.1	Nacherziehung	76
8.4.2	Orientierung am Willen der Klientel	76
8.5	Praxistauglichkeit	77
8.5.1	Praxistauglichkeit der Typenbildung	77
8.5.2	Praxistauglichkeit des Stufenmodells	78
9	Diskussion der Ergebnisse	81
9.1	Zugang zur inneren Befindlichkeit	81
9.2	Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit	85
9.3	Weitere Handlungsorientierungen der Praxis	88
9.4	Praxistauglichkeit	89
10	Fazit	91
10.1	Beantwortung der Fragestellung mit Empfehlungen für die Soziale Arbeit	91
10.2	Limitationen	94
10.3	Ausblick	95
10.4	Dank	95
11	Literaturverzeichnis	96
12	Anhang	102
12.1	Leitfaden des Interviews	102
12.2	Kategoriensystem	105
12.3	Einwilligungserklärung bei qualitativen Interviews im Rahmen einer Bachelor-Thesis	107

1 Einleitung

1.1 Problematik und Relevanz für die Soziale Arbeit

Mit dem Wechsel ins Mündigkeitsalter müssen junge Erwachsene lernen, ihr Leben selbstständig in die Hand zu nehmen. Oftmals fehlt ihnen jedoch die dafür notwendige Erfahrung, der wichtige Rückhalt oder die geeignete Unterstützung und es ergeben sich Komplikationen bei der Alltagsbewältigung und allgemein bei der Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben. Dieser Umstand kann zu Schwierigkeiten bei der Berufsintegration führen, was die meist ohnehin schon knappe finanzielle Situation der Personen weiter verschärft (Schaffner & Drilling, 2013, S. 307). Diese Erfahrungen gefährden den Selbstwert der jungen Erwachsenen und es kann zu einem Orientierungsverlust oder zum Wegfall des sozialen Rückhalts kommen. So beginnen manche junge Erwachsene ein Verhalten zu zeigen, welches von der sozialen Umwelt als verhaltensauffällig taxiert wird (S. 315-316). Aufgrund der vielen Herausforderungen, welche das Erreichen des Mündigkeitsalters mit sich bringen, ist es daher wenig erstaunlich, dass Betroffene sich neben anderen Unterstützungsangeboten auch bei der Sozialhilfe anmelden müssen. Junge Erwachsene bilden in der Sozialhilfe eine eigene Klienten- bzw. Klientinnengruppe, welche alle Sozialhilfebeziehenden zwischen dem 18. und dem 25. Lebensjahr umfasst (SKOS, 2021a). Dass bereits junge Erwachsene auf Sozialhilfe angewiesen sind, ist laut Dubach, Guggisberg & Stutz besorgniserregend, da die Gefahr einer langandauernden Perspektivlosigkeit und das Verpassen der gesellschaftlichen Integration drohen (2009, S. 1). Um dies zu verhindern, versuchen viele junge Sozialhilfebeziehenden sich möglichst schnell beruflich zu integrieren. Dies gelingt einem Teil der jungen Frauen und Männern auch, da sie sich aktiv um die Berufsintegration bemühen, über ein positives und realistisches Selbstbild verfügen und in der Lage sind, Misserfolge zu bewältigen (Gerber, 2007, S. 14-15). Jedoch sind in der Sozialhilfe auch junge Erwachsene zu beobachten, welche aufgrund von Überanpassung bzw. familiären (Ablösungs-) Problemen der beruflichen Integration ausweichen oder blockiert sind und ihre Handlungsfähigkeit über antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten gewährleisten. Susanne Gerber charakterisiert diese jungen Erwachsenen in Bezug auf ihre Bewältigungsstrategien als die Ausweichenden und die Blockierten (S. 18-26). Die gezeigten Verhaltensweisen dieser Personen wie Verweigerung oder Rebellion deuten auf problembehaftete Erfahrungen hin, welche die Betroffenen nicht angemessen bewältigen konnten, was zu Folgeproblemen führt (Schaffner & Drilling, 2013, S. 316).

Dass die jungen Frauen und Männer mit Ausweich- und Blockierungstendenzen bei der Loslösung von der Sozialhilfe und dem Übergang in die Berufswelt auf professionelle Unterstützung angewiesen sind, ist augenscheinlich. So erscheint es wichtig, dass die Fachkräfte der Sozialen

Arbeit die Betroffenen in ihrer herausfordernden Lebenssituation möglichst zielgerichtet und individuell begleiten. In Art. 29 und Art. 35 Abs. 1 des Gesetzes über die öffentliche Sozialhilfe des Kantons Bern vom 11. Juni 2001 (Sozialhilfegesetz, SGH; BSG 860.1) ist geregelt, dass die Beratung der Sozialhilfebeziehenden gewährt ist und Massnahmen zur beruflichen und sozialen Integration zu prüfen sind. So haben in den letzten Jahren verschiedene Schweizer Städte vermehrt spezielle Angebote für junge sozialhilfebeziehende Frauen und Männer mit Mehrfachproblematiken aufgebaut (Beyeler, Salzgeber, Oesch & Schuwey, 2018, S. 57). Laut Schaffner und Drilling ist dabei wichtig, dass die Sozialhilfe die besondere Lebenslage der jungen Erwachsenen im Zusammenhang mit der Identitätsentwicklung berücksichtigt und sich das Ziel der Sozialhilfe nicht einzig auf die berufliche Integration beschränkt (2013, S. 323). So erscheint der Versuch, die jungen Frauen und Männer ohne Rücksicht auf ihre biografischen Umstände und individuellen Ressourcen rasch von der Sozialhilfe abzulösen, sozialpolitisch kontraproduktiv, da die soziale Ungleichheit zementiert wird (S. 323-324). Für die konkrete Ausgestaltung der sozialarbeiterischen Unterstützung für sozialhilfebeziehende junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen erscheint den Autoren der Bachelor-Thesis das Konzept der Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch vielversprechend. Die betroffenen Menschen befinden sich in einer kritischen Lebenskonstellation und streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit, was Böhnisch unter dem Begriff Lebensbewältigung zusammenfasst (2019, S. 20). Dass es sich bei diesem Konzept um ein Theorie-Praxis-Modell für die Soziale Arbeit handelt, verstärkt die sozialarbeiterische Relevanz zusätzlich.

1.2 Forschungsstand

Das Bundesamt für Sozialversicherungen untersuchte anlässlich einer Studie mit verschiedenen methodischen Zugängen Faktoren zur Reduktion der Abhängigkeit von jungen Erwachsenen von der Sozialhilfe (Schmidlin, Kobelt, Caviezel, Clerc, 2018). Als förderlicher Faktor für die Berufsintegration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurde unter anderem das Konzept der Lebensweltorientierung nach Grundwald und Thiersch identifiziert (S. 22): Die Maxime der Partizipation ermöglicht nach Kretschmer & Amann durch das Ernstnehmen der Klientel sowie dem Eingestehen von Mitspracherechten, die Motivation zum eigenverantwortlichen Handeln zu erhöhen (zit. nach Schmidlin et al., 2018, S. 23). Durch die Integration wird eine Beziehungsarbeit gelebt, welche intensiv ist und der fehlenden Verbindlichkeit mit dem Grundsatz „fordern und fördern“ begegnet wird (S. 23-24). Weitere ausgewählte Erfolgsfaktoren der Integrationsangebote für junge Erwachsene seien der Aufbau eines vertrauten Arbeitsbündnisses sowie das Einrichten einer Case Managerin bzw. eines Case Managers, welche die jungen Menschen entlang der einzelnen Übergänge begleitet und eine Koordinationsfunktion übernimmt (S. 25, 29). Die betroffene Klientel selbst sieht neben der Sinnhaftigkeit der Massnahme

insbesondere den Empowerment-Ansatz als zielführend, um Eigenverantwortung und Selbstvertrauen aufzubauen (S. 85-86). Neben diesen eher allgemeinen Erfolgsfaktoren wurde bei der Gruppe der jungen Sozialhilfebeziehenden ohne Ausbildungsabschluss unter anderem die Untergruppe der jungen Erwachsenen mit Mehrfachproblematiken definiert. Sie charakterisieren sich dadurch, dass bei ihnen zunächst oft nicht die berufliche Integration im Vordergrund steht, sondern die Bewältigung von anderen Schwierigkeiten wie Sucht oder versteckte familiäre und psychische Probleme (S. 44-45). Da diese Klientinnen- und Klientengruppe allenfalls mehrere Versuche benötigt, bis sie die berufliche Integration schafft, ist sie auf eine frühzeitige, koordinierte und langfristige Unterstützung mit einer festen Bezugsperson angewiesen, welche im Idealfall von gegenseitigem Vertrauen geprägt ist (S. 29, 61).

Eva Hagmann untersuchte in ihrer Master-Thesis, inwiefern die Interventionsmassnahmen der Sozialen Dienste Baden zur beruflichen Integration junger Erwachsener in der Sozialhilfe beitragen (2017). Ihre Datenauswertung kam zum Schluss, dass Interventionsmassnahmen dann erfolgreich sind, wenn diese als sinnstiftend erlebt werden, auf die Stärkung der Handlungsfähigkeit ausgerichtet sind und die individuellen Lebensumstände berücksichtigen. Zudem ist es essenziell, dass zwischen den jungen Klientinnen sowie Klienten und den Fachkräften ein Arbeitsbündnis zu Stande kommt und die Dauer der Begleitung bei Bedarf auch längerfristig angeboten wird (S. 62). Eine qualitative Analyse mit elf befragten Betroffenen und neun Fachpersoneninterviews aus Österreich über die Situation von Jugendlichen und junge Erwachsene zwischen dem 15. und dem 24. Lebensjahr, welche den „NEETs“ (Not in Education, Employment or Training) zugeordnet werden können, kam zum Ergebnis, dass neben dem essenziellen Beziehungsaufbau die Niederschwelligkeit der Beschäftigungsprogramme ein wichtiger Faktor für die Betroffenen darstellt (Rauter & Santner, 2019, S. 14, 153-154). Demnach zeichnet sich ein niederschwelliges Angebot in diesem Fall durch eine sinnvolle Tätigkeit, einer Entlohnung sowie einer flexiblen zeitlichen Einteilung aus (S. 154). Als weitere Handlungsempfehlung wurde zudem genannt, dass die Fachkräfte bei ihrer Begleitung die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit der jungen Menschen beachten sollten (S. 156-157).

Zu den subjektiven Erfahrungen von jungen sozialhilfeabhängigen Erwachsenen, welche durch das niederschwellige Integrationsprojekt (NIP) Bern bei der beruflichen Integration gecoacht wurden, bietet die Bachelor-Thesis von Kushtrime Makolli wertvolle Erkenntnisse (2018). Alle drei befragten Klientinnen bzw. Klienten hoben die Qualität der Beziehung zu den Coaches als unterstützend beim Suchprozess nach beruflichen Anschlusslösungen hervor. Durch die entgegengebrachte Akzeptanz, die Wertschätzung sowie die Kommunikation auf Augenhöhe fühlten sich die jungen Personen ernst genommen. Dies steigerte sowohl ihre Verbindlichkeit als auch ihr Selbstwertgefühl (S. 53). Die Möglichkeit, anlässlich des Coachings durch das NIP Eigenver-

antwortung durch selbstbestimmte Ziele zu übernehmen, hatte zudem einen positiven Effekt auf die Motivation der jungen Erwachsenen. Schliesslich führten diese Zugeständnisse an die Selbstverantwortung sowie die Rolle der Coaches als Prozessbegleitende, welche der Klientel neue Handlungsoptionen sichtbar machten, zu einer Erweiterung der Such- und Veränderungsprozesse der jungen Frauen und Männer (S. 54).

1.3 Persönlicher Bezug und Erkenntnisinteresse

Die Autoren haben anlässlich ihrer zweiten Praxismodule sowohl bei der Jugendanwaltschaft wie auch auf einem Sozialdienst mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen gearbeitet, bei welchen Ausweich- und Blockierungstendenzen zu erkennen waren. Die Erlebnisse aus der praktischen Sozialen Arbeit sowie ihr Interesse an der herausfordernden Übergangsphase zwischen Jugend und dem Erwachsenenalter haben die Autoren motiviert, sich gezielt mit dieser Klientinnen- und Klientengruppe auseinanderzusetzen. Während den Praxismodulen wurde ersichtlich, dass für eine geringe Anzahl von Klientinnen und Klienten sehr viele Ressourcen der Sozialarbeitenden aufgewendet werden müssen. Auch bei jungen Frauen und Männern mit Ausweich- und Blockierungstendenzen scheint es augenscheinlich, dass mehrere Anläufe und Versuche notwendig sind, bis eine mögliche Verhaltensänderung oder eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit erreicht wird. Trotzdem erachten es die Autoren als äusserst wichtig, dass die betroffenen jungen Erwachsenen nicht vorschnell aufgegeben bzw. als veränderungsresistent abgestempelt werden.

Die Autoren halten es für notwendig, dass junge Erwachsene in der Sozialhilfe möglichst so unterstützt werden, dass sie einerseits eine sowohl zeitnahe als auch nachhaltige berufliche Integration erreichen und andererseits ihre Individualität, ihre vorhandenen Ressourcen und ihre aktuelle Situation Berücksichtigung finden. Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Bachelor-Thesis liegt in der Frage, wie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Praxis das betroffene Klientel bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit unterstützen können, damit diese es schafft, die blockierte Situation aufzulösen und anstelle des ausweichenden Verhaltens das Leben eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Die Autoren gehen davon aus, dass sie die Resultate dieser Arbeit direkt in ihr zukünftiges berufliches Handeln einbeziehen können. Zudem können anhand von Empfehlungen auch anderen Fachpersonen der Sozialen Arbeit Handlungsorientierungen für die Zusammenarbeit mit sozialhilfeabhängigen jungen Erwachsenen mit einer Ausweich- und Blockierungstendenz aufgezeigt werden.

1.4 Zielsetzung und Fragestellung

Das gezeigte Verhalten und die oft schwierige Vergangenheit der sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen stellen hohe Anforderungen an die Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Ausgehend von der Typisierung von Gerber und der Lebensbewältigung nach Böhnisch soll in dieser Bachelor-Thesis untersucht werden, wie die Betroffenen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit unterstützt werden können. Zunächst wird versucht, die Lebensbewältigung der Ausweichenden und der Blockierten auf idealtypische Weise zu charakterisieren. Darauf aufbauend sollen Handlungsorientierungen für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, welche die jungen Sozialhilfebeziehenden beraten, begleiten oder coachen, herausgearbeitet werden. Dieser Prozess erfolgt in einem ersten Schritt literaturgestützt, indem ausgehend vom Konzept der Lebensbewältigung mögliche Handlungsorientierungen identifiziert werden. Diese Handlungsorientierungen sollen die jungen Menschen dabei unterstützen, ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern. Im zweiten Schritt werden anhand zweier qualitativer Interviews die hypothetisch formulierten Orientierungen diskutiert. Ziel der Arbeit ist es schliesslich, mehrere Handlungsorientierungen zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit von sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen als Empfehlung für die Praxis zu formulieren, welche einerseits theoretisch begründet sind und andererseits praktikabel erscheinen.

Die Fragestellung der vorliegenden Bachelor-Thesis lautet somit wie folgt:

Wie können sozialhilfebeziehende junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit unterstützt werden?

1.5 Vorgehensweise und Aufbau

Im zweiten Kapitel wird die Lebensphase der jungen Erwachsenen eingeführt, anhand von Hauptmerkmalen charakterisiert und unter dem Aspekt des Übergangs betrachtet. Die untersuchte Klientinnen- und Klientengruppe der vorliegenden Bachelor-Thesis wird im dritten Kapitel beschrieben. Dabei erfolgt einerseits eine Definition der Gruppe der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe. Andererseits werden die Bewältigungstypen der Ausweichenden und der Blockierten nach Gerber beschrieben und mit (sozialisations-)theoretischen Überlegungen ergänzt. Im vierten Kapitel folgt eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Lebensbewältigung. Dabei werden unter anderem die verschiedenen Typen der Handlungsfähigkeit beschrieben und ein Schwerpunkt auf die drei Zonen des Bewältigungshandelns gelegt. Im Sinne einer Synthese wird im fünften Kapitel versucht, das Bewältigungsverhalten der ausweichenden bzw. blockierten jungen Erwachsenen aus Sicht des Konzepts der Lebensbewältigung einzuordnen und zu erklären. Anlässlich des sechsten Kapitels erfolgt ein Zwischenfazit in welchem die Autoren - ausgehend von der Lebensbewältigung - mögliche Handlungsorientierungen im Umgang mit jungen Sozialhilfebeziehenden mit Ausweich- und Blockierungstendenzen formulieren, welche zum Ziel haben, die Betroffenen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit zu unterstützen.

Im siebten Kapitel wird das methodische Vorgehen des empirischen Teils dieser Bachelor-Thesis beschrieben. Dabei wird insbesondere erklärt, wie sich das Erhebungsverfahren gestaltet und wie die beiden Interviews ausgewertet werden. Im achten Kapitel werden die Ergebnisse dargestellt. Dabei werden in einem ersten Schritt die Institutionen der interviewten Fachpersonen vorgestellt. Im zweiten Schritt wird zusammengefasst, ob die im sechsten Kapitel als Hypothesen formulierten Handlungsorientierungen in der Praxis der Fachstelle Junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern und des niederschweligen Integrationsprojekts (NIP) Bern Anwendung finden bzw. wie diese von den Fachpersonen bewertet werden. Das achte Kapitel wird abgeschlossen mit zusätzlichen Handlungsorientierungen, welche die befragten Fachpersonen als zielführend bezüglich der Erweiterung der Handlungsfähigkeit der sozialhilfeabhängigen jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen erachten, sowie der Bewertung der Praxistauglichkeit der Typenbildung und des von den Verfassern als Arbeitshypothese entworfenen Stufenmodells. Im neunten Kapitel werden die Ergebnisse in Bezug auf die Ziele der beiden Zwischenstufen zur Erreichung der einfachen Handlungsfähigkeit diskutiert. Die Bachelor-Thesis wird mit dem zehnten Kapitel und der Beantwortung der Fragestellung samt Empfehlungen an die Fachkräfte der Sozialen Arbeit abgeschlossen. Zudem werden Limitationen dieser Thesis aufgezeigt, woraus schliesslich ein Ausblick abgeleitet wird.

2 Die Lebensphase der jungen Erwachsenen

2.1 Junge Erwachsene als Begriff

Bereits vor 46 Jahren verwendete der Soziologe Friedhelm Neidhardt den Begriff der jungen Erwachsenen (1975). Damit beschreibt Neidhardt das Phänomen, wenn „das Erreichen eines Teilstatus, z.B. des Berufstätigen, nicht unbedingt mit dem Erreichen eines anderen Teilstatus, z.B. der Mutterschaft, zusammenfallen muss“ und es „zu einer Diskrepanz zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen hinsichtlich eines Jugendlichen und hinsichtlich eines Erwachsenen [kommt]“ (zit. nach Abels, 1993, S. 337). Ab 1990 wurde das junge Erwachsenenalter gemäss Stauber und Walther vermehrt als eigenständige Lebensphase interpretiert. Dies lässt sich damit begründen, dass die jungen Erwachsenen eine strategische Sozialgruppe darstellen, an welcher sich die Entstandardisierung des Lebenslaufs zum ersten Mal zeigte. Dies ermöglichte es, an ihnen neue Integrationsmechanismen wie zum Beispiel die Aktivierung zu erproben und zu untersuchen (Stauber & Walther, 2013b, S. 270-272). Die Entstandardisierung des Lebenslaufes charakterisiert sich durch eine Reduzierung der kollektiven Normierung, wobei der Ablauf der Lebensereignisse immer weniger altersgebunden ist und die Übergänge heterogener werden (Tillmann, 2018, S. 5).

Auch Böhnisch beschäftigte sich wiederholt mit dem Begriff der jungen Erwachsenen. Im Jahr 1999 bezeichnete er das Alter zwischen dem 18. und dem 25. Lebensjahr noch als Zwischenexistenz (S. 190), ehe er 2018 die jungen Erwachsenen als einen entwicklungsbezogenen Übergang definiert, bei welchem das Kreieren um die Normalbiografie das dominante Thema darstellt (S. 268, 270).

Der amerikanischen Psychologe Jeffrey Arnett prägte die Übergangsphase zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter mit seinem um die Jahrtausendwende entwickelten Konzept der Emerging Adulthood (Hager, 2009, S. 1). Arnett beschrieb unter anderem notwendige Kriterien zum Erwachsenwerden und zeigte auf, „dass individualistischen Kriterien (,Verantwortung übernehmen', ,Entscheidungen selbst treffen' u.a.) mehr Bedeutung beigemessen wird als den traditionellen Kriterien ,einen Beruf haben' oder ,Familiengründung'“ (zit. nach Hager, 2009, S. 1). Als Dauer der eigenständigen Lebensphase wählte Arnett die Zeitspanne zwischen 18 und 25 Jahren (2015, S. 7). Diese Zeitspanne erscheint ihm sinnvoll, da mit etwa 18 Jahren die meisten jungen Menschen ihre weiterführende Schule abgeschlossen haben und mit 25 Jahren viele Frauen und Männer beginnen, Verpflichtungen des Erwachsenenlebens wie eine langfristige Arbeitsstelle, die Heirat oder eine Elternschaft einzugehen (S. 7). Für Arnett ist dieser Lebensabschnitt weit mehr als eine erweiterte Adoleszenz, da die jungen Erwachsenen im Vergleich zur Adoleszenz weniger elterliche Kontrolle erfahren und ihr Leben auf unabhängige Weise erkun-

den können. Auch der Begriff „Young Adulthood“ erachtet er als unpassend, da dieser implizieren würde, dass die jungen Frauen und Männer das Frühstadium des Erwachsenenalters bereits erreicht hätten. Dies sei jedoch im 21. Jahrhundert selten der Fall, da für viele Junge eine Heirat oder Elternschaft weit weg sind. Aus diesen Überlegungen wählte Arnett den Begriff „Emerging Adulthood“ (S. 2). Diese Begrifflichkeit kann auf Deutsch mit aufstrebendem Erwachsenenalter übersetzt werden.

2.2 Hauptmerkmale der Lebensphase Emerging Adulthood

Wie soeben erläutert, prägte Arnett mit seinen Ausführungen die Übergangsphase zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter. Er definierte dabei fünf Hauptmerkmale der Lebensphase der 18 bis 25 Jährigen, welche in Bezug auf eine erste Charakterisierung der bearbeiteten Klientinnen- und Klientengruppe interessant erscheinen.

2.2.1 Identitätsfindung

Das wohl charakteristischste Merkmal der Lebensphase Emerging Adulthood stellt gemäss Arnett die Identitätsfindung dar (2015, S. 9). Die Zeitspanne zwischen dem 18. und dem 25. Lebensjahr ist für die jungen Frauen und Männer aufgrund der erlangten Unabhängigkeit von den Eltern und der erst wenigen erwachsenen Verpflichtungen ideal, um ihre Möglichkeiten in wichtigen Bereichen wie der Liebe und der beruflichen Ausrichtung zu erforschen und verschiedene Wege auszuprobieren (S. 9). Obwohl der Prozess der Identitätsbildung bereits in der Adoleszenz (Phase vom 10. bis zum 18. Lebensjahr) beginnt, erfolgt der wohl wichtigste und intensivere Teil der Identitätsfindung erst im aufstrebenden Erwachsenenalter, was sich in beiden oben genannten Lebensbereichen feststellen lässt. Während die Liebesgeschichten in der Adoleszenz eher vorübergehender Natur sind, wird die Erkundung der Liebe in der Phase Emerging Adulthood mit der Frage nach dem passenden Partner bzw. der passenden Partnerin fürs Leben identitätsorientierter. Bezüglich der Erwerbsarbeit beobachtete Arnett, dass die jungen Menschen in der Adoleszenz häufig bloss einfacheren Nebenjobs nachgehen, um mit dem verdienten Geld ihre Freizeitaktivitäten zu finanzieren. Erst im aufstrebenden Erwachsenenalter stellen sie sich die Frage nach dem passenden Beruf. Durch das Ausprobieren verschiedener Arbeitsfelder lernen die jungen Erwachsenen viel über sich selbst (S. 10). Neben dieser wertvollen Selbstreflexion ist es jedoch auch eine Realität, dass die beschriebene Explorationsphase nicht selten enttäuschende Erfahrungen des Scheiterns mit sich bringt. Schliesslich gilt es zu ergänzen, dass viele Erkundungen der aufstrebenden Erwachsenen bloss aus Spass geschehen und um Erfahrungen zu sammeln, bevor sie sich als Erwachsene definitiv festlegen wollen. So bietet der Lebensabschnitt etwa die Möglichkeit, die Sexualität in unterschiedlichsten Variationen aus-

zuleben oder auf eine Weltreise zu gehen. Für diese Verhaltensweisen hat sich mit „YOLO: You Only Live Once“ sogar ein eigener Begriff etabliert (S. 11).

2.2.2 Instabilität

Die Identitätsfindung der jungen Frauen und Männer macht die Lebensphase Emerging Adulthood aus Sicht von Arnett aussergewöhnlich instabil. So muss der bereitgelegte Plan, wie der Übergang von der Adoleszenz in das Erwachsenenalter erfolgen soll, aufgrund gemachter Erfahrungen immer wieder überarbeitet werden. Dies zeigt sich zum Beispiel bei einem Wechsel des Studiengangs oder bei einer Trennung vom Lebenspartner oder der Lebenspartnerin, nachdem man bereits zusammengezogen ist und zusammen eine längerfristige Zukunft geplant hat. Durch jede Überarbeitung des ursprünglichen Plans wird den aufstrebenden Erwachsenen einerseits klarer, welchen Weg sie in Zukunft verfolgen wollen. Andererseits kann die Instabilität auch dazu führen, dass die Betroffenen wehmütig auf vergangene Zeiten zurückschauen (Arnett, 2015, S. 11-12).

2.2.3 Selbstfokus

Kein Lebensabschnitt ist gemäss Arnett stärker durch einen Selbstfokus geprägt wie die Emerging Adulthood (2015, S. 13). Während den Minderjährigen ihre Eltern oder Lehrpersonen beratend zur Seite stehen und viele Frauen und Männer ab dem 30. Lebensjahr verheiratet und Eltern sind, müssen die 18-bis 25-Jährigen selbst entscheiden, ob sie lieber studieren oder einer Erwerbsarbeit nachgehen möchten, mit dem Freund bzw. der Freundin Schluss machen sollen oder in eine andere Wohnung umziehen wollen (S. 13-14). Dabei ist selbstfokussiert nicht mit egoistisch gleichzusetzen. Im Gegenteil ist es normal und sinnvoll, dass die aufstrebenden Erwachsenen selbstfokussiert durch die Welt gehen. Dadurch entwickeln sie die Fähigkeiten des täglichen Erwachsenenlebens und entwickeln ein besseres Verständnis darüber, wer sie sind und welche Ziele sie im Leben verfolgen. Dies sind wichtige Grundlagen für ihr zukünftiges Leben als erwachsene Person. Zusammenfassend hilft die Selbstfokussierung den jungen Frauen und Männern demnach, zu einer selbstständigen Person zu reifen und stellt einen wichtigen letzten Schritt dar, bevor sie bereit sind, dauerhafte Beziehungen in der Liebe und der Arbeit einzugehen (S. 14).

2.2.4 Gefühl des Dazwischenseins

Die Instabilität sowie der Charakter einer Explorationsphase gibt der Emerging Adulthood gemäss Arnett die Qualität einer Phase des Dazwischenseins. Die jungen Frauen und Männer befinden sich zwischen den Einschränkungen der Adoleszenz und den Möglichkeiten sowie den Verantwortlichkeiten, welche das Erwachsenenalter mit sich bringen. Viele Betroffene haben das Gefühl, sich auf dem Weg zu einer erwachsenen Person zu befinden, ohne bereits angekommen zu sein. Bildlich beschreiben die aufstrebenden Erwachsene dies oft damit, dass sie mit einem Fuss bereits im Erwachsenenalter angekommen sind, mit dem anderen Fuss jedoch noch nicht (Arnett, 2015, S. 14).

2.2.5 Möglichkeiten und Optimismus

Das aufstrebende Erwachsenenalter bezeichnet Arnett auch als Alter der Möglichkeiten, in welchem den Betroffenen noch viele unterschiedliche Wege in ihre Zukunft offenstehen (2015, S. 15). Diese Lebensphase ist meist auch mit grossen Erwartungen und Hoffnungen verbunden, was auch damit zusammenhängt, dass die Träume der jungen Frauen und Männer der Überprüfung im realen Leben noch nicht standhalten mussten. Sie stellen sich eine rosige Zukunft mit einem gutbezahlten Beruf und einer glücklichen Familie vor und ziehen mögliche Enttäuschungen meist nicht in Betracht. Für ein begrenztes Zeitfenster von etwa sieben Jahren erscheint es für die jungen Frauen und Männer möglich, dass alle ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen könnten, da die Auswahl an möglichen Lebenswegen grösser ist als je zuvor und auch nie wieder grösser sein wird. Zudem bietet die Lebensphase Emerging Adulthood die Möglichkeit, den Lebensweg vollständig zu ändern. Gerade für junge Menschen, welche in schwierigen familiären Verhältnissen aufgewachsen sind, kann dies eine Chance darstellen. Nachdem sie in ihrer Kindheit und als Jugendliche täglich mit herausfordernden und belastenden Situationen wie zum Beispiel elterlichen Konflikten, Suchtthematiken oder der Armut konfrontiert waren, kann das Verlassen des Elternhauses den Betroffenen eine vielversprechende Gelegenheit bieten, sich zu wandeln und Verbogenes wieder geradezubiegen (S. 15-17).

2.3 Die Lebensphase der jungen Erwachsenen als Übergang

Lebensläufe können gemäss Stauber und Walther als Abfolge von Übergängen verstanden werden, wobei es beim Übergang zu einem sozialen Zustandswechsel kommt. Dabei können die Übergänge entweder auf institutionelle Weise durch Statusmerkmale oder Altersgrenzen oder durch geänderte individuelle Ansprüche bzw. Ausrichtungen der Betroffenen ausgelöst werden. Die Übergangsphasen charakterisieren sich insgesamt dadurch, dass sich die Rollenerwartungen an das Selbstkonzept des Subjekts wandeln (Stauber & Walther, 2013a, S. 28-

29). Auch die Lebensphase der jungen Erwachsenen kann insgesamt als Übergang angesehen werden, welcher in mehrere Übergangsbereiche unterteilt werden kann. Einen primären Teilübergang stellt derjenige von der Ausbildung in den Beruf dar. Die wachsende Subjektivierung von Ausbildung und Beruf führt dazu, dass die Lernanforderungen für die jungen Erwachsenen in einem „Spannungsfeld von Anpassung und motivationsrelevanter Eigenwilligkeit [stehen]“ (Stauber & Walther, 2007, S. 32). Dabei stellt eine funktionierende Motivationsregulation eine Grundanforderung dar, um gegen sich wiederholende Rückschläge auf dem Weg in die Arbeitswelt gerüstet zu sein (S. 32). Zudem wird von den Betroffenen verlangt, sich flexibel bezüglich möglicher Ausbildungswege zu zeigen. So sind die jungen Frauen und Männer auch oft mit der Bewältigung von nicht realisierbaren beruflichen Wünschen konfrontiert (S. 32-33).

Etwa die Hälfte aller Frauen und Männer zwischen 18 und 25 Jahren in Mittel- und Westeuropa gehen keiner festen Arbeit nach bzw. befinden sich in Ausbildung (Böhnisch, 2018, S. 270). Die lange Ausbildungsdauer und der späte Eintritt in die Berufswelt führen zu einer verlängerten finanziellen Abhängigkeit und wirken sich sowohl auf die Übergänge in den Wohn- und Lebensformen als auch auf die Partnerschaft und Familie aus (Stauber & Walther, 2013b, S. 276-278). So waren die Kinder in der Schweiz beim Wegzug aus der Familienwohnung zwischen 1990 und 2000 21 bis 22 Jahre alt, zwischen 2010 und 2014 dagegen schon 24 bis 25 Jahre alt (Bundesamt für Statistik, 2016, S. 5). Somit erfolgt der Übergang vom Familienhaushalt in eine eigenständige Wohnform tendenziell immer später in der Lebensphase der jungen Erwachsenen. Auch bei der Heirat und der Familiengründung ist ein zeitlicher Aufschub beobachtbar, was dazu führt, dass der Übergang in den Beruf häufig nicht mit dem Übergang in die Elternschaft einhergeht und den jungen Erwachsenen zusätzlich einen grösseren Experimentierraum verschafft (Stauber & Walther, 2013b, S. 278).

2.3.1 Charakterisierung der Übergänge von jungen Erwachsenen

Gemäss Stauber und Walther weisen Übergänge im jungen Erwachsenenalter fünf Charakteristika auf (2013b, S. 273). Aufgrund der Vielzahl an Übergangsstrukturen entsprechen diese seltener den „normal-biografischen institutionalisierten Annahmen“, was die Risiken erhöht und insgesamt zu einer „Diversifizierung“ führt. Zudem wurde die Erfahrung gemacht, dass sich der Übertritt in die Berufswelt verlängert, was dazu führt, dass sich Teilübergänge wie Familie oder Wohnen davon loslösen und eigenen Regeln folgen („Fragmentierung“). Die jungen Frauen und Männer sind sowohl mit Anforderungen des Jugend- als auch des Erwachsenenalters konfrontiert, welche sich als Widerspruch in deren Selbstkonzept manifestieren können („Gleichzeitigkeit“). Auch ist der Übergang durch eine „Individualisierung“ charakterisiert, da die jungen Erwachsenen immer häufiger autonome Entscheidungen zu treffen haben und sich weniger auf gesellschaftliche Muster verlassen können (Stauber & Walther, 2013b, S. 273). So müssen die

jungen Frauen und Männer ihr zukünftiges Leben eigenständig gestalten. Aufgrund der individualisierten Vergesellschaftung und der fortschreitenden Auflösung der traditionellen Milieus können sich die Jungen immer weniger an klassischen Entscheidungsmustern orientieren. Im Gegenteil können und müssen sie sich zwischen unzähligen biografischen Wahlmöglichkeiten entscheiden, was gerade den Übergang von Schule in die Arbeitswelt verkompliziert (Held, Bröse, Rigotti & Donat, 2015, S. 10). Schliesslich stellen die Übergänge kein „monolineares Ankommen“ in mehr Selbstständigkeit mehr dar. So kommt es aufgrund neuer Möglichkeiten oder einem Rückschlag wie der Arbeitslosigkeit immer wieder zu „Reversibilität“ (Stauber & Walther, 2013b, S. 273).

Die Diversifizierung, die Fragmentierung sowie die Reversibilität der Übergänge lässt sich mit der Metapher der sogenannten Yoyo-Übergänge veranschaulichen (Stauber & Walther, 2013b, S. 274). Diese Begrifflichkeit verdeutlicht den Gegensatz zu geradlinig ablaufenden Übergängen mit klarem Ziel und absehbarer Dauer (Stauber & Walther, 2007, S. 37). Die Yoyo-Übergänge werden einerseits von jungen Erwachsenen mit meist guten Bildungsvoraussetzungen und stabilem ökonomischen Hintergrund bewusst gewählt werden, um Zeit zu gewinnen und auszuprobieren. Andererseits und wohl öfter führt das Scheitern von normalbiografischen Lebensentwürfen gezwungenermassen zu Yoyo-Übergängen (S. 37-38). Auch mit dem sogenannten Planungsparadox sind die jungen Frauen und Männer konfrontiert, dass gemäss Carmen Leccardi „darin besteht, sich ohne jede Erfolgsgarantie immer besser vorbereiten zu müssen, sich pro-aktiv um die eigene berufliche Zukunft kümmern zu müssen, ohne sich wirklich handlungsfähig zu fühlen; planen zu sollen, permanent aber an die Grenzen von Planbarkeit zu stossen“ (zit. nach Stauber & Walther, 2013b, S. 274). Eine weitere grosse Herausforderung stellt für viele junge Erwachsene die Vereinbarkeit von teilweise sich widersprechenden Anforderungen aus verschiedenen Lebensbereichen dar. Gerade den Beruf und die Familie miteinander zu vereinbaren ist aufgrund der immer späteren ökonomischen Sicherheit schwierig (S. 282). Schliesslich gilt es festzuhalten, dass sich die Übergänge aufgrund der langandauernden Bildungs- und Berufsintegrationswege sowie des verlängerten Wohnens bei den Eltern tendenziell verlängern (S. 283). Dass diese herausfordernde und langandauernde Übergangsphase für die betroffenen jungen Frauen und Männer erheblichen Stress auslösen kann, wird auch auf körperlicher Ebene sichtbar. So provozieren die grossen Belastungen, welche die Übergänge ins Erwachsensein mit sich bringen, immer früher Selbstverletzungen, Stress-Symptome oder Störungen des Essverhaltens (S. 278).

2.3.2 Bewältigung der Übergänge

Die Entstandardisierung der Lebensläufe wirkt sich auch auf die Lebensbewältigung der jungen Frauen und Männer aus. So beobachtet Böhnisch in den letzten Jahrzehnten eine Entgrenzung von Bildung, Arbeit und Technik, welche zu wiederkehrenden Bewältigungsaufforderungen führt und das Streben nach Handlungsfähigkeit immer wieder herausfordert (2016, S. 35). So sind auch durchschnittliche Lebensläufe von diesen Entgrenzungsprozessen betroffen und verlaufen weniger linear. Die dadurch offeneren und auch verwundbareren Lebensphasen führen dazu, dass das Individuum seine biografische Handlungsfähigkeit immer wieder von Neuem suchen muss (S. 35). Erschwerend kommt hinzu, dass nicht wenige junge Erwachsene Bewältigungsprobleme aus ihrer Kindheit bzw. Jugendphase weiterhin mit sich tragen. Dies führt dazu, dass sie häufig in ihrer Herkunftsfamilie Halt suchen, von welcher sie sich längst hätten abgelöst haben sollen. So werden die Eltern erneut zu Bewältigungsvorbildern, wobei Konflikte gleichzeitig bestehen bleiben (Böhnisch, 2018, S. 272). Die jungen Frauen und Männer sind gerade bei prekären Übergängen mit ungewissem Ausgang auf sozialarbeiterische Unterstützung angewiesen, insbesondere wenn die Bewältigung selbstdestruktive oder antisoziale Dynamiken verbunden mit Anerkennungs- und Selbstwertproblemen annimmt (S. 266-267).

3 Sozialhilfebeziehende junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen

Wie oben dargelegt, stehen den jungen Frauen und Männer zwischen dem 18. und dem 25. Lebensjahr unterschiedlichste Wege in ihre Zukunft offen, wodurch diese Lebensphase einerseits mit grossen Hoffnungen verbunden ist (vgl. Kap. 2.2.5). Andererseits charakterisiert sich das junge Erwachsenenalter durch eine Instabilität in Bezug auf die Identitätsfindung, welche enttäuschende Erfahrungen des Scheiterns mit sich bringen kann (vgl. Kap. 2.2.1 und Kap. 2.2.2). Gerade der Übertritt in die Berufswelt stellt aufgrund der Vielzahl an Möglichkeiten und fehlender Orientierung für einige eine (zu) grosse Herausforderung dar. Nicht selten kommt es bei diesem Prozess zu Rückschlägen wie beispielsweise Arbeitslosigkeit (vgl. Kap. 2.3.1) und führt dazu, dass bereits junge Erwachsene auf Sozialhilfe angewiesen sind. Aufgrund der Eigenheiten dieser Lebensphase erscheint es sinnvoll, die sozialarbeiterische Unterstützung individualisiert zu gestalten. Damit dies gelingen kann, werden in diesem Kapitel zwei bestimmte Klientinnen- und Klientengruppen von jungen Sozialhilfebeziehenden charakterisiert, welche im Fokus dieser Bachelor-Thesis stehen. Aufgrund ihrer antisozialen und/oder selbstdestruktiven Bewältigungsmuster (vgl. Kap. 4.3) sind diese Klientinnen und Klienten auf sozialarbeiterische Unterstützung angewiesen (vgl. Böhnisch, 2018, S. 266-267).

3.1 Die Klientinnen- und Klientengruppe der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe

Die jungen Erwachsenen stellen in der Sozialhilfe eine eigene Gruppe von Klientinnen und Klienten dar, worunter alle Personen zwischen dem vollendeten 18. und dem vollendeten 25. Lebensjahr fallen (SKOS, 2021a). Im Jahr 2019 waren in der Schweiz rund 27'000 junge Erwachsene auf die Unterstützung der Sozialhilfe angewiesen, was zu einer Sozialhilfequote dieser Altersgruppe von 3.5 Prozent führte (Bundesamt für Statistik, 2020). Obwohl diese Quote immer noch knapp über der gesamtschweizerischen Sozialhilfequote von 3.2 Prozent liegt, hat sowohl die Sozialhilfequote der jungen Erwachsenen sowie deren Anteil an der Gesamtzahl der Sozialhilfebeziehenden in den letzten Jahren tendenziell abgenommen. Während 2005 noch 13.2 Prozent aller Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügler zwischen 18 und 25 Jahre alt waren, waren es im Jahr 2019 noch genau 10 Prozent (Bundesamt für Statistik, 2020b).

Da ihre Lebensphase von Übergängen in Bezug auf Ausbildung, Arbeit und Familie geprägt ist, haben die jungen Erwachsenen ein erhöhtes Armutsrisiko. Aufgrund ihres jungen Alters ist es für die Sozialhilfe von ausserordentlichem Interesse, das Armutsrisiko der jungen Menschen zu reduzieren, um eine langandauernde Sozialhilfeabhängigkeit möglichst zu verhindern (SKOS,

2021b, S. 3). Daher empfiehlt die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, der nachhaltigen Berufsintegration der jungen Erwachsenen höchste Priorität beizumessen. Da das Absolvieren einer Ausbildung für den erfolgreichen Einstieg in die Arbeitswelt zentral ist, sollen die 18- bis 25-Jährigen eine ihrer Ressourcen entsprechende Erstausbildung abschliessen. Die herausfordernde Situation der jungen Erwachsenen in Zusammenhang mit dem Übergang von der obligatorischen Schule ins Berufsleben erfordert angepasste Unterstützungsangebote. Dabei gilt es, das Instrument des Coachings sowie die Beratungs- und Motivationsarbeit verstärkt anzuwenden (SKOS, 2021a). So wurden in den letzten Jahren in verschiedenen Städten, zum Beispiel in Bern mit dem SEMO Plus, spezielle Angebote in Form von unter anderem individuellen langfristigen Coachings aufgebaut, welche sich an junge Sozialhilfebeziehende richten, die keine Grundausbildung abgeschlossen haben, ein konfliktbehaftetes Verhältnis zu ihren Eltern aufweisen und/oder Suchtmittel konsumieren (Beyeler et al., 2018, S. 57).

3.2 Typenbildung bezüglich der Bewältigung des Übergangs

Susanne Gerber hat anlässlich des von der Berner Fachhochschule finanzierten Forschungsprojekts „Junge Erwachsene in der Sozialhilfe“, welches zwischen 2004 und 2006 durchgeführt wurde und für dessen quantitativen Teil Walter Rehberg zuständig war, eine Typenbildung der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe in Bezug auf die Bewältigung des biografischen Überganges vorgenommen (Gerber, 2007, S. 1-3). Dabei ging sie von einem sozialisationstheoretischen Bewältigungsbegriff in Anlehnung an Hurrelmann und Böhnisch aus und orientierte sich am Modell der Lebensbewältigung (S. 6-8). Die Typenbildung stützt sich auf Interviews mit 17 jungen Erwachsenen, welche zu diesem Zeitpunkt auf Sozialhilfe angewiesen waren. Insgesamt wurden vier Gruppen im Sinne eines Idealtypus charakterisiert (S. 13-14). Beim Idealtypus handelt es sich in Abgrenzung zum Realtypus um eine Abstraktion der realen Einzelercheinungen im Sinne einer Übersteigerung bzw. eines Gedankenbildes (Kluge, 1999, S. 58, 62). Neben den Ausweichenden und den Blockierten welche im Zentrum dieser Arbeit stehen und im Folgenden näher beschrieben und mit weiterführenden (sozialisations-)theoretischen Überlegungen ergänzt werden, hat Gerber zusätzlich die Idealtypen der Kompetenten und der Fragilen kategorisiert. Die *Kompetenten* zeichnen sich durch ein aktives und flexibles Handeln in Bezug auf die Berufsintegration aus. Sie sind in der Lage, ihre Handlungsmöglichkeiten zu erweitern und Misserfolge zu bewältigen. Weitere Ressourcen stellen ihr positives Selbstbild, die realistische Selbsteinschätzung sowie ihre autonome Orientierung dar (Gerber, 2007, S. 14-15). Bei den *Fragilen* dagegen verunmöglichen einschneidende Probleme in der familiären Sozialisation den Aufbau von adäquaten Handlungskompetenzen. Dies kann sich in Ablösungsproblemen, Suchterkrankungen, Delinquenz, Lehrabbrüchen oder Fremdplatzierungen manifestieren. Dadurch sind die Fragilen bereits früh in der Logik des Scheiterns gefangen, wodurch sie sich

vermehrt desorientiert und machtlos fühlen. Es fällt ihnen schwer, sich beruflich zu integrieren und eine langzeitige Sozialhilfeabhängigkeit droht (S. 17-18).

3.2.1 Die Ausweichenden

Der Typus der Ausweichenden kennzeichnet sich laut Gerber dadurch aus, dass sich die Betroffenen den hohen Erwartungen nicht gewachsen fühlen. Sie identifizieren sich stark mit Normalitätsanforderungen, was zu einer Überforderung aufgrund der Überanpassung führen kann (Gerber, 2007, S. 18-21). Darauf reagiert die Klientin bzw. der Klient mittels ausweichender Strategien, welche die berufliche Integration erschweren und generell zu einer Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten führen. So werden schulische und berufliche Leistungsanforderungen von den Ausweichenden gemäss Rehberg und Gerber unkritisch übernommen (zit. nach Hablützel, 2008, S. 10). Dies führt zu einem immensen Anpassungsdruck und dazu, dass die Autonomie und Handlungsfähigkeit im Sinne einer Kompensation oder einer Rebellion ausgelebt wird. Dies kann eine Familiengründung sein, destruktive Formen wie Drogenkonsum annehmen oder in einer Krankheit münden. Diese Verhaltensweisen können als Ausweichmanöver gedeutet werden, um die Probleme der beruflichen Integration zu lösen (Gerber, 2007, S. 20-21).

Auch Hurrelmann und Quenzel charakterisieren das ausweichende Problemverhalten als einen von drei idealtypischen Risikowegen zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben des Jugendalters (2013, S. 230-231). Ein solches Problemverhalten tritt ihrer Ansicht nach auf, wenn die Betroffenen sich erfolglos bemühen, ihre Entwicklungsaufgaben zu lösen, und dadurch ein unaushaltbarer Druck entsteht. Um den Misserfolg aus Scham vor ihrem sozialen Umfeld und auch zum Selbstschutz zu überspielen, suchen sie nach Ausweichmöglichkeiten (S. 230). Dabei meiden die jungen Frauen und Männer die mühsame Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der schwierigen Lebenssituation, indem sie durch eine Art Betäubung Abstand von den unangenehmen Entwicklungsaufgaben nehmen, welche sie bisher schlecht bzw. nicht meistern konnten (S. 231). Um sich dem belastenden Druck zu entziehen, manipulieren sie ihr Befinden, beispielsweise durch unkontrollierten Konsum von Drogen und elektronischen Medien oder häufig wechselnde soziale Beziehungen (S. 230-231 und S. 236). Bereits 1984 konnte Seiffge-Krenke in einer Studie nachweisen, dass besonders problembelastete Jugendliche häufiger ein ausweichendes Verhalten zeigen als niedrig problembelastete Jugendliche (S. 377). Die Betroffenen mit grosser Problembelastung umgehen demnach konfliktbehaftete Situationen häufiger, neigen zu einer resignativen Einstellung und gehen davon aus, dass Lösungsversuche ohnehin erfolglos bleiben würden (S. 377).

Anlässlich der Interviews des Forschungsprojekts der Berner Fachhochschule gab es bei allen Betroffenen des Typus der Ausweichenden Hinweise auf Schwierigkeiten anlässlich der familiären Sozialisation, welche eine gesunde Ablösung und die Identitätsbildung erschwerten (Gerber, 2007, S. 21). Ebenfalls waren in allen Fällen dieses Idealtypus die Handlungsmöglichkeiten durch eine unterdurchschnittliche Schulbildung eingeschränkt. Viele suchten lange nach einer Lehrstelle und absolvierten mehrere Schnupperlehren ohne eine Stellenzusage zu erhalten. Aufgrund dieser Erfahrungen zeigten sie sich bereit, auch eine Ausbildung zu beginnen, welche ihren Interessen kaum entsprach (S. 18). Weiter ergab die Untersuchung, dass der Bezug von Sozialhilfe für die Betroffenen in hohem Masse legitimationsbedürftig ist. Sie bekräftigten den Willen nach rascher Unabhängigkeit und zeigten sich bemüht, Schritte für die berufliche Integration zu unternehmen (S. 21).

3.2.2 Die Blockierten

Nach Rehberg und Gerber „gehören zur Gruppe der Blockierten jene jungen Erwachsenen, welche während der Kindheit in ihren Autonomiebestrebungen behindert wurden, entweder durch einen sehr autoritären Erziehungsstil der Eltern oder durch den Entzug sämtlicher emotionaler Unterstützung der Eltern.“ (zit. nach Hablützel, 2008, S. 10). Bei dieser Gruppe zeigen sich demnach emotionale Verstrickungen sowie Beziehungsprobleme mit der Herkunftsfamilie, welche sich als kaum bewältigbare Ablösungsprobleme bemerkbar machen (Gerber, 2007, S.22). Diverse Untersuchungen zeigten, dass ein autoritärer Erziehungsstil, bei welchem die Eltern gezielt in die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder eingreifen, nicht dazu führt, dass sich die Kinder zu Persönlichkeiten mit vorhandener Selbstständigkeit, Leistungsfähigkeit sowie sozialer Verantwortlichkeit entwickeln (Hurrelmann, 2006, S. 159-161; vgl. Steinberg, Mounts, Lamborn & Dornbusch, 1991). Im Gegenteil signalisierte eine Studie von McClun und Merrell, dass ein autoritärer Erziehungsstil „die Jugendlichen abhängiger, passiver, weniger sozial kompetent, weniger selbstsicher und weniger wissbegierig“ werden lässt (zit. nach Grob & Jaschinski, 2001, S. 64). Auch der Entzug der emotionalen elterlichen Unterstützung, welcher nach Ansicht der Autoren sowohl dem autoritären Erziehungsstil als auch dem vernachlässigenden Erziehungsstil zugeordnet werden kann, birgt ein Risiko für eine gelingende Persönlichkeitsentwicklung der jungen Erwachsenen. Beim vernachlässigenden Stil zeigen die Eltern gegenüber ihren Kindern kaum Autorität, Aufmerksamkeit und Zuwendung. Diese nicht ausreichende Berücksichtigung der Bedürfnisse der Kinder kann die Auswirkung haben, dass sie sich alleine gelassen oder sogar missachtet fühlen (Hurrelmann, 2006, S. 162). Gemäss Hurrelmann kann aus den Erkenntnissen über die Wirkung der unterschiedlichen Erziehungsstile gefolgert werden, dass auch der vernachlässigende Erziehungsstil nicht zu Selbstständigkeit, einer hohen Leistungsfähigkeit oder sozialer Verantwortung bei Kindern beiträgt (2006, S. 161).

Zur Bewältigung wählen die Blockierten Strategien, welche weder integrierend noch der Autonomie förderlich sind (Gerber, 2007, S. 22). Die Gruppe der blockierten jungen Erwachsenen verfügt grundsätzlich über die notwendigen Fähigkeiten, um den Anforderungen der Entwicklungsaufgaben gerecht zu werden. So besitzen sie Handlungsflexibilität und haben in der Vergangenheit bereits bewiesen, dass sie in einem Arbeitsverhältnis bestehen können. Das schulische Niveau bei diesem Typus ist heterogen, woraus geschlossen werden kann, dass ab einem gewissen Grad an Beziehungsproblemen, welche die Identitätsentwicklung wesentlich beeinflussen, das Schulniveau an Bedeutung verliert und es vielmehr die vorhandene Beziehungsproblematik ist, die dazu führt, dass die jungen Frauen und Männer zwischenzeitlich blockiert sind (S. 25). Dadurch gelingt es ihnen nicht, eine Berufsausbildung zu absolvieren bzw. erfolgreich abzuschliessen. Diese Schwierigkeiten bei der Ausbildung können durch die Ablösungsproblematik verstärkt werden, wenn sich die Eltern den Autonomiebestrebungen ihrer Kinder widersetzen und die jungen Erwachsenen so eine Ausbildung beginnen, welche ihren persönlichen Interessen widerspricht. Dies erhöht das Risiko eines vorzeitigen Abbruchs ihrer beruflichen Ausbildung merklich (S. 22). Insgesamt besteht ein Risiko in Bezug auf die Autonomieentwicklung, wenn Jugendliche eine zu enge Bindung zu ihren Eltern aufrechterhalten, keine Beziehungen zu Gleichaltrigen eingehen und sich nicht mit den unreflektiert übernommenen Werten der Eltern auseinandersetzen (Grob & Jaschinski, 2001, S. 55-56). Zusätzlich kann eine permanente Anpassung an elterliche Erwartungen zu mangelnder Selbstverantwortung führen (Vaskovics, S. 1997, S. 44). Schliesslich können innerfamiliäre Konflikte eine Suchtproblematik, eine psychische Erkrankung oder den Rückzug in die Familie mitbedingen (Gerber, 2007, S. 25).

Bei jungen Frauen und Männern mit autoritären Eltern ist zudem zu beobachten, dass sie auf die entgegengebrachte Autorität mit Widerstand und Rebellion reagieren oder unterwürfige und überangepasste Verhaltensweisen zeigen, was diesen Erziehungsstil aus sozialisationstheoretischer Perspektive wenig wünschenswert macht (Hurrelmann, 2006, S. 160). Als Konsequenz führt dies laut Gerber dazu, dass die Blockierten mit der Bewältigung dieser Problemfelder beschäftigt sind und zum Beispiel eine Therapie besuchen, was die erfolgreiche Integration in die Arbeitswelt zusätzlich erschwert. Auch typisch für diese Gruppe ist die Suche nach einer bedeutenden Bezugsperson im Sinne eines Elternersatzes. Diese Person stellt nicht selten die zuständige Fachkraft des Sozialdienstes dar, welche der Klientel das Gefühl vermittelt, dass jemand an sie glaubt. Trotzdem gestaltet sich das Verhältnis der Blockierten zum Sozialdienst insgesamt ambivalent. So beurteilen die Betroffenen die notwendige finanzielle Unterstützung einerseits als positiv. Andererseits fürchten sie den stigmatisierenden Charakter der Sozialhilfe (Gerber, 2007, S. 25).

4 Lebensbewältigung: Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen

Dieses Kapitel wird sich mit dem Konzept der Lebensbewältigung auseinandersetzen, welches sich auch mit Fragen zur Handlungsfähigkeit junger Erwachsener beschäftigt, und es für die vorliegende Arbeit nutzbar machen.

„Seit drei Jahrzehnten spielt das Konzept der Lebensbewältigung eine zentrale Rolle sowohl in der Sozialpädagogik als auch in der Jugendforschung und Sozialisationstheorie“ (Wey, Warth, Walter & Litau, 2016, S. 7). Geschaffen aus einer „sozialpädagogischen Transformation und Erweiterung des psychologischen Coping-Konzepts“ (Böhnisch, 2016, S. 18), wurde der Ansatz der Lebensbewältigung zu einem vollständigen Theorie-Praxis-Konzept für die Soziale Arbeit weiterentwickelt. Durch das Konzept soll die Handlungsfähigkeit von Menschen in „kritischen“ Lebenssituationen anvisiert werden. Von kritischen Lebenssituationen wird gesprochen, wenn betroffene Menschen die an sie gestellten Anforderungen nicht aus eigener Kraft bearbeiten können und sich in der Folge eine Störung des psychosozialen Gleichgewichts ausbildet (S. 22). Um diese Störung zu beseitigen, versuchen Menschen nach Böhnisch stets, den Normalzustand (und damit Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit) herzustellen, selbst wenn sie dazu ungewöhnliche (antisoziale und/oder selbstdestruktive, vgl. Kap. 4.3) Massnahmen ergreifen müssen (zit. nach Swat, 2020, S. 38). Das Streben nach Handlungsfähigkeit und die Wiederherstellung des Gleichgewichts ist „in der Regel nicht nur kognitiv-rational, sondern vor allem emotional und triebdynamisch strukturiert“ (Böhnisch, 2018, S. 24). Die kritischen Bewältigungssituationen sind von der „Suche nach erreichbaren Formen sozialer Integration“ geprägt, was bedeutet, dass die betroffenen Menschen „in ihrem Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit dort sozialen Anschluss und Anerkennung suchen, wo es ihnen als realisierbar erscheint“ (2018, S. 25).

4.1 Lebensbewältigung und die Zweite Moderne

In der sogenannten Ersten Moderne, der Folgezeit nach der industriellen Revolution, wurde das erfolgreiche Absolvieren von Entwicklungsaufgaben innerhalb von festgelegten Lebensabschnitten als gelungene Sozialisation einer typischen Lebensgeschichte betrachtet. Unkonventionelle Verhaltensweisen, welche sich nicht an den existierenden Regeln orientierten, wurden entsprechend als deviant oder abweichend identifiziert. So hat sich in diesen sozialwissenschaftlichen Modellen eine Differenz zwischen Normalität und Abweichung entwickelt (Böhnisch & Schröer, 2018, S. 317-318). Der deutsche Soziologe Ulrich Beck, der sich unter anderem auch mit Fragen zur Individualisierung von Lebenslagen beschäftigte, beschrieb in seinen Werken den stattfindenden Epochenwechsel von der Ersten zur Zweiten Moderne, welcher sich seit den 1970er Jahren realisiert und durch die Entwicklungsdynamik der Entgrenzung erklärt wird. Die Entgren-

zung begründet sich nach Beck dadurch, dass ein Übergang von der Industriegesellschaft zu einer Risikogesellschaft stattgefunden hat und sich die Menschen von den Klassen und Schichten entfremden, die vorher ihre Lebensbedingungen strukturiert und teilweise determiniert haben (zit. nach Münch, 2002, S. 417). Der soziale Wandel der Zweiten Moderne und die damit zusammenhängende Individualisierung der Lebensgestaltung führt zu einer umfassenden „Enttraditionalisierung der Lebensverhältnisse“ (Münch, 2002, S. 418). Die so entstandene Ungewissheit und die daraus resultierenden Risiken für die Menschen bilden elementare Merkmale dieser Modernisierung (Engelke, Borrmann & Spatscheck, 2018, S. 464). Eine starre und einheitliche Anpassung der Menschen an die sie umgebende Gesellschaft und Kultur ist in solchen Verhältnissen nicht weiter denkbar und es „entstehen Risiko-, Problem- und Konfliktlagen, die sich ihrem Ursprung nach individuell handhabbarer Verantwortung entziehen und dennoch individuell bewältigt werden müssen“ (Litau, 2011, S. 18). In der vermehrt veränderten Gesellschaft, wie wir sie heute kennen, wird es gewissermassen zur Obligation, Erbauerin bzw. Erbauer des eigenen Lebensgehäuses zu werden (vgl. Keupp, Ahbe, Gmür, Höfer, Mitzscherlich, Kraus & Straus, 2008, S. 55).

Das sozialpädagogische Konzept der Lebensbewältigung richtet den Blick auf die sozialen, politischen und individuellen Rahmenbedingungen zur Stärkung der subjektiven Handlungsfähigkeit in dieser durch die Zweite Moderne entstandenen gesellschaftlichen Gestalt (Böhnisch & Schröer, 2018, S. 317-318). Lebensbewältigungsstrategien verfolgen die Absicht zu strukturieren und den Menschen auf ihren unterschiedlichen Wegen der Subjektentwicklung eine flexible Orientierung zu ermöglichen (Swat, 2020, S. 41). Die Strategien thematisieren die durch die Offenheit der Biografien entstandenen Ansprüche an die individuelle Handlungsfähigkeit und die damit verbundenen Bewältigungsleistungen (Stecklina & Wienforth, 2019, S. 17).

4.2 Identitätsarbeit als Grundlage der Handlungsfähigkeit

Identität wird weder angeboren noch durch den sozialen Status determiniert, sondern vom Menschen in alltäglicher Identitätsarbeit entwickelt. So wird die Identitätsarbeit zu einem lebenslangen Prozess der subjektiven Lebensführung, welcher sich ständig neu erzeugt und durch das menschliche Handeln hervorgebracht wird (Keupp et al., 2008, S. 215). Damit wird auf biografische Bewältigungssituationen hingewiesen, in denen der Mensch nicht nur mit der Zerbrechlichkeit der eigenen Identität konfrontiert wird, sondern diese auch immer wieder neu erzeugen muss (vgl. Böhnisch & Schröer, 2013, S. 17). Diese an die Person gebundene Konstruktionsleistung befindet sich stets im Spannungsfeld zwischen sozialen und lebensweltlichen Anforderungen, sowie der Realisierung von eigenen Persönlichkeitsentwürfen. Keupp et al. beschreiben diesen Vorgang bei der Identitätsarbeit als eine stetige „konfliktbezogene Aushand-

lung“ (2008, S. 216). Identitätsarbeit möchte permanent eine Passung zwischen sozialen und spezifisch lebensweltlichen Ansprüchen und den persönlichen, individuellen Konzepten der Selbstverwirklichung bewerkstelligen (Schaffner, 2007, S. 81). Der Passungsvorgang der Identitätsarbeit kann nur mithilfe von Ressourcen bewältigt werden. Somit stellt sich im Rahmen der persönlichen Identitätsarbeit immer die Frage, welche Ressourcen jemand hat und wie diese Ressourcen für die Identitätsarbeit nutzbar gemacht werden können (Keupp et al., 2008, S. 216).

Durch die Beschäftigung mit Identitätsfragen erzeugt der Mensch nicht nur eigene Werte, Ziele und Persönlichkeitsvorstellungen, sondern auch eine Idee davon, wie er seinen Alltag bewältigen möchte, was zu einem Verständnis subjektiver Handlungsfähigkeit führt (Keupp et al., 2008, S. 235). In diesem Verständnis wird ausgedrückt, wie kompetent sich eine Person fühlt, die persönlichen Lebensherausforderungen zu gestalten. „Dabei geht es sowohl um die individuelle Befähigung, gesellschaftlich begründete Verhaltenserfordernisse zu erkennen und zu handhaben, als auch darum, eigene Ziele im aktuellen und zukünftigen Handeln zu repräsentieren, und um die Fähigkeit diese zu realisieren“ (Keupp et al., 2008, S. 242). Handlungsfähigkeit beschreibt damit die autonome Entscheidungs- und Handlungskompetenz einer Person.

Die subjektive Handlungsfähigkeit ist bedroht, wenn der Passungsvorgang der Identitätsarbeit nicht ausreichend bewerkstelligt werden kann. Damit besteht ein Zusammenhang zwischen der Identitätskrise und einer konfliktreichen Lebensbewältigung (Schaffner, 2007, S. 82). Keupp et al. formulieren folgende Gefährdungsquellen für das Gefühl der Handlungsfähigkeit (2008, S. 239):

1. Das Subjekt entwickelt keine oder nur wenige Identitätsentwürfe.
2. Aus den Entwürfen werden nur selten entsprechende Projekte abgeleitet.
3. Die Umsetzung der (wenigen) Identitätsprojekte scheitert kurz vor der Realisierung.

4.3 Die drei Typen der Handlungsfähigkeit

Um eine Ordnung zu erzeugen, schuf Böhnisch die Unterscheidung zwischen regressiver, einfacher und erweiterter Handlungsfähigkeit. Sobald die Impulse für Handlungsfähigkeit (Selbstwert, Selbstwirksamkeit und soziale Anerkennung) nicht im Einklang sind, droht ein Abspaltungsdruk zu entstehen. Eine regressive Handlungsfähigkeit ist gegeben, wenn Personen unter diesem Abspaltungsdruk die Handlungsfähigkeit nur noch über antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten herstellen können (Böhnisch, 2013, S. 27). Antisozial verhalten sich nach Böhnisch Menschen, denen es nicht möglich ist, nach sozialen Regeln zu leben und den ent-

sprechenden gesellschaftlichen Pflichten nachzukommen. Auch die Anwendung von Gewalt und eine ausgeprägte Verweigerungshaltung wird von Böhnisch als antisoziales Verhalten identifiziert (2019, S. 18). Das antisoziale Verhalten ist also eine äussere Abspaltung des erwähnten Drucks. Selbstdestruktives Verhalten wird hingegen innerlich und beispielsweise durch Selbstverletzungen oder Essstörungen abgespalten (2019, S. 25-26). Die Autoren dieser Arbeit sind der Ansicht, dass die sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen die Ausweich- und Blockierungstendenzen dazu verwenden, den vorhandenen Abspaltungsdruck zu reduzieren. In diesem Sinne wird auch das Ausweich- und Blockierungsverhalten als antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten interpretiert.

Das Meistern des Alltags und die Sicherung der eigenen Existenz werden laut Böhnisch als einfache Handlungsfähigkeit bezeichnet, welche das durchschnittliche Ziel sozialpädagogischer Intervention darstellt. Die erweiterte Handlungsfähigkeit ist von Empathie und Gerechtigkeitsempfinden geprägt und geht damit über die einfache Handlungsfähigkeit hinaus. Die erweiterte Handlungsfähigkeit ist damit die Grundlage für eine stabile Konflikt- und Betreuungskompetenz (2013, S. 27).

4.4 Die drei Zonen des Bewältigungshandelns

Das Konzept der Lebensbewältigung ist in der Lage, auf verschiedenen Ebenen zwischen gesellschaftlichen Realitäten, sozialpolitischem Auftrag und biografischer Gestaltung sozialer Risiken zu vermitteln. Im Bewältigungskonzept wird dies über die Analyse von drei zusammenhängenden Ebenen der personal-psychodynamischen Zone, der relational-intermediären Zone und der sozialstrukturell-sozialpolitischen Zone ermöglicht (Stecklina & Wienforth, 2019, S. 23). Böhnisch selbst differenziert die drei Zonen des Bewältigungshandelns zusätzlich durch Bewältigungsverhalten, Bewältigungskulturen und Bewältigungslagen (2016, S. 23).



Abbildung 1. Die drei Zonen des Bewältigungshandelns

4.4.1 Die personal-psychodynamische Zone des Bewältigungsverhaltens

Die personal-psychodynamische Zone bezieht sich auf das Verhalten und das Handeln des Individuums. Es geht um die Beobachtung und Erläuterung, wie Individuen die subjektive Handlungsfähigkeit wieder aktivieren (Stecklina & Wienforth, 2019, S. 23).

In der personal-psychodynamischen Zone zeigen sich drei natürliche Bewältigungsimpulse eines Menschen, welche in der Lage sind, den Normalzustand wieder herzustellen: Der Wunsch nach einem stabilen Selbstwert, das Streben nach sozialer Anerkennung und das Erleben von Selbstwirksamkeit (Böhnisch & Schröer, 2013, S. 26). Nach Böhnisch sollen Sozialarbeitende deshalb die versteckten Botschaften aufnehmen, die sich hinter einem gezeigten Verhalten verbergen und nicht ergründen, warum eine Person ein bestimmtes Verhalten zeigt (2019, S. 14).

Immer dort, wo Menschen die soziale Orientierung verloren haben, sich wertlos fühlen und keine soziale Anerkennung bekommen, wo sie wenig Möglichkeiten haben, etwas zu bewirken, auf sich aufmerksam zu machen und – vor allem – ihre innere Hilflosigkeit nicht aussprechen können, setzt ein somatisch angetriebener psychosozialer Bewältigungsmechanismus der Abspaltung ein, der antisoziale oder selbstdestruktive Züge annehmen kann und die Betroffenen zur Klientel werden lässt. (Böhnisch, 2019, S. 18)

Der hier von Böhnisch beschriebene Abspaltungsvorgang ist in der Lage, die betroffenen Personen dabei zu unterstützen, ihre subjektive Welt wieder ins Gleichgewicht zu bringen und so für Entspannung zu sorgen. Das antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten, welches die Umwelt als negativ wahrnimmt, ist oftmals die letzte Möglichkeit Anerkennung, Selbstwirksamkeit und Selbstwert zu erlangen (2019, S. 24).

4.4.2 Die relational-intermediäre Zone der Bewältigungskulturen

Die Bewältigungskulturen in den persönlichen und sozialen Beziehungen der Menschen, mit welchen sie verbunden sind, haben einen substanziellen Einfluss auf das jeweilige Bewältigungsverhalten (Böhnisch & Schröer, 2013, S. 31). Die relational-intermediäre Zone der Bewältigungskulturen befasst sich mit dem Milieu, in dem sich der Mensch befindet (Swat, 2020, S. 43). Wie in der Familie, bei den Peers oder in der Schule kritische Lebensbedingungen angesprochen und behandelt werden, ist für die Entwicklung der sozialen Handlungsfähigkeit massgebend (Böhnisch & Schröer, 2013, S. 31). Böhnisch unterscheidet zwischen Bewältigungskulturen, welche sich sozial regressiv verhalten und damit den Abspaltungszwang fördern sowie Kulturen, die einen sozial erweiternden Effekt aufweisen, da sie für die Thematisierung schwieriger Lebensbedingungen förderlich sind (2016, S. 27).

Die soziale Umwelt steht damit mit den „Bewältigungsdynamiken“ der Person in einer Art Wechselbeziehung (Böhnisch & Schröer, 2013, S. 31) und dieser Austausch beeinflusst weiter, wie desintegriert oder zugehörig sich eine Person der Gesellschaft gegenüber begreift. „Milieubeziehungen steuern also die Lebensbewältigung, strukturieren das Bewältigungsverhalten bei psychosozialen Belastungen sowie in kritischen Lebensereignissen.“ (Böhnisch, 2016, S. 26). Damit lassen sie sich auch als Bewältigungskulturen bezeichnen (S. 26). Gemäss Böhnisch stossen wir bei der Klientel der Sozialen Arbeit oft auf regressive Bewältigungskulturen, welche zudem auf schwierige ökonomisch-soziale Lebensbedingungen verweisen (2016, S. 27).

4.4.3 Die sozialstrukturelle-sozialpolitische Zone der Lebens- und Bewältigungslagen

Die sozialstrukturell-sozialpolitische Zone adressiert die Lebens- und Bewältigungslagen der einzelnen Menschen. Das Konzept der Lebenslagen verweist „auf die sozialstrukturelle Einbettung der Lebensverhältnisse und damit auf die ökonomisch-sozialen Ressourcen individueller Lebensbewältigung“ (Böhnisch, 2019, S. 93). Die soziale Lebenslage beeinflusst die zur Verfügung stehenden Spielräume der Lebensbewältigung fundamental. Die Lebenslage identifiziert die Struktur der sozialen Lebensverhältnisse und stellt so die Ressourcen individueller Lebensbewältigung in den Fokus (2018, S. 30). So beschreibt der Begriff Lebenslage das Substrat an vorhandenen materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen wie beispielsweise Bildung, Netzwerke oder Vermögen, über welche eine Einzelperson verfügen kann (2016, S. 27). Um die personenbezogene Verbindung zu erreichen und den sozialpädagogischen Zugang zur Lebenslage messbar zu machen, lässt sich das Konstrukt der Bewältigungslage verwenden, da es eng mit der Lebenslage verbunden ist aber die „Strukturen des persönlichen Lebens hervorhebt“ und damit handlungsbezogener ist (Böhnisch & Schröer, 2018, S. 322). Der Zugang der Sozialen Arbeit zu den Lebenslagen kann nach Böhnisch und Schröer durch Sprache, Beziehungen, Zeit und Raum hergestellt werden (2013, S. 45). Die Bewältigungslage versucht darzustellen, wie die Menschen mit den Chancen und Risiken, welche sich aus der Lebenslage ergeben, umgehen. Das Brückenkonzept zwischen Lebenslage und Lebensbewältigung ist in die vier Dimensionen - Abhängigkeit, Ausdruck, Aneignung und Anerkennung - unterteilt (Böhnisch, 2019, S. 101):

1. Abhängigkeit

In der Dimension der Abhängigkeit werden die vorhandenen Abhängigkeitsverhältnisse abgebildet, da durch sie die Bewältigungslage der betroffenen Personen aufgrund fehlender Teilhabe, Optionsarmut oder Stigmatisierung stark eingeschränkt wird. Auch die Unterstützung durch die Soziale Arbeit stellt beispielsweise ein solches Abhängigkeitsverhältnis mit entsprechender Machtstruktur dar. Abhängigkeit hat viele Gesichter, welche erst erkannt und aufgeschlüsselt

werden müssen, um in ihnen die Ausprägungen erlernter Hilflosigkeit zu erblicken (Böhnisch, 2019, S. 106-108).

2. Ausdruck

Wenn Menschen nicht in der Lage sind, ihre Hilflosigkeit zu thematisieren, entsteht ein Abspaltungsdruk, welcher sich selbstzerstörerisch nach innen oder dissozial nach aussen richten kann. Beratung in der Sozialen Arbeit kann dabei helfen, die Lebensschwierigkeiten der betroffenen Personen zu thematisieren und so die Abspaltungstendenzen zu verringern. Die Wiedergewinnung der persönlichen Autonomie wird durch das Medium der Sprache unterstützt (S. 101-103).

3. Aneignung

In dieser Dimension stehen sozialräumliche Prozesse der Aneignung im Zentrum. Dieser Prozess wird im Jugendalter stark durch die Peergroup und die gemeinsame Aneignung von Sozialräumen geprägt. Die Muster der Raumaneignung können teilweise zu gesellschaftlicher Ausgrenzung führen, was bewirkt, dass die Betroffenen sich Räume fernab der Allgemeinheit suchen und sich zu Gruppen zusammenschliessen, die sich absichtlich antisozial inszenieren. Eine Ausgrenzung, die sozialräumlich stattfindet, kann damit antisoziale Abspaltungen begünstigen. Hingegen kann es auch dazu führen, dass sich die Betroffenen in bekannte Sozialräume zurückziehen und sich sozial isolieren (S. 108-110).

4. Anerkennung

Kritische Lebenslagen können dann thematisiert werden, wenn sie als soziale Probleme anerkannt sind und nicht als individuelles Versagen eines Individuums gewertet werden. Das Verlangen nach Anerkennung ist im Streben nach Handlungsfähigkeit enthalten. Antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten, welches (unbewusst) Aufmerksamkeit generiert, sollte von Sozialarbeitenden als Wunsch nach Anerkennung und Anschluss interpretiert werden. Das Verhalten ist oftmals das einzige Mittel der Bewältigung und damit für die Klientel positiv besetzt (S. 103-106).

4.5 Handlungsaufforderungen und Hinweise für das methodische Vorgehen

Nach Böhnisch und Schröer lässt sich aus dem Bewältigungskonzept die Grundthese ableiten, „dass antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten immer auch Bewältigungsverhalten in kritischen Lebenssituationen und -konstellationen ist und dass sich das in der Bewältigungsperspektive enthaltene Streben nach Handlungsfähigkeit oft auch ohne Rücksicht auf die Einhaltung der Norm realisiert“ (2013, S. 69). Für Fachpersonen der Sozialen Arbeit ergibt sich daraus, dass ein *akzeptierender Zugang* zur Klientel gefunden werden muss, welcher den subjektiven Stellenwert des Verhaltens für die betroffenen Personen anerkennt. Dies bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass die Fachperson das jeweilige Verhalten gutheissen muss. Die Menschen beginnen erst dann über die kritischen Lebenssituationen zu sprechen, wenn die situative Handlungsfähigkeit nicht mehr nur ausschliesslich über antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten bewahrt wird. Es sollen also Situationen geschaffen werden, in denen die Klientel Anerkennung und Selbstwirksamkeit erleben kann, ohne dass sie das Notfallprotokoll ihres bisherigen situativen Verhaltens reaktiveren muss. Denn es ist zu berücksichtigen, dass die betroffenen Personen aus ihrer sozialen Herkunft heraus und/oder im Verlauf ihrer Lebensgeschichte nicht oder nur eingeschränkt die Möglichkeit hatten, sich kommunikative sowie soziale Fähigkeiten, wie etwa der Selbstkontrolle und der Empathie anzueignen, welche sie befähigt hätten, in kritischen Lebenssituationen pro-sozial zu handeln (S. 69). Da das Verhalten der Betroffenen in ihrer kritischen Lebenssituation nicht immer auf logische Weise zu verstehen ist, ist ein *bewältigungsdynamisches Verstehen* erforderlich, welches das Wahrnehmen von Abspaltungsdynamiken und Anerkennungs- und Selbstwertproblemen ermöglicht (Böhnisch, 2019, 116). Insgesamt müssen Beratungskonzepte laut Böhnisch auch *geschlechtssensibel* angelegt sein, damit ein akzeptierender und aktivierender Zugang zu den Klientinnen und Klienten gefunden werden kann (2018, S. 307). Auf der Interventionsebene sind zudem *geschlechtshomogene Gruppenintervalle* möglich, bei welchen die Frauen und Männer sich anlässlich von erlebnispädagogischen Projekten mit Betroffenen des gleichen Geschlechts über ihre Sorgen austauschen können (2019, S. 136).

Als Technik, um das gezeigte selbstdestruktive und/oder antisoziale Verhalten in ein anderes Licht zu rücken, neu zu interpretieren und an vermuteten Stärken anzuknüpfen, wird von Böhnisch die Perspektive des *Reframings* genannt (2019, S. 106, 119). Dies geschieht aufgrund der Annahme, dass betroffene Personen ihre Lage nur thematisieren können, wenn die Soziale Arbeit es schafft, ihnen Spielräume zu eröffnen, in denen sie Anerkennung erhalten und so Abstand zu ihren bisherigen Verhältnissen schaffen können (S. 106). Die angesprochenen Spielräume können mit der Erschaffung und Gestaltung sogenannter *funktionaler Äquivalente* erweitert werden. Diese funktionalen Äquivalente sind eigens für die Klientel geschaffene Projektset-

tings, in welchen sie Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit erfahren können, ohne ihr antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten zeigen zu müssen (S. 127). Mit dem methodischen Zugang der *Milieubildung* können zusätzliche Hilfebeziehungen ausgebaut werden. In Projektmilieus der Sozialpädagogik können so die Betroffenen Rückhalt und Entlastung erfahren, was sie davon bewahren kann, in frühere regressive Bewältigungsmuster zurückzufallen (S. 128). Erst wenn der Zugang zur inneren Befindlichkeit der Klientel gefunden wurde, kann sich die Sozialarbeiterin bzw. der Sozialarbeiter aktiv in den Hilfeprozess einbringen und die *Befähigung* zum Thema machen (S. 125). Die Voraussetzungen zur Verhinderung einer Überforderung der Klientel sind laut Böhnisch, dass vorgängig eine Auseinandersetzung mit den regressiven Bewältigungsantrieben und das Erleben von funktionalen Äquivalenten erfolgt (2018, S. 296).

Eine zusätzliche Handlungsaufforderung der Lebensbewältigung, welche sich auf der Interventionsebene befindet, ist die *Gemeinwesenorientierung*. Diese ermöglicht, die soziale Integration in regionalen Räumen zu fördern, sozial benachteiligte Gruppen zu aktivieren und bei Konflikten zwischen Jugendlichen und Erwachsenen bezüglich der Aneignung des öffentlichen Raums zu vermitteln (Böhnisch, 2019, S. 130-132). Neben den bisherigen Handlungsaufforderungen, welche sich vorwiegend auf die Jugendhilfe und die Soziale Arbeit bezogen, kann das Konzept der Lebensbewältigung mittels der *sekundären Krisenintervention* insbesondere auf der Ebene der Justiz zur Beratung von delinquenten Frauen und Männer von Nutzen sein (S. 132-133).

5 Lebensbewältigung von Ausweichenden und Blockierten

5.1 Bewältigungsverhalten der Ausweichenden

Die betroffenen Personen versuchen mittels Ausweichen den Normalzustand wieder herzustellen und ihr Bedürfnis nach einem stabilen Selbstwert, sozialer Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu befriedigen (vgl. Kap. 4). Der Bewältigungsmechanismus der Abspaltung wird aufgrund des starken Anpassungsdrucks ausgelöst, welchen die Betroffenen durch die oftmals unkritisch übernommenen Leistungsanforderungen ihrer sozialen Umwelt empfinden und führt unweigerlich zum ausweichenden Verhalten (vgl. Kap. 4.4.1). Um den stabilen Selbstwert nicht durch das Gefühl des „Nichts-Wert-Seins“ abzuwerten, versuchen die Personen schwierigen Lebenssituationen aus dem Weg zu gehen. Die realistische Auseinandersetzung mit der eigenen Selbstwirksamkeit wird von der Angst der Überforderung überschattet (vgl. Kap. 3.2.1). Als natürlicher Bewältigungsimpuls ist das Streben nach sozialer Anerkennung aufgrund von Misserfolgs- und Schamgefühlen an die Suche nach Ausweichmöglichkeiten gebunden. Die Ausweichmöglichkeiten können die subjektive Welt der betroffenen Person temporär ins Gleichgewicht bringen und so für Entspannung sorgen (vgl. Kap. 4.4.1). Durch erlebte Misserfolge, beispielsweise betreffend Schulleistungen oder während der Lehrstellensuche, können nur wenige eigenständige Identitätsentwürfe verwirklicht werden. Durch das häufige Scheitern der (wenigen) Identitätsprojekte kann der Passungsvorgang der Identitätsarbeit nicht ausreichend bearbeitet werden, was die subjektive Handlungsfähigkeit der Personen zusätzlich bedroht (vgl. Kap. 4.2). Der Abspaltungsdruck führt zu weiteren Bewältigungsmechanismen des Ausweichens, die dazu führen, dass sich die Betroffenen selbst manipulieren und über den unkontrollierten Konsum von Drogen oder elektronischen Medien die regressive Handlungsfähigkeit herstellen (vgl. Kap. 3.2.1). Das beinahe schon zwanghafte Risikoverhalten wird von den Ausweichenden dazu verwendet, ihre besonderen Lebensschwierigkeiten zu bewältigen.

5.2 Bewältigungskulturen der Ausweichenden

Wie im Forschungsprojekt von Susanne Gerber herausgearbeitet, gab es bei sämtlichen Betroffenen des Typus der Ausweichenden Hinweise auf Schwierigkeiten bezüglich der familiären Situation (2007, S. 21). Durch den Sozialhilfebezug werden die ausweichenden Personen zur Klientel der Sozialen Arbeit, was die Hypothese zulässt, dass wir im sozialen Umfeld der Betroffenen häufig auf regressive Bewältigungskulturen stoßen könnten, die durch ihr sozial regressives Verhalten den Abspaltungszwang fördern (vgl. Böhnisch, 2016, S. 27).

Die gewählte Bewältigungsstrategie offenbart, dass die Ausweichenden nur dann Anerkennung erhalten, wenn sie sich anpassen und ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche zurückstellen (vgl.

Kap. 4). Das Angewiesensein auf finanzielle Unterstützung begründet darüber hinaus eine kritische Lebenssituation, in welcher die Lebensbewältigung und damit das strukturierte Bewältigungsverhalten in einer Wechselwirkung mit den erwähnten Bewältigungskulturen steht (vgl. Kap. 4.4.2).

5.3 Bewältigungslage der Ausweichenden

Durch den Bezug von Sozialhilfe sind die Personen in einem Abhängigkeitsverhältnis und mit einer klaren Machtstruktur konfrontiert (vgl. Kap. 4.4.3). Die verzweifelte Suche nach Normalität und sozialer Anerkennung begründet weiter den Drang zu Überanpassung und unkritischer Übernahme von Leistungsidealen (vgl. Kap. 3.2.1). Die oftmals unterdurchschnittliche Schulbildung führt zu einer Abhängigkeitssituation, welche mit Optionsarmut einhergeht und so die Bewältigungslage der Betroffenen stark einschränkt.

Die Ausweichenden können ihre Hilflosigkeit nicht thematisieren (vgl. Kap. 4.4.1). Sie behalten ihre Bedürfnisse für sich, da diese den eigenen Normalitätsansprüchen nicht genügen. Hinter der Sprachlosigkeit der Betroffenen verbirgt sich die Angst, dass ihr „Anderssein“ im sozialen Umfeld auf Ablehnung stösst.

Durch die Bereitschaft der Ausweichenden auch mit einer Ausbildung oder Arbeit zu beginnen, welche nicht ihren Interessen oder Fähigkeiten entsprechen, können sie keinen subjektiven Bezug zu diesen Tätigkeiten entwickeln und wenig Sinn in der entsprechenden Arbeit erkennen, was zu Aneignungsschwierigkeiten in diesem Bereich führt (vgl. Böhnisch, 2019, S. 109). Durch ihren Willen nach rascher Unabhängigkeit begeben sich ausweichende Personen auch häufiger in prekäre Arbeitsverhältnisse, die wenig oder keine soziale Anerkennung vermitteln.

5.4 Bewältigungsverhalten der Blockierten

Die Gruppe der blockierten jungen Erwachsenen versuchen ihre subjektive Handlungsfähigkeit durch die Ablehnung von Selbständigkeit zu bewahren. Der Bewältigungsmechanismus äussert sich in der Verweigerung von Integration und in der Selbstsabotage bei der Übernahme von Eigenverantwortlichkeit. Beziehungsprobleme, welche sich in der Vergangenheit der Personen manifestiert haben, bilden den Ursprung für die Suche nach bedeutenden Bezugspersonen, um das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung zu stillen (vgl. Kap. 3.2.2). Der Abspaltungsvorgang, welcher durch die Blockierung ausgelöst wird, führt dazu, dass die jungen Erwachsenen sich eher passiv, wenig wissbegierig und unselbständig verhalten (vgl. Kap. 4.4.1). Die angesprochenen Beziehungsproblematiken bewirken, dass Projekte (z.B. eine Berufsausbildung) nicht absolviert bzw. erfolgreich abgeschlossen werden können oder sich das Risiko eines vorzeitigen Abbruchs erhöht. Die Betroffenen reagieren auf Machtstrukturen mit einer überangepassten

und devoten Verhaltensweise oder versuchen, sich der Autorität anhand von Widerstand oder Rebellion zu entziehen. Die verzweifelte Suche nach sozialer Aufmerksamkeit kann auch zu einer Suchtproblematik oder einer psychischen Erkrankung führen (vgl. Kap. 3.2.2).

5.5 Bewältigungskulturen der Blockierten

Der Einfluss der Bewältigungskulturen auf die persönlichen und sozialen Beziehungen der Gruppe der Blockierten ist gross. Die Betroffenen haben meist mit empfindlichen Ablösungsproblemen zu kämpfen, welche durch die unreflektierte Übernahme von Werten der Ursprungsfamilie verstärkt werden und den Aufbau von tragfähigen Beziehungen zu Gleichaltrigen erschweren. Autonomiebestrebungen der Blockierten wurden früh durch autoritäre oder vernachlässigende Erziehungsstile beeinflusst, was sich negativ auf die Bewältigung von kritischen Lebenssituationen auswirkt (vgl. Kap. 3.2.2). Die Erziehungsstile agieren als Hintergrundstruktur für das Unvermögen der betroffenen Personen, persönliche Gefühle thematisieren zu können und damit zu verhindern, dass sich eine innere Hilflosigkeit entwickelt. Durch die fehlende Rückspiegelung der Gefühle in der Vergangenheit, konnten die Blockierten kein sozial akzeptiertes Selbstbild gestalten und sich nicht ausreichend emanzipieren (vgl. Böhnisch, 2019, S. 103).

5.6 Bewältigungslage der Blockierten

Die blockierten jungen Erwachsenen zeigen meist starke Abhängigkeitsverhältnisse gegenüber ihrer Ursprungsfamilie oder sonstigen engen Bezugspersonen. Die Suche nach einer Vertrauensperson konkurrenziert dabei mit der Stigmatisierung, welche die Betroffenen durch den Sozialhilfebezug erfahren. Die Abhängigkeitsbeziehung mit dem Sozialdienst gestaltet sich in der Folge ambivalent und die herrschenden Machtstrukturen bewirken, dass manche Betroffene dem Ausgeliefertsein mit Widerstand und Rebellion begegnen (vgl. Kap. 3.2.2 und Kap. 4.4.3). Sie sind gewissermassen darauf angewiesen, dass direkte oder indirekte Drucksituationen ihr Handeln mitgestalten.

Die Unfähigkeit eigene Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren, hängt mit den fehlenden Autonomiebestrebungen zusammen und führt zu einem Gefühl der Orientierungslosigkeit gegenüber persönlichen Absichten, Zielen und Interessen. Dabei entsteht ein Abspaltungsdruck welcher sich im Verhalten der Blockierung manifestiert (vgl. Kap. 3.2.2 und Kap. 4.3). Die Beziehungsproblematiken der Betroffenen führen zudem dazu, dass sich Schwierigkeiten bei der Aneignung von zusätzlichen Bewältigungsperspektiven ergeben und so die gesellschaftliche Integration gefährdet wird (Böhnisch, 2019, S. 109).

Das Streben nach Handlungsfähigkeit der Blockierten ist stark mit der Suche nach Anerkennung verbunden, wobei sie ihre Sichtbarkeit durch das Blockieren von Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit herstellen wollen. Durch ihr Verhalten werden sie jedoch von den gewöhnlichen Anerkennungssphären ausgeschlossen, was dazu führt, dass sie nur bedingt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können (vgl. Böhnisch, 2019, S. 104).

6 Theoriegestützte Handlungsorientierungen für den Umgang mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen

Bezugnehmend auf das Konzept der Lebensbewältigung und der Typenbildung nach Gerber, wird nun im Sinne einer Arbeitshypothese herausgearbeitet, welche bewältigungsorientierten Handlungsorientierungen nützlich sein könnten, um die Handlungsfähigkeit der sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen zu erweitern. Das gezeigte antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten der Klientel kann aus Sicht der Lebensbewältigung als letzte Möglichkeit der Betroffenen verstanden werden, um auf sich aufmerksam zu machen und dadurch auf regressive Weise handlungsfähig zu bleiben (Böhnisch, 2019, S. 114). Da die jungen Erwachsenen ihre Handlungsfähigkeit aktuell (noch) über regressive Verhaltensweisen aufrechterhalten, sind die Autoren der Meinung, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit die Klientel dabei unterstützen sollten, eine einfache Handlungsfähigkeit (wieder) zu erlangen. Somit beschränken sich die folgenden Ausführungen auf die Kernelemente dieser Unterstützung. Bei der Auswahl der Handlungsorientierungen haben sich die Verfasser mit Ausnahme der Netzwerkarbeit an den von Lothar Böhnisch formulierten Handlungsaufforderungen der Lebensbewältigung orientiert (vgl. Kap. 4.5). Von den zahlreichen Aufforderungen wurden diejenige herausgefiltert, welche direkt in der sozialarbeiterischen Beratung mit jungen Sozialhilfebeziehenden verwendet werden können. Die ausgewählten sieben Handlungsorientierungen werden in diesem Kapitel anhand ihres Nutzens im Umgang mit den Klientinnen- und Klientengruppen der Ausweichenden und Blockierten näher beleuchtet. Vier Handlungsaufforderungen des Konzeptes der Lebensbewältigung beurteilen die Autoren aus unterschiedlichen Gründen als nicht zielführend für die Beantwortung der Fragestellung und werden dementsprechend nicht weiter berücksichtigt (vgl. Kap. 4.5):

- Die *Gemeinwesenorientierung* beschäftigt sich nicht mit dem konkreten Beratungssetting, da sie das übergeordnete Ziel verfolgt, die soziale Integration des öffentlichen Raumes zu fördern.
- Die *geschlechtshomogenen Gruppenintervalle* zielen mit dem Fokus auf erlebnispädagogische Projekte nicht unmittelbar auf den Beratungsprozess.
- Die Projekte der *Milieubildung* sind eher sozialpädagogischer Natur und beziehen sich demnach weniger auf die sozialarbeiterische Beratung.

- Die methodischen Anregungen der *sekundären Krisenintervention* beziehen sich hauptsächlich auf Vorfälle im Zusammenhang mit der Gewaltkriminalität bzw. auf die sozialpädagogische Begleitung dieser Ereignisse (Böhnisch, 2019, S. 133).

6.1 Akzeptierende Haltung

Sowohl die Klientinnen- und Klientengruppe der Ausweichenden als auch der Blockierten zeigen in ihrer kritischen Lebenssituation antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten wie eine Suchtproblematik, eine psychische Erkrankung oder den Rückzug in die Herkunftsfamilie (vgl. Kap. 3.2). Auch das Ausweich- und Blockierungsverhalten selbst kann als regressives Bewältigungsverhalten beurteilt werden. Obwohl dieses Verhalten für die Fachkraft der Sozialen Arbeit auf den ersten Blick möglicherweise unverständlich oder gar befremdlich erscheint, gilt es zu beachten, dass dies womöglich der einzige Weg für die jungen Erwachsenen darstellt, auf sich aufmerksam zu machen und dadurch auf regressive Weise handlungsfähig zu bleiben (Böhnisch, 2019, S. 114). Eine bewältigungsorientierte Soziale Arbeit akzeptiert die Klientel und ihr Bewältigungsverhalten gemäss Böhnisch zuerst einfach mal, ohne das antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten gutzuheissen. Zudem kann die Annahme getroffen werden, dass die jungen Frauen und Männern mehr Potential haben, als sie aktuell aufgrund der kritischen Lebenssituation abrufen können. Eine Akzeptanz kann nur erreicht werden, wenn die Fachperson die gezeigten regressiven Bewältigungsbestrebungen nicht negativ thematisiert. Gleichzeitig ist es aber legitim, authentisch zu bleiben und eine gewisse subjektive Befremdung auszudrücken (S. 114). In der Kriminalpädagogik wird dieses Vorgehen als Trennung von Mensch und Tat bezeichnet: „Die Tat missbilligen, verurteilen, im Täter aber genauso den bedürftigen, in seinem Inneren hilflosen Menschen sehen“ (Böhnisch, 2019, S. 114). Bei diesem Prozess lässt sich die Sozialarbeiterin bzw. der Sozialarbeiter auf ein Individuum samt seinem Verhalten ein, welches der eigenen Lebenswelt fremd ist und zu Ablehnung bei der Fachkraft führen kann. Dies stellt eine grosse Herausforderung dar und erfordert nicht selten ein Aushalten seitens der beratenden Person (S. 114).

Neben dem antisozialen und/oder selbstdestruktiven Verhalten, welches es zu akzeptieren gilt, sollte aus Autorensicht das Umfeld der Sozialhilfe als mögliche zusätzliche Stigmatisierungsquelle beachtet werden. So ist die Sozialhilfeabhängigkeit für die Ausweichenden und Blockierten legitimationsbedürftig. Zudem fürchten sie den stigmatisierenden Charakter der Sozialhilfe (vgl. Kap. 3.2). Daher erachten es die Autoren als wichtig, dass die Fachkräfte eigene stigmatisierende Zuschreibungen erkennen und auf diese möglichst verzichten. In der Praxis sind Fachpersonen laut Böhnisch jedoch nicht davor gefeit, „dass man eigene Persönlichkeitstheorien, Normalitätsvorstellungen, Familienbilder und Geschlechterstereotype dann doch einsetzt, wenn

es kritisch wird und man als SozialarbeiterIn für sich selbst Handlungsfähigkeit sichern muss“ (2018, S. 301). Zuschreibungen mit Stigmatisierungscharakter können auch bei Inter- und Supervisionen ausführlich thematisiert und dadurch sichtbar gemacht werden.

Für die jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen stellt das Erfahren von Akzeptanz womöglich eine neue Erfahrung dar. So identifizieren sich die Ausweichenden (zu stark mit den Normalitätsanforderungen, was dazu führt, dass eine realistische Auseinandersetzung mit der eigenen Selbstwirksamkeit von der Überforderungsangst überschattet wird (vgl. Kap. 5.1). Diese Klientinnen- und Klientengruppe geht daher davon aus, dass sie nur Anerkennung erhält, wenn sie sich an die Normalitätsanforderungen anpasst und die eigenen Bedürfnisse zurücksteckt (vgl. Kap. 5.2). Indem die Fachkraft der Sozialen Arbeit das antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten akzeptiert und auf Stigmatisierungen verzichtet, erfahren die Betroffenen das wertvolle Gefühl, dass sie als Person in Ordnung sind, auch wenn sie den gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen nicht entsprechen. Die Gruppe der Blockierten hat in ihrer Kindheit und Jugend gemäss Gerber einen autoritären oder vernachlässigenden Erziehungsstil erfahren. Dadurch wurden sie von den Eltern entweder in eine gezielte Richtung gelenkt anstatt als Individuum akzeptiert zu werden oder sie erfuhren kaum emotionale Aufmerksamkeit seitens der Eltern (vgl. Kap. 3.2.2). Indem die beratende Person den Blockierten akzeptierend begegnet, erfahren die Betroffenen das Gefühl, dass sie in ihrem Handeln und als Person ernst- und wahrgenommen werden, ohne dass sie jemand direktiv in eine bestimmte Richtung lenken will.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine akzeptierende Haltung seitens der beratenden Fachperson hilft, den Zugang zur Bewältigungslage der Anerkennung (vgl. Kap. 4.4.3) zu finden. Indem das antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten als Wunsch nach Anerkennung und Anschluss interpretiert wird, ist eine Thematisierung der kritischen Lebenslage überhaupt erst möglich (vgl. Kap. 4.4.3). Somit legt die Akzeptanz den Grundstein, um einen Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Erwachsenen aufzubauen. Zudem kann bereits die akzeptierende Orientierung an sich den Selbstwert der Klientinnen und Klienten positiv beeinflussen.

6.2 Bewältigungsdynamisches Verstehen

6.2.1 Allgemeiner Umgang mit Ausweichenden sowie Blockierten

Die Unfähigkeit, die eigene innere Befindlichkeit zu thematisieren, ist laut Böhnisch das Schlüsselproblem der beeinträchtigten Handlungsfähigkeit (2019, S. 115). Demnach ist das Konzept der Lebensbewältigung meist mit Klientinnen und Klienten konfrontiert, welche in ihrer bisherigen Biografie kaum Räume erschliessen konnten, wo sie ihre innere Hilflosigkeit hätten anspre-

chen können (S. 115). Diese Problematik trifft auf Sozialhilfebeziehende mit Ausweich- und Blockierungstendenzen ebenfalls zu. Die Ausweichenden können ihre Hilflosigkeit nicht thematisieren, da sie davon überzeugt sind, dass sie den Normalitätsansprüchen nicht genügen. Hinter dieser Sprachlosigkeit verbirgt sich die Furcht, dass ihre Andersartigkeit auf Ablehnung stossen könnte (vgl. Kap. 5.3). Bei der Gruppe der Blockierten führen die Ablösungsprobleme mit der Herkunftsfamilie zu unzureichenden Autonomiebestrebungen und zur Unfähigkeit eigene Bedürfnisse zu formulieren (vgl. Kap. 6.6). Ein mögliches Aufwachsen in einem sozialen Umfeld, welches sich sozial regressiv verhält und dadurch den Abspaltungszwang fördert, erschwert die Thematisierung der inneren Hilflosigkeit zusätzlich (vgl. Böhnisch, 2016, S. 27). Die ungünstigen Entwicklungsbedingungen seit der Kindheit können dazu führen, dass die Betroffenen für ihre Problembereiche oder gar Traumatisierungen keine Sprache haben entwickeln können und daher auch im Jugendalter sprachlos bleiben (Morgenroth, 2010, S. 54). Dieses Phänomen wird von Lorenzer als Sprachzerstörung beschrieben (1973).

Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind demnach bei den jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen nicht selten mit Stummheit konfrontiert. Dabei erscheint es Böhnisch wichtig, diesen leeren Sprachraum nicht voreilig mit Interpretationen oder Alltagstheorien zu füllen. Stattdessen sollte der Klientel genügend Raum gelassen werden, damit diese ausdrücken kann, was sie wirklich beschäftigt. Das Ziel der Fachkraft sollte es sein, die Botschaften zu finden, welche sich hinter dem antisozialen und/oder selbstdestruktiven Verhalten verbergen, welche die sprachlosen Betroffenen zeigen, um auf sich aufmerksam zu machen (Böhnisch, 2019, S. 115-116). Dieses Ziel kann gemäss Böhnisch durch ein bewältigungsdynamisches Verstehen erreicht werden. Diese Art von Verstehen findet jeweils dann Anwendung, wenn ein Verhalten der jungen Frauen und Männer mit logischem Verstehen nach Lorenzer nicht erklärt werden kann (Böhnisch, 2019, S. 116; vgl. Lorenzer, 1973, S. 79-105). Das bewältigungsdynamische Verstehen ermöglicht es, antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten nicht als blosse irrationale Handlung, sondern als triebhafte Suche nach Anerkennung zu begreifen, was aufgrund biografischer Selbstwertstörungen und vorhandener Abspaltungsprozesse plötzlich verständlich erscheint (Böhnisch, 2019, S. 116).

Laut Böhnisch (2019, S. 117-118) kommt es vor, dass die jungen Frauen und Männer ihre angestaute Hilflosigkeit im Beratungssetting in Form von aggressivem oder ausflippendem Verhalten gegenüber der Fachkraft der Sozialen Arbeit abbauen. Geschieht dies, sollte sich die beratende Person die Frage stellen, welcher Aspekt der Interaktion dafür verantwortlich ist, dass die Hilflosigkeit der Klientel hervorbricht. Angelehnt an das Modell der Übertragung und Gegenübertragung erklärt dies Böhnisch wie folgt: „Der Jugendliche projiziert seine innere Hilflosigkeit auf den/die ErzieherIn, dessen/deren Reaktionen darauf wirken auf den Jugendlichen zurück, und

dies wiederum beeinflusst den weiteren Abspaltungsprozess“ (2019, S. 117-118). Um möglichst adäquat auf ein solches Verhalten der Klientinnen und Klienten reagieren zu können, muss sich die beratende Fachperson zunächst fragen, was sie in den Aggressionen bzw. dem Ausflippen spürt. Bei dem Gefühl von abgespaltener Hilflosigkeit erscheint es zielführend, Schutz zu signalisieren. Werden erlebte Erniedrigungen wahrgenommen, kann den jungen Erwachsenen Wertschätzung entgegengebracht werden (S. 118).

Damit ein solches Reagieren möglich wird, müssen es die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nach Ansicht von Böhnisch schaffen, die Klientel auszuhalten. Da dies eine grosse Herausforderung darstellt, ist dafür meist eine kollegiale Beratung eines Arbeitskollegen bzw. einer Arbeitskollegin notwendig. Obwohl ein gewisses Aushalten im Umgang mit Personen in einer kritischen Lebenssituation notwendig erscheint, müssen sich die beratenden Fachpersonen ihrer Grenzen bewusst sein. Wenn keine ausreichende Verständigungsbasis mehr vorhanden ist, sind Aufforderungen an die Befolgung der aufgestellten Regeln meist nutzlos. In einem solchen Fall kann die Fachkraft im Wissen darum, dass die jungen Erwachsenen auf die Aufmerksamkeit seitens des Sozialarbeitenden angewiesen sind, das Signal aussenden, dass die eigenen Grenzen nun erreicht sind und er oder sie daher gezwungen ist, die professionelle Beziehung zu beenden (Böhnisch, 2019, S. 118).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass ein bewältigungsdynamisches Verstehen ermöglicht, das antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten als Ausdruck von abgespaltener Hilflosigkeit oder erlebten Erniedrigungen zu deuten und durch Entgegenbringen von Schutz bzw. Wertschätzung adäquat darauf zu reagieren. Dies wiederum ermöglicht der Klientel das Sprechen und ist damit förderlich, um den Zugang zur Bewältigungslage des Ausdrucks (vgl. Kap. 4.4.3) zu finden. Das Thematisieren der schwierigen Lebenssituation der Betroffenen durch die Soziale Arbeit ist deshalb so wichtig, weil durch ein Nicht-Thematisieren vorhandener Hilflosigkeit ein Abspaltungsdruck entsteht, welcher antisoziale und/oder selbstdestruktive Züge annehmen kann (vgl. Kap. 4.4.3). Durch das Ansprechen der Hilflosigkeit erfolgt somit ein wichtiger Schritt weg von der regressiven Handlungsfähigkeit hin zur einfachen Handlungsfähigkeit.

6.2.2 Spezialisierter Umgang mit Blockierten

Aus Autorensicht stellt gerade im Umgang mit jungen Erwachsenen mit Blockierungstendenzen das Einsetzen von Bildern mit dem Ziel, den sprachlichen Ausdruck zu ermöglichen, eine vielversprechende Technik dar. Dieser Zugang, bei welchem gemeinsam Kindheitsfotos angesehen werden, findet vorwiegend in der therapeutischen Männerberatung Anwendung (Böhnisch, 2019, S. 118). Dabei wird dem inneren Jungen gemäss Neumann und Süfke durch die Spurensuche und dem Benennen von Brüchen ein Gesicht gegeben. Dies soll es dem erwachsenen

Mann ermöglichen, über seinen inneren Jungen den Zugang zu seiner inneren Welt zu finden. Eine Chance dieser Technik ist zudem, dass dem kleinen Buben das Bedürfnis nach Schutz und das Gefühl der Hilflosigkeit eher zugesprochen werden als dem volljährigen Mann. Dies ermöglicht den Betroffenen, bisher abgespaltene Impulse einzugestehen (Neumann & Sütke, 2004, S. 89). So müssen auch schmerzliche Erinnerungen nicht mehr abgewehrt werden und die eigene Hilflosigkeit kann anerkannt werden (Böhnisch, 2019, S. 119). Da bei der Klientinnen- und Klientengruppe der Grund für ihre Blockierungstendenzen in der Kindheit und Jugend zu finden sind, erachten es die Autoren als sinnvoll, über Kinderfotos einen Zugang zu ihrer inneren Befindlichkeit herzustellen mit dem Ziel, dass über die innere Hilflosigkeit gesprochen werden kann. Obwohl diese Technik vorwiegend in der Männerberatung eingesetzt wird, sehen die Autoren keinen Grund, wieso die Anwendung bei jungen Frauen nicht ebenfalls erfolgreich sein könnte.

Zusätzlich wird der Fachkraft der Sozialen Arbeit im Umgang mit den Blockierten nahegelegt, ein besonderes Augenmerk auf die Thematik Nähe und Distanz zu legen. Die erfahrenen familiären Beziehungsprobleme führen dazu, dass die jungen Frauen und Männer mit Blockierungstendenzen nach neuen Bezugspersonen suchen, um ihr Bedürfnis nach sozialer Anerkennung zu stillen (vgl. Kap. 6.4). In der Forschung von Susanne Gerber nahm in zwei Fällen die fallführende Person des Sozialdienstes die Rolle der bedeutenden Bezugsperson bzw. des Elternersatzes ein (2007, S. 25). Geschieht dies, ist es laut Gerber essenziell, dass die Sozialarbeiterin bzw. der Sozialarbeiter sich dieser Rolle bewusst wird. Wird dies nicht registriert, besteht die Gefahr, dass die Blockierung durch die Aussprache einer Sanktion verstärkt werden kann (S. 25). Die Verfasser der Bachelor-Thesis erklären sich dies damit, dass die betroffene Klientin bzw. der betroffene Klient die Bestrafung aufgrund des Näheverhältnisses zur Fachperson persönlich aufnimmt und sich daher gekränkt fühlt. In einem untersuchten Fall hat ein junger Mann gemäss Beschreibung von Gerber am Wochenende bei seinem ehemaligen Arbeitgeber gearbeitet, worauf er das verdiente Geld dem Sozialdienst vollständig abgeben musste. Aus Sicht des jungen Mannes wurde so ein erster Schritt in Richtung Selbständigkeit bestraft. Er erlebte dies als Blockierung, welche ihn demotivierte und seine Identität als Sozialhilfeabhängiger zementierte (S. 25). Im Umgang mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Blockierungstendenzen lässt sich aus Autorensicht die Handlungsorientierung ableiten, dass die Fachkraft der Sozialen Arbeit sich ihrer möglichen Rolle als bedeutende Bezugsperson bzw. Elternersatz jederzeit bewusst sein sollte mit der Konsequenz, die nötige professionelle Distanz unbedingt einzuhalten. Ist die Beziehung zu nah ausgestaltet, besteht die Gefahr, dass ein Beziehungsabbruch aufgrund erreichter Grenzen seitens der Sozialarbeiterin bzw. des Sozialarbeiters (vgl. Kap. 6.2.1) oder eine sanktionierende bzw. bestrafende Handlung die vorhandenen Blockierungstendenzen der jungen Frauen und Männer noch verstärkt.

6.3 Funktionale Äquivalente

Während das Reframing (vgl. Kap. 4.5) es erlaubt, innerhalb des Beratungssettings auf die Stärken der Klientel zu fokussieren, bietet die Schaffung von funktionalen Äquivalenten die Möglichkeit, die Betroffenen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit auch ausserhalb des Beratungssettings zu unterstützen. Unter der Schaffung und Gestaltung von funktionalen Äquivalenten versteht Böhnisch „eine Methode der Erweiterung von Lebens- und Bewältigungslagen, die von der Sozialen Arbeit her initiiert werden kann“ (2018, S. 290). Konkret handelt es sich um Projektsettings, in welchen die Klientinnen und Klienten die Erfahrung machen können, dass soziale Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit auch erreicht werden können, ohne sich dafür antisozial und/oder selbstdestruktiv verhalten zu müssen (S. 290). Damit diese Projekte erfolgsversprechend sind, müssen sie den Fähigkeiten der Betroffenen entsprechend ausgestaltet sein. Dabei gilt es, aktiv nach verdeckten Ressourcen der jungen Erwachsenen zu suchen, welche anlässlich der funktionalen Äquivalente zum Zuge kommen können (2019, S. 127). Eine weitere Voraussetzung für die Wirksamkeit der funktionalen Äquivalente ist gemäss Böhnisch, dass die Aktivität dem auffälligen Verhalten relativ nahekommt. So ist es seiner Ansicht nach denkbar, dass gewalttätige junge Erwachsene durch ein Kampfsporttraining das Befolgen von Regeln und den Respekt vor dem Gegner bzw. der Gegnerin erlernen. Bei Klientel, welche gegen sich selbst gerichtete Aggressionen wie z.B. Ritzen zeigen, kann ein Programm im Bereich der interaktiven Körperarbeit sinnvoll sein. Dies ermöglicht den Personen, soziale Anerkennung zu erfahren und einen Schritt Richtung Überwindung ihrer Selbstverachtung zu machen (2018, S. 290-291).

Das Bewältigungsverhalten der Ausweichenden ist dadurch charakterisiert, dass sich ihr Streben nach sozialer Anerkennung aufgrund der Überforderungs- und Misserfolgsgefühlen bei der beruflichen Integration auf die Suche nach Ausweichmöglichkeiten konzentriert (vgl. Kap. 5.1). Im Idealfall kann die Soziale Arbeit bereits an diesem Punkt einhaken, indem sie den Betroffenen interessante Projektsettings anbietet und dadurch allenfalls verhindert, dass diese überhaupt erst auf regressiv bewältigungsmechanismen zurückgreifen müssen. Dabei denken die Autoren gerade an berufliche Brückenangebote wie Motivationssemester. Da zum Zeitpunkt des Sozialhilfebezugs davon ausgegangen werden kann, dass die betroffenen Klientinnen und Klienten bereits regressiv Handlungsfähigkeit im Sinne von Ausweichmanövern zeigen, gilt es rasch nach passenden funktionalen Äquivalenten zu suchen und diese zu installieren. Da viele Ausweichende davon überzeugt sind, dass sie nur soziale Anerkennung erhalten, wenn sie sich anpassen und die eigenen Bedürfnisse zurückstellen, ist die Anwendung von funktionalen Äquivalenten bei dieser Gruppe besonders vielversprechend. Typischerweise versuchen sich die jungen Frauen und Männer dem belastenden Druck zu entziehen, indem sie z.B. durch Drogen-

konsum oder übermäßige Nutzung von elektronischen Medien ihr psychosomatisches Befinden manipulieren (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 230-231, 236). Dementsprechend müssen die funktionalen Äquivalente so ausgestaltet sein, dass sie den Ausweichenden ebenfalls helfen, diesen inneren Druck zu lösen. Aus Autorensicht wären demnach für Ausweichende Projektsettings passend, welche als Druckventil und Emotionssteuerung dienen und es den Personen ermöglichen, sich und ihren Körper auf andere Weise kennen und spüren zu lernen. Mögliche Ideen sind eine Überlebenswoche in der Natur oder Mutproben wie Kletterabenteuer.

Bei der Klientinnen- und Klientengruppe der Blockierten ist das Streben nach Handlungsfähigkeit ebenfalls stark mit der Suche nach sozialer Anerkennung verbunden. Aufgrund des antisozialen und/oder selbstdestruktiven Verhaltens in Form von psychischen Erkrankungen oder dem Rückzug in die Herkunftsfamilie sind sie jedoch von den gewöhnlichen Anerkennungssphären des gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen (vgl. Kap. 3.2.2 und Kap. 5.6). An diesem Punkt kann die Soziale Arbeit aus Sicht der Autoren ansetzen, indem sie den jungen Erwachsenen mit Blockierungstendenzen funktionale Äquivalente anbietet, bei welchen sie soziale Anerkennung erfahren können. Möglichkeiten sind je nach Interesse und Fähigkeiten der betroffenen Personen z.B. der Beitritt zu einem Teamsportverein oder einem Musikprojekt. Dadurch können die jungen Frauen und Männer neue Peer-Beziehungen aufbauen und neue Rollen annehmen mit dem Ziel, dass sie von den Peers soziale Anerkennung erhält für ihre Person und ihre Fähigkeiten, was zur Stärkung der Selbstwirksamkeit und des Selbstwerts beiträgt. Gerade für die Blockierten, welche mit familiären Ablösungsproblemen kämpfen, ist der Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen essenziell, um eine eigene Identität aufzubauen.

Im Umfeld der Sozialhilfe liegt zudem die Annahme nahe, dass auch Beschäftigungsprogramme funktionale Äquivalente für die jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen darstellen können. Dabei ist es aus Autorensicht wichtig, dass diese Programme so ausgestaltet sind, dass sie bei den individuellen Fähigkeiten der Klientinnen und Klienten ansetzen. Zudem gilt es ihnen durch entgegengebrachte Anerkennung zu vermitteln, dass sie auch handlungsfähig sein können, ohne antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhaltensweisen zeigen zu müssen (vgl. Böhnisch, 2018, S. 290). Nur so kann den Betroffenen ein Erfolgserlebnis ermöglicht werden, durch welches sie ihren Selbstwert und ihre Selbstwirksamkeit stärken können. Sind die Anforderungen der Beschäftigungsprogramme für die jungen Frauen und Männer zu hoch und nicht bewältigbar, kann dies gerade bei den Ausweichenden den negativen Effekt haben, dass sie durch einen weiteren Misserfolg mit noch mehr Überforderung und Scham konfrontiert sind, was dazu führen kann, dass sich ihre regressive Handlungsfähigkeit weiter manifestiert.

Eine Grundvoraussetzung, damit die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter funktionale Äquivalente sinnvoll anwenden können, ist gemäss Böhnisch (2019, S. 128) das Vorleben einer akzeptierenden Haltung. So muss den Fachpersonen aus bewältigungstheoretischer Sicht klar sein, dass das antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten ein Ausdruck von Hilflosigkeit darstellt. Dass die jungen Erwachsenen verschlossen und aktuell nicht fähig sind, ihre Befindlichkeit zu thematisieren, gilt es als Fachperson geduldig zu akzeptieren und die Schaffung der funktionalen Äquivalente trotzdem weiterzuziehen. So können diese Äquivalente einen wirkungsvollen Umweg darstellen, welcher die Thematisierung der inneren Befindlichkeit erst möglich macht. Indem die Klientinnen und Klienten anlässlich dieser Projekte spüren, dass sie auf regressive Bewältigungsmuster nicht mehr angewiesen sind, um handlungsfähig zu sein, wird auch die Thematisierung der Befindlichkeit anlässlich der Beratung einfacher möglich (S. 128).

6.4 Geschlechtsreflexivität

Typisch männliche und weibliche Bewältigungsmuster, welche im Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen aktiviert werden, spielen eine wichtige Rolle bei der Beratung von jungen Erwachsenen mit Blockierungs- und Ausweichtendenzen. Böhnisch misst der Kategorie Geschlecht, gegenüber anderen Kategorien (soziale Schicht, Alter, Nationalität etc.) eine besondere Bedeutung zu, weil Geschlecht durch alle sozialen Schichten und Ethnien hindurch dominant hervortritt, sobald es um die Bewältigung kritischer Lebenssituationen geht. Weitere Dimensionen (psychosoziale, gesellschaftsstrukturelle etc.), die mit der Kategorie Geschlecht in Zusammenhang stehen, werden mitgedacht. Zudem wird berücksichtigt, dass „geschlechtstypische“ Bewältigungsmuster auch mit sozialen, kulturellen und/oder ethnischen Diskriminierungen verbunden sind (Böhnisch, 2018, S. 42).

Der Rückbezug auf die oben beschriebenen konservativen Bewältigungsmodelle wird wahrscheinlicher, sobald sich eine Person in einer sozial prekären Lebenssituation befindet, in welcher die sozialen und kulturellen Ressourcen für eine entsprechende Bewältigung nicht ausreichen. Der Rückgriff auf etwas Vorhandenes soll als selbstverständliche Handlung Orientierung, Verhaltenssicherheit und einen kurzfristigen Bewältigungserfolg ermöglichen (S. 43).

Geschlechtsreflexivität als Handlungsorientierung fordert die Fachpersonen der Sozialen Arbeit dazu auf, die mit den Geschlechterrollen verknüpften Bewältigungsstrategien der jungen Erwachsenen zu erkennen, sie gemeinsam mit der Klientel zu bearbeiten und damit vielfältigere Handlungsoptionen zu generieren. Grundsätzlich sind bei der auf das Geschlecht ausgerichteten Arbeit verschiedene Perspektiven zu beachten (S. 43-44):

1. *Verstehen* der beeinflussenden Faktoren der tradierten Geschlechterrollen und der damit verbundenen Auswirkungen auf das Bewältigungsverhalten in kritischen Lebenssituationen.
2. *Akzeptanz* dafür, dass die jungen Erwachsenen auf gebräuchliche Bewältigungsstrategien zurückgreifen.
3. *Entwickeln funktionaler Äquivalente* (vgl. Kap. 4.5), welche den Betroffenen eine soziale Orientierung jenseits von klassischen Bewältigungsmechanismen der Geschlechterrolle ermöglichen.

Männliche Muster der Bewältigung von kritischen Lebenssituationen spalten sich häufig antisozial und/oder selbstdestruktiv ab, weil die innere Hilflosigkeit nicht ausreichend thematisiert werden kann (Böhnisch, 2019, S. 38). Dies ist gemäss Böhnisch in der männlichen Gesellschaft häufig der Fall, da Hilflosigkeit mit Schwäche assoziiert und damit zum Tabu gemacht wird (S. 38).

Beratung in der Sozialen Arbeit kann Männer dabei unterstützen, ihre innere Hilflosigkeit auszusprechen, ohne dass sie sich der Gefahr aussetzen, sozial abgewertet zu werden (S. 39). Wenn Männer ihre innere Befindlichkeit uneingeschränkt thematisieren können, wird eine zentrale Blockade gelöst und damit verhindert, dass der Druck über antisoziales und/oder selbstdestruktives Bewältigungshandeln external abgespalten wird (vgl. Böhnisch, 2019, S. 42).

Böhnisch führt weiter aus, dass das Bewältigungsverhalten von Frauen stark internal abläuft und oft erst nach aussen abgespalten wird, wenn der Konflikt ein gewisses Mass übersteigt. Die späte Abspaltung interpretiert die soziale Umwelt in manchen Fällen als „Kontrollverlust“, wodurch die betroffene Person als unnormal und krank abgewertet wird. Das Modell der internalen Konfliktbearbeitung beinhaltet, dass sich Frauen häufig selbstdisziplinieren und zurücknehmen, die Schuld bei sich suchen und Aggressivität gegen sich selbst richten. Um sich gegen aussen wenden zu können, versuchen sie ihre negativen Empfindungen beispielsweise über Krankheitssymptome mitzuteilen (S. 43-44).

Fachpersonen der Sozialen Arbeit können Frauen in kritischen Lebenssituationen bestärken, Konflikte früher mit ihrer sozialen Umwelt zu teilen und Grenzen klar zu kommunizieren. So kann es den betroffenen Personen gelingen, ihre physische, psychische, geistige und moralische Unversehrtheit zu bewahren (S. 46).

Die beschriebenen Unterschiede der Geschlechter bezüglich ihres Bewältigungsverhaltens begründet Böhnisch mit dem Distanzproblem, welches durch die „geschlechtshierarchische Arbeitsteilung“ und der damit verbundenen unterschiedlichen Bewertung von männlicher Erwerbs- und weiblicher Familienarbeit strukturiert ist. Der Sozialen Arbeit geht es nun nicht darum, Ge-

schlechterdualität zu verstärken, sondern um die Wahrnehmung, dass in kritischen Lebenssituationen männliche und weibliche Bewältigungsstrategien natürlicherweise unterschiedlich auftreten (S. 47). Der Zugang zur inneren Befindlichkeit der Klientel kann deshalb durch eine geschlechtssensible Sozialarbeit gefördert werden.

6.5 (Keine voreilige) Befähigung

Befähigung, Aktivieren oder auf Englisch Empowerment; um diese Handlungsorientierungen kommt man in der Sozialen Arbeit nicht herum. Auch im Konzept der Lebensbewältigung werden die genannten Methoden von Böhnisch thematisiert, wobei er aus Sicht der Lebensbewältigung für die Anwendung klare Rahmenbedingungen setzt (2019, S. 125-126). Die Autoren bezeichnen die drei genannten Begriffe der Klarheit halber in der Folge als Befähigung.

Eine erste Rahmenbedingung bezieht sich auf den Zeitpunkt der Befähigungsbestrebungen seitens der beratenden Fachperson. Gemäss Böhnisch ist der „im Empowerment-Diskurs verwendete Begriff der ‚Ressourcenorientierung‘ (...) da viel zu vordergründig. Er suggeriert, dass psychosozialen [sic] Antriebe, wie sie sich die Professionellen für die Aktivierung des Hilfeprozesses vorstellen, für die KlientInnen und damit für die helfende Interaktion ‚verfügbar‘ sind.“ (2018, S. 296). Die Erfahrungen von Böhnisch zeigen jedoch, dass die verdeckten Ressourcen im Menschen nicht sofort verfügbar sind, sondern zuerst entfaltet werden müssen, was durch die Schaffung von funktionalen Äquivalenten gelingen kann. Aus bewältigungstheoretischer Sicht lässt sich feststellen, dass die Betroffenen in kritischen Lebenslagen um jeden Preis nach Handlungsfähigkeit streben, wobei sie auch nicht von normverletzendem Verhalten absehen (S. 296). Damit die Befähigungsbestrebungen die jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen nicht überfordern, ist es gemäss Böhnisch essenziell, dass sich die Fachkraft der Sozialen Arbeit zunächst mit den vorhandenen regressiven Bewältigungsmustern auseinandersetzt und funktionale Äquivalente schafft (2018, S. 296). Zusammenfassend lässt sich aus Autorensicht in Bezug auf den Zeitpunkt der Befähigungsbestrebungen festhalten, dass die sozialarbeiterische Befähigung auf keinen Fall voreilig erfolgen darf. So muss die Fachperson zuerst den Zugang zur Befindlichkeit der Klientel finden und funktionale Äquivalente zur Handlungsfähigkeitserweiterung durch positive Erfahrung von sozialer Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit bereitstellen, ehe im zweiten Zwischenschritt Befähigungsstrategien angewandt werden können, um die sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen bei der Erreichung der einfachen Handlungsfähigkeit zu unterstützen.

Um eine Überforderung vorzubeugen ist neben dem vorangehenden Anbieten von funktionalen Äquivalenten gemäss Böhnisch als zweite Rahmenbedingung wichtig, die Klientel in einen kommunalen Hilfediskurs einzubetten (2018, S. 297).

Das heisst, die KlientInnen dürfen nicht länger als Fürsorgeobjekt behandelt werden, die lernen sollen, Hilfe anzunehmen und sich interventionsgerecht zu verhalten, sondern sie sollen die Chance und den Raum haben, ihr Bewältigungsbemühen als eigene biografische Leistung zu betrachten und diese auch sozial - nicht nur fachlich - anerkannt zu bekommen. (Böhnisch, 2018, S. 297-298)

Aus Sicht der Autoren zielt diese Handlungsaufforderung auf die Reduzierung der Abhängigkeit ab. Aufgrund fehlender Teilhabe und Optionen sowie der Unterstützung der Sozialhilfe sind die jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen in dieser Bewältigungslage stark eingeschränkt (vgl. Kap. 4.4.3). Bei der Klientinnen- und Klientengruppe der Blockierten können die vorhandenen Machstrukturen aufgrund ihrer biografischen Vergangenheit bewirken, dass das Ausgeliefertsein Rebellion und Widerstand auslöst (vgl. Kap. 5.6). Auch die sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweichtendenzen „leiden“ unter dem Abhängigkeitsverhältnis der Sozialhilfe. Die Abhängigkeit verstärkt ihre Suche nach Normalität und sozialer Anerkennung und führt weiterhin zu Überanpassungstendenzen (vgl. Kap. 5.3). Den Autoren erscheint es daher bei beiden Klientinnen- und Klientengruppen essenziell, dass anlässlich der Befähigung die obengenannte Handlungsaufforderung von Böhnisch beachtet wird, indem der Klientel genügend Raum für eigene Bewältigungsbemühungen gewährt wird, welche sie auf sozialer Ebene anerkannt bekommen. Zudem sollte der Druck, sich interventionsgerecht verhalten zu müssen, minimiert werden. Dies könnte den positiven Effekt mit sich bringen, dass die Blockierten weniger Widerstand und die Ausweichenden weniger Überanpassungstendenzen zeigen.

Die Befähigungsbestrebungen der Fachpersonen sollten aus Sicht von Böhnisch schliesslich an der Vermittlung von pro-sozialen Werten orientieren. Auch für dieses Ziel ist es laut Böhnisch (2018, S. 300) von Nöten, dass die jungen Frauen und Männer vorgängig durch funktionale Äquivalente die Gelegenheit hatten, Selbstwert ohne das Zeigen von antisozialem und/oder selbstdestruktivem Verhalten zu erfahren. „Erst dann können sie prosoziales und selbstsorgendes Verhalten für sich ‚wertschätzen‘“ (Böhnisch, 2018, S. 300).

Bei den Blockierten könnte aus Sicht der Verfasser ein Ziel der Befähigung sein, sie bei der Fähigkeit zu unterstützen, ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu erkennen und formulieren zu können. Aufgrund der fehlenden Autonomiebestrebungen fällt dies den jungen Frauen und Männern mit Blockierungstendenzen besonders schwer und führt zu einem Gefühl der Orientierungslosigkeit (vgl. Kap. 5.6). Sobald sie in der Lage sind, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen und gegen aussen zu formulieren, kann davon ausgegangen werden, dass sich ihre Selbstwirksamkeit erhöht. Diese kann den Betroffenen mit Blockierungstendenzen möglicherweise helfen, ihre Blockade zu lösen und die eigentlich vorhandenen Fähigkeiten für eine erfolgreiche

Berufsintegration nutzbar zu machen. Bei der Gruppe der Ausweichenden, welche die beruflichen Leistungsanforderungen unkritisch übernehmen und dadurch überfordert werden (vgl. Kap. 3.2.1), kann die Befähigung sie dabei unterstützen, ihrer Schulbildung angemessene subjektive Berufsanforderungen zu definieren, welche für sie bewältigbar sind. Dadurch hätten die Betroffenen ein realistisches Berufsziel vor Augen, welches sie verfolgen könnten, ohne dabei wiederholt mit Absagen oder Lehrabbrüchen konfrontiert zu sein. Wird diese Hypothese Realität, würde dies zu einer Stärkung der Selbstwirksamkeit und des Selbstwerts der jungen Erwachsenen mit Ausweichtenden führen, soziale Anerkennung einbringen und damit ihre Handlungsfähigkeit bedeutend erweitern.

6.6 Netzwerkarbeit

Die Verfasser sind der Ansicht, dass mit sozialer Netzwerkarbeit vielfältige Aneignungsoptionen für junge Erwachsene entwickelt werden können, die sich anschliessend positiv auf die Bewältigungslage auswirken. Mit der sozialen Netzwerkarbeit wird versucht, nicht ausreichende oder brüchige Netzwerke der jungen Erwachsenen aufzubauen und zu stabilisieren. Durch die Arbeit mit der Unterstützungsarchitektur der betroffenen Personen wird weiter beabsichtigt, die darin enthaltenen Selbsthilfepotentiale ausfindig zu machen und diese wenn möglich zu fördern (Galuske, 2005, S. 285). Durch die sozialräumliche Erweiterung der Bewältigungslage soll zudem verhindert werden, dass die betroffenen Personen in der Unterstützungsbeziehung mit der Fachperson stagnieren und sich dadurch eine Abhängigkeit manifestiert (Böhnisch, 2019, S. 109).

Durch die sozialen Netzwerke, in welche die jungen Erwachsenen eingebunden sind, wird die Integration in die Gesellschaft gewährleistet, da die Netzwerke dazu in der Lage sind, soziale Erwartungen, Bestätigung und immaterielle bzw. materielle Unterstützung über regelmässige Interaktion zu vermitteln (S. 286). Nach Bullinger und Nowak können Unterstützungsnetzwerke den Personen das Gefühl geben, „sozial eingebettet zu sein und mit der Hilfe anderer rechnen zu können. Das wirkt sich positiv auf die Befindlichkeit des Betroffenen aus“ (zit. nach Galuske, 2005, S. 288).

Trotz den Vorteilen, die soziale Netzwerke mit sich bringen, müssen auch Risiken berücksichtigt werden (Galuske, 2005, S. 288-289):

- Der Aufbau und die Pflege von sozialen Kontakten können anstrengend und belastend sein.
- Soziale Netzwerke erwarten für Hilfeleistungen (irgendwann) eine Gegenleistung und unterscheiden sich dadurch von professionellen Hilfesystemen.

- Das soziale Netzwerk beinhaltet auch Verhaltenserwartungen und soziale Kontrolle. Innerhalb der Netzwerke gelten eigene normative Bedingungen.
- Soziale Netzwerke können überlastet werden, wenn eine Partei dauernd auf Unterstützung angewiesen ist und keine Gegenleistung erbringen kann (S. 288-289).

Die Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind angehalten, in den Beziehungsnetzen der jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen nach Unterstützungsressourcen zu suchen. Der Fokus wird auf das Unterstützungspotential innerhalb der sozialen Netzwerke der jungen Menschen gelegt, um vorhandene Unterstützungsnetzwerke zu identifizieren (Galuske, 2005, S. 289). Hierfür ist es zentral, dass die Klientel bei der Netzwerkarbeit partizipieren kann und ein grundsätzliches Einverständnis vorhanden ist. Den Fachpersonen muss bewusst sein, dass jegliche Arbeit mit den Netzwerken bereits eine Intervention darstellt, die in der Lage ist, Netzwerke zu verändern oder gar zu zerstören (S. 290).

Der Aufbau, die Analyse und die Stabilisierung der Unterstützungsnetzwerke der jungen Erwachsenen, mit dem Ziel die sozialräumlichen Bewältigungslagen zu erweitern, kann beispielsweise über das Instrument der Netzwerkkarte umgesetzt werden. Bei der Netzwerkkarte wird der Ist-Zustand des sozialen Netzwerks der Klientel erfasst. Zusätzlich kann auch die Entstehungsgeschichte des Netzwerks von Bedeutung sein. Eine hohe Partizipation der Klientel ist die Voraussetzung für das Eruiieren von Potentialen und „Wunsch-Netzwerken“. Die Befunde der gemeinsamen Arbeit werden grafisch dargestellt und müssen dann entsprechend ausgewertet und bearbeitet werden (S. 292). Für die Auswertung können folgende Fragen handlungsleitend sein (S. 292-293):

- Wie intensiv ist das Netzwerk segmentiert und können aus der Segmentierung mögliche Synergien gebildet werden?
- Wer nimmt welche Rolle im Netzwerk ein (und warum ist das so)?
- Wie hat sich das Netzwerk in den letzten Jahren verändert?
- Welche Unterstützung wird vom Netzwerk erwartet (und welche wurde tatsächlich geleistet)?
- Wo sind im Netzwerk Abhängigkeitsverhältnisse zu finden, wie sind diese ausgestaltet und wie können diese modelliert werden?
- Welche Beziehungen möchte die Klientel intensivieren oder reduzieren, und wie könnte man dies angehen bzw. was wären die Folgen (S. 292-293)?

Die Verfasser dieser Arbeit sind der Ansicht, dass das diagnostische Instrument der Netzwerkkarte durch einen qualitätsvollen theoretischen Hintergrund abgestützt ist und sich durch die Bildgebung für die partizipative Sozialarbeit mit jungen Erwachsenen bestens eignet. Durch die Erstellung einer Netzwerkkarte ist die Fachperson in der Lage, den Fallbearbeitungsprozess flexibel zu begleiten.

6.7 Reframing

6.7.1 Allgemeiner Umgang mit Ausweichenden sowie Blockierten

Die psychosoziale Handlungsfähigkeit von jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen, die auf Sozialhilfe angewiesen sind, wird durch den Mangel an Anerkennung, Lebenssinn und Selbstwirksamkeit beeinträchtigt. Um die Hilflosigkeit abzuspalten und ihre Handlungsfähigkeit wieder herzustellen, zeigen sie ein ausweichendes oder blockierendes Bewältigungsverhalten (Böhnisch, 2019, S. 20-21).

Diesen Abspaltungsprozessen im Bewältigungsverhalten kann mit der Technik des Reframings begegnet werden (vgl. Kap. 4.5). Durch das Reframing wird das Ausweich- oder Blockierungsverhalten umgedeutet und in einen anderen Zusammenhang gestellt, da das gezeigte Verhalten eigentlich den Wunsch nach Anerkennung und Selbstwert betont (vgl. Kap. 4.4.3). Die Fachpersonen der Sozialen Arbeit können hinter den offenkundigen Defiziten und Belastungen der Klientel nach positiven und stabilisierenden Eigenschaften und/oder Möglichkeiten suchen und diese dann in den Beratungsgesprächen thematisieren (Böhnisch, 2019, S. 119).

Eine Voraussetzung für das Reframing ist, dass die Klientinnen und Klienten in die Lage versetzt werden, sich auf die Umdeutungen einzulassen. Die Fachperson hingegen muss die kognitive Umstrukturierung an die Kompetenzen und die Lebenssituation der jungen Erwachsenen anpassen. Die neuen Sichtweisen sollten sich zudem deutlich von der bisherigen Anschauung der Betroffenen unterscheiden, um so die damit verbundenen Bewältigungsstrategien in Fragen stellen zu können (Pallasch & Petersen, 2005, S. 100-101).

6.7.2 Spezialisierter Umgang mit Ausweichenden

Der stabile Selbstwert von jungen Erwachsenen mit Ausweichtendenzen ist oft durch das Gefühl des „Nichts-Wert-Seins“ gefährdet (vgl. Kap. 5.1), was sie dazu verleitet, schwierigen Lebenssituationen aus dem Weg zu gehen. Ein Reframing kann an dieser Stelle hilfreich sein, indem es den jungen Erwachsenen Beispiele liefert, die ihnen zeigen, dass sie durchaus in der Lage sind, kritische Lebenssituationen zu meistern, ohne sich auf den Bewältigungsmechanismus des Ausweichens stützen zu müssen (vgl. Böhnisch, 2019, S. 122). Ein Reframing birgt

jedoch auch die Gefahr, die Klientel bei der Suche nach Ausweichmöglichkeiten zusätzlich zu bestärken (siehe fiktives Fallbeispiel).

Fiktives Fallbeispiel:

Die subjektive Welt von Tom wird durch das unkontrollierte Spielen von Computerspielen temporär ins Gleichgewicht gebracht und sorgt so für Entspannung. Bei der Suche nach Ausweichmöglichkeiten und in seinem Streben nach Selbstwirksamkeit und Anerkennung konnte Tom seine Handlungsfähigkeit über den Konsum von elektronischen Medien herstellen. Tom ist es durch Talent und die vielen Spielstunden gelungen, in seinem Lieblingsspiel einen sehr hohen Rang zu erreichen. Zudem hat er sich über Webseiten und Videoanleitungen intensiv mit der Spielmechanik beschäftigt und konnte sich dadurch noch weiter von anderen Gelegenheitsspielern differenzieren.

Ein Reframing im Fall von Tom kann nun die positiven Aspekte des Spielerfolgs betonen, welcher durch seine hohe Einsatz- und Ausdauerbereitschaft überhaupt ermöglicht wurde. Zudem hat sich Tom weitergebildet, wenn es das Spiel von ihm verlangt hat. So war es ihm möglich, besser als seine Gegner zu werden. Durch seine Fähigkeiten im Spiel erhält Tom Anerkennung aus seiner Peergroup und damit eine Vorbildfunktion. Durch die Kommunikation mit seinen Mitspielern steigert Tom ausserdem seine Kommunikationsfähigkeit und sein Verantwortungsbewusstsein.

Die Gefahr bei der Anwendung des Reframings ist, dass Tom den unkontrollierten Medienkonsum zur Herstellung der regressiven Handlungsfähigkeit noch weiter intensiviert. Die kognitive Umstrukturierung, welche aus dem Ausweichverhalten abgeleitet wird, darf dieses also nicht zusätzlich verstärken. Die Fachperson sollte die positiven Aspekte also direkt auf ein anderes Setting übertragen (z.B. auf eine Ausbildungssituation oder eine Situation im Erwerbsleben).

Die unterdurchschnittliche Schulbildung fördert die schwierigen Voraussetzungen der Ausweichenden bei der Arbeits- und Lehrstellensuche. Die Reframing-Bemühungen der Fachpersonen müssen deswegen auf dieses Problemfeld Bezug nehmen und darauf ausgerichtet sein, dass die Betroffenen erfahren und spüren, dass sie auch etwas wert sind und sozial anerkannt werden, wenn sie (aktuell) nicht an der Arbeitswelt teilnehmen (Böhnisch, 2019, S. 122).

6.8 Zwischenfazit mit Stufenmodell als Arbeitshypothese

Die theoretische Auseinandersetzung mit den sieben Handlungsorientierungen hat aus Autorensicht ergeben, dass die methodischen Anregungen die jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit unterstützen können. Abgeleitet aus den Überlegungen von Böhnisch, wonach die Sozialarbeitenden zunächst den Zugang zur Befindlichkeit der Klientel finden müssen, ehe eine eingreifende Intervention sinnvoll erscheint (2019, S. 125), stellen die Autoren die Hypothese auf, dass ein zweistufiger Prozess dabei hilft, die jungen Frauen und Männer zielgerichtet bei der Handlungsfähigkeitserweiterung zu begleiten. Gerade die beiden Klientinnen- und Klientengruppen der Ausweichenden und Blockierten haben in ihrer Vergangenheit eher selten erlebt, dass ihre Bedürfnisse und Wünsche ausreichend berücksichtigt wurden (vgl. Kap. 5). Aus diesem Grund sollte die Fachperson in einem ersten Schritt versuchen, den Blick weg vom gezeigten selbstdestruktiven und/oder antisozialen Verhalten hin zu den dahinter verborgenen Botschaften zu richten und so den Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Sozialhilfebeziehenden herstellen (vgl. Kap. 6.2.1). Um diesen Zugang zu begünstigen, erscheinen eine akzeptierende Haltung, ein bewältigungsdynamisches Verstehen sowie eine geschlechtssensible Herangehensweise aussichtsreich. Das Ziel ist es, zu verhindern, dass die jungen Frauen und Männer mit Ausweichtendenzen weiterhin eine Überanpassung in Bezug auf gesellschaftliche Ideale zeigen und dass eine Thematisierung ihrer Hilflosigkeit ermöglicht wird (vgl. Kap. 5.3). Indem der Zugang zur inneren Befindlichkeit gesucht wird, können zudem die Autonomiebestrebungen der jungen Erwachsenen mit Blockierungstendenzen ernst genommen und bestärkt werden (vgl. Kap. 5.6).

Der Zugang zur inneren Befindlichkeit der betroffenen jungen Erwachsenen bildet die Grundvoraussetzung für eine individuelle und bedürfnisorientierte Stärkung der sozialen Anerkennung, des Selbstwerts und der Selbstwirksamkeit, welche aus Autorensicht auf zweiter Stufe erfolgen sollte. Dadurch wird eine Erweiterung der Handlungsfähigkeit der sozialhilfebeziehenden jungen Frauen und Männer erwartet. Dies kann sowohl innerhalb des Beratungssettings anhand eines Reframings als auch darüber hinaus durch das Installieren von funktionalen Äquivalenten geschehen. Das Erleben von funktionalen Äquivalenten kann zusätzlich dazu führen, dass es den Betroffenen durch die positive Erfahrung, auch ohne antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten handlungsfähig zu sein, leichter fällt, über ihre Befindlichkeit zu sprechen (vgl. Kap. 6.3). Zusätzlich zu diesen beiden Handlungsorientierungen erachten die Autoren die Netzwerkarbeit als Chance zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit der jungen Erwachsenen. Erst wenn die drei beschriebenen Handlungsorientierungen (Reframing, funktionale Äquivalente und Netzwerkarbeit) angewandt wurden, ist es aus Autorensicht angezeigt, dass die Fachkraft zum Ende des zweiten Zwischenschritts versucht, die Klientel mit dem Ziel zu befähigen, die einfache

Handlungsfähigkeit zu erreichen. Achtung: Eine voreilige Befähigung birgt das Risiko, dass die Betroffenen völlig überfordert werden (vgl. Kap. 6.5).

Dieser Prozess lässt sich anhand des untenstehenden, von den Verfassern entworfenen, Stufenmodells grafisch darstellen. Das Stufenmodell mit den sieben Handlungsorientierungen dient als Arbeitshypothese, welche anlässlich der beiden Fachpersoneninterviews im folgenden empirischen Teils der Bachelor-Thesis bearbeitet wird.

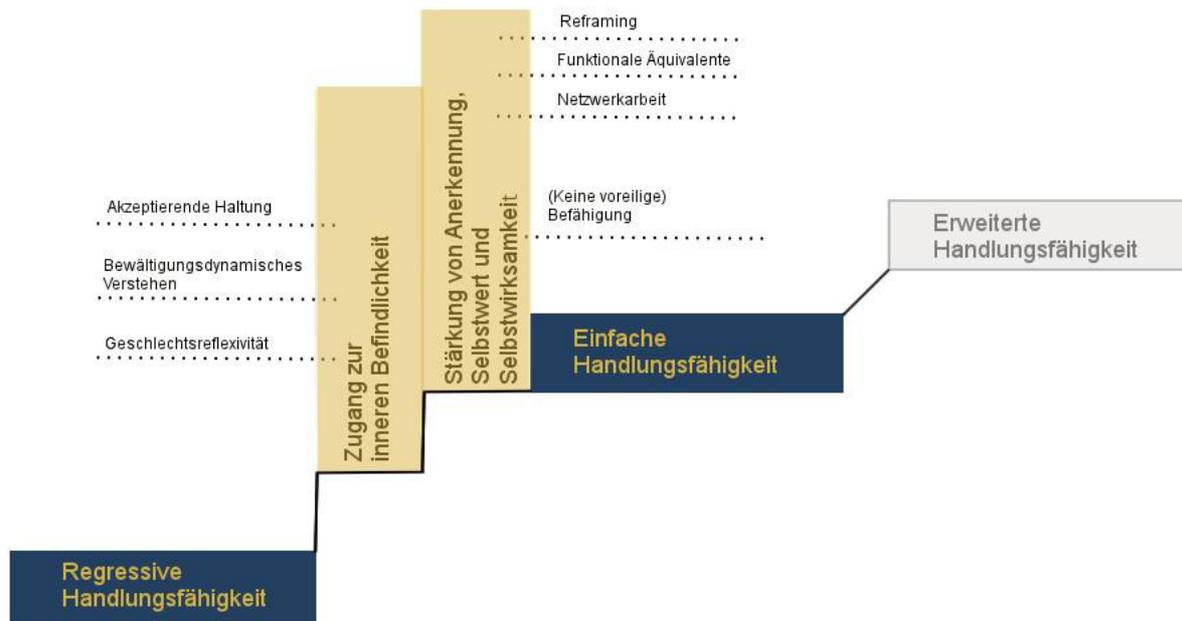


Abbildung 2. Literaturgestütztes Stufenmodell als Arbeitshypothese: Handlungsorientierungen im Umgang mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen

7 Methodisches Vorgehen

7.1 Erhebungsverfahren

7.1.1 Methodenwahl des problemzentrierten Interviews

Zur Durchführung der Erhebung existieren unter anderem die beiden Methoden des problemzentrierten und des narrativen Interviews. Während beide Interviewformen weitgehend offene Verfahren sind, bei welchen die befragten Personen frei und ohne Vorgaben antworten können, unterscheiden sie sich im Grad der Strukturierung (Mayring, 2016, S. 66-67). Während das narrative Interview die Gesprächspartnerin bzw. den Gesprächspartner zur freien Erzählung animiert, erfolgt beim problemzentrierten Interview mittels eines Leitfadens eine Fokussierung auf bestimmte Fragestellungen (S. 69-72). Da die Autoren dieser Bachelor-Thesis das Ziel verfolgen, eine bestimmte Fragestellung bezüglich einer klar eingegrenzten Klientinnen- bzw. Klientengruppe zu beantworten und dafür bereits vor den Interviewdurchführungen das Problemfeld mittels vorhandener Theorie analysiert haben, erachten sie das problemzentrierte Interview als die passende Methode für das Erhebungsverfahren. Diese Interviewform eignet sich nach Mayring bestens für die theoriegeleitete Forschung und bietet die Möglichkeit, die vorangegangene Problemanalyse ins Interview einfließen zu lassen und dadurch auch spezifische Fragestellungen zu beantworten (2016, S. 70). Laut Andreas Witzel erfolgt der Erkenntnisgewinn beim problemzentrierten Interview durch ein „induktiv-deduktives Wechselspiel“ (2000, S. 1). Einerseits dient das Vorwissen zur Formulierung der Fragen. Andererseits wird das Offenheitsprinzip verfolgt und die interviewte Person bewusst zur Erzählung angeregt (S. 2). Die Gestaltung des problemzentrierten Interviews ist demnach eine Mischung zwischen „erzählungsgenerierenden Kommunikationsstrategien“ wie dem Gesprächseinstieg sowie dem Stellen von für die Forschung zentralen Ad-hoc-Fragen und der Anwendung von „verständnisgenerierenden Strategien“ wie Verständnisfragen oder Zurückspiegelungen (S. 5).

7.1.2 Leitfaden

Vor der Durchführung des problemzentrierten Interviews wurde ein Leitfaden erarbeitet, welcher Fragen zur Einleitung der Themenbereiche enthält und dadurch Orientierung bietet und die verschiedenen Interviews vergleichbar macht (vgl. Witzel, 2000, S. 4). Der Leitfaden wurde anhand des Vorwissens aus der Auseinandersetzung mit dem Konzept der Lebensbewältigung erstellt. Das primäre Ziel war es zu erfahren, ob die von den Verfassern ausgearbeiteten möglichen Handlungsorientierungen zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit in der Beratungspraxis von jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen Anwendung finden. Bei diesem eher deduktiven ersten Teil wurden den interviewten Personen vorformulierte Leitfragen

gestellt, welche auf die einzelnen Handlungsorientierungen abzielen. Um das Gegenüber nicht zu stark zu beeinflussen, wurden dabei die Handlungsorientierungen (z.B. Reframing) nie direkt benannt. Auch wurde den befragten Personen nicht gesagt, bei welcher Kategorie sich das Gespräch befindet. Um die Fachleute zu weiterführenden Erzählungen anzuregen, wurden zudem bei jeder Kategorie einige mögliche Nachfrageaspekte vorformuliert. Im zweiten Teil des Leitfadens wollten die Verfasser auf induktive Weise erfahren, ob die befragten Fachpersonen in der Beratung weitere Handlungsorientierungen zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit berücksichtigen. Schliesslich wurde von den interviewten Personen im dritten Teil des Leitfadens in Erfahrung gebracht, wie sie die Praxistauglichkeit der Typenbildung von sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen sowie die Praxistauglichkeit des von den Verfassern als Arbeitshypothese entworfenen Stufenmodells (Abb. 2) bewerten (vgl. Anhang 12.1).

7.1.3 Auswahl der interviewten Personen

Bei der qualitativen Sozialforschung suchen die forschenden Personen die Interviewpartnerinnen und -partner ausgehend von ihrem Erkenntnisinteresse aus, was als „Theoretical Sampling“ bezeichnet wird (Lamnek, 2010, S. 352). So spielt im Vergleich zur quantitativen Forschung der Aspekt der Repräsentativität bei qualitativen Erhebungen eine untergeordnete Rolle. Trotzdem kann es zu Verzerrungen im Sinne einer Nichtberücksichtigung von typischen Deutungsmustern kommen, wenn die Forschenden aus ihrer subjektiven Sicht und gestützt auf ihre informellen Kontakte typische Gesprächspartnerinnen bzw. Gesprächspartner auswählen (S. 350-351). Die Verfasser sind bei der Bestimmung der interviewten Personen ebenfalls von ihrem Erkenntnisinteresse ausgegangen. So suchten sie nach Institutionen bzw. Fachkräften, welche sozialhilfeabhängige junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen sozialarbeiterisch unterstützen. Aufgrund des umfangreichen theoretischen Teils dieser Bachelor-Thesis beschränkten sie sich auf die Durchführung von zwei Interviews. Diese exemplarisch-illustrative Vorgehensweise führt dazu, dass die Ergebnisse keinen Anspruch auf Repräsentativität stellen. Mit einer Teamleiterin und ausgebildeten Sozialarbeiterin der Fachstelle junge Erwachsene des Sozialdienstes der Stadt Bern konnten die Autoren eine Fachfrau finden, welche direkt mit der behandelten Klientinnen- und Klientengruppe arbeitet und sich als Leitungsperson auch mit methodischen und konzeptionellen Überlegungen beschäftigt. Der zweite Interviewpartner ist ein Coach, welcher beim niederschweligen Integrationsprojekt (NIP) Bern beschäftigt ist, welches vorwiegend mit denjenigen jungen Sozialhilfebeziehenden zusammenarbeitet, welche entweder eine scheinbare Resistenz gegenüber bisherigen professionellen Interventionen zeigen, wenig Eigenaktivität zur Veränderung ihrer Situation entwickeln und/oder von familiären bzw. psychischen Problemen geplagt sind (NIP, 2014, S. 4). Aufgrund dieser Spezialisierung gehen

die Autoren davon aus, dass der interviewte Fachmann im Berufsalltag auch jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen begegnet.

7.1.4 Durchführung

Die Kontaktaufnahme zu den beiden befragten Personen erfolgte per E-Mail, in welchem das Thema der vorliegenden Bachelor-Thesis und die geplante ungefähre Dauer des Interviews von einer Stunde genannt wurden. Das Interview mit dem Coach des NIP erfolgte in dessen Büroräumlichkeiten. Mit der Fachfrau des Sozialdienstes Bern wurde die Befragung digital per Videoübertragung über das Programm „Zoom“ durchgeführt. Zu Gesprächsbeginn wurde auf die Einwilligungserklärung Bezug genommen, welche die Fachperson des NIP vor Ort unterschrieben und die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern vorgängig unterzeichnet per E-Mail zugesandt hatte. Die Interviewpartnerin und der Interviewpartner erhielten im Gegenzug ein unterschriebenes Exemplar der Fragesteller. Die Einwilligungserklärung umschreibt die Rahmenbedingungen der Befragung. Insbesondere ist darin geregelt, dass die von den interviewten Personen gemachten Aussagen so weit anonymisiert werden, dass ihre Namen nicht genannt werden. Stattdessen erfolgt die Zuordnung der Aussagen durch ihre Berufsbezeichnung, ihren Aufgabenbereich sowie ihren aktuellen Arbeitgeber (vgl. Einwilligungserklärung im Anhang 12.3). Bevor die Interviewfragen gestellt wurden, hat ein Verfasser die Absicht der vorliegenden Bachelor-Thesis erläutert und die Kategorien der Ausweichenden und Blockierten umschrieben (vgl. Leitfaden im Anhang 12.1). Das erste Interview mit dem Coach des NIP dauerte 1 Stunde und 4 Minuten. Mit der Fachperson des Sozialdienstes Bern unterhielten sich die Fragesteller während 56 Minuten.

7.1.5 Tonaufnahmen

Die Autoren wählten zur Aufzeichnung der beiden Interviews das Instrument der Tonaufnahme. Diese ermöglicht eine genaue Erfassung des Kommunikationsprozesses und bringt den Vorteil mit sich, dass die fragstellende Person ihre vollständige Aufmerksamkeit auf das Gespräch richten kann (Witzel, 2000, S. 4). Das Einverständnis der Gesprächspartner wurde wie oben beschrieben sowohl mündlich eingeholt als auch auf der Einwilligungserklärung mit Unterschrift festgehalten. Nach Korrektur dieser Arbeit werden die aufgenommenen Daten unwiderruflich gelöscht.

7.2 Aufbereitungsverfahren der wörtlichen Transkription

Die Verschriftlichung von gesprochener Sprache wird Transkription genannt und bildet den Grundstein der Auswertung von qualitativen Interviews (Mayring, 2016, S. 89). Die Autoren entschieden sich für die wörtliche Transkription, da diese erlaubt, den Text ausführlich zu interpretieren.

tieren und Textstellen miteinander zu vergleichen (vgl. Mayring, 2016, S. 89). Bei der Transkription ist es entweder möglich mittels eines phonetischen Alphabetes die sprachlichen Färbungen hervorzuheben oder das dialektische Gespräch in normales Schriftdeutsch zu übertragen. Letzteres bietet sich insbesondere an, wenn die thematische Ebene vordergründig ist, was etwa der Fall ist, wenn die befragte Person als Experte oder Expertin fungiert (S. 89-91). Da es sich anlässlich dieser Bachelor-Thesis um Fachpersoneninterviews handelt und sprachliche Färbungen wenig relevant erscheinen, wurde zur Aufbereitung die wörtliche Transkription mit Übertragung ins Schriftdeutsche angewandt. Bezüglich der konkreten Transkription haben sich die Autoren grundsätzlich an den Regeln für die inhaltlich-semantische Transkription nach Dresing und Pehl orientiert (2018, S. 21-22). Im Hinblick auf die Zitierfähigkeit der Transkripte haben sich die Verfasser für die Zeilennummerierung und gegen Zeitmarken entschieden.

7.3 Reflexion der Interviewdurchführung

Das problemzentrierte Interview stellte sich als passende Methode für das Erhebungsverfahren heraus. Sie bot den Verfassern die Möglichkeit in Anlehnung an den Leitfaden (vgl. Anhang 12.1) gezielte Fragen zu stellen, welche einen Bezug zu den definierten Kategorien aufwiesen. Die vorformulierten Leitfragen und ein gezieltes Nachfragen ermöglichten einerseits vertiefte Einblicke in die Haltungen und das professionelle Handeln der beiden Fachpersonen. Andererseits gaben die Leitfragen den Verfassern anlässlich der Interviewdurchführung Orientierung und ermöglichten, die Befragungen auf sinnvolle Weise zu strukturieren. Aus Sicht der Autoren haben die beiden interviewten Personen rasch ein gewisses Vertrauen aufgebaut. Trotzdem konnten sie während den Gesprächen jederzeit die Rolle als Fachpersonen beibehalten.

Durch die Einführung zu Beginn des Interviews wurde das Ziel verfolgt, dass die befragte Person ihre Antworten möglichst auf junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen bezieht bzw. die von uns untersuchte Klientinnen- und Klientengruppe im Hinterkopf behält. Der Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern hat diese Fokussierung unseres Erachtens eine gewisse Orientierung gegeben. So bezog sie sich bei mehreren Antworten explizit auf die spezifischen Problematiken der Ausweichenden und Blockierten. Im Gespräch mit dem Coach des NIP war dagegen augenfällig, dass er sich mit einer eingrenzenden Kategorisierung von Klientinnen und Klienten nicht identifizieren konnte, da er der Individualität jedes Menschen einen grossen Stellenwert zumisst. So bezog er seine Antworten eher allgemein auf junge Erwachsene, welche er coacht. Trotzdem konnten die Verfasser auch aus seinen Antworten äusserst spannende Schlüsse ziehen.

Anlässlich der Interviewdurchführung haben die Verfasser gelegentlich die Erfahrung gemacht, dass die vorformulierten Fragen für das Gegenüber nicht in jedem Fall vollständig verständlich

waren. Dies machte sich durch Rückfragen bemerkbar. In einem solchen Fall hat die interviewende Person die Frage in eigenen Worten umformuliert, was dann dazu geführt hat, dass diese für das Gegenüber verständlich wurde. Die Verfasser erklären sich diese Beobachtung dadurch, dass sie die Leitfragen absichtlich eher offen formuliert haben, um die befragten Personen nicht zu stark zu beeinflussen (vgl. Kap. 7.1.2). Für eine allfällige nächste Interviewdurchführung nehmen die Verfasser mit, dass sie die Leitfragen in einem Probedurchlauf auf ihre Verständlichkeit prüfen und bei Bedarf anpassen würden. Die Einhaltung der geplanten Dauer der Interviews hat im Gegensatz zu obengenannter Beobachtung trotz Nichtdurchführung eines Probeinterviews bestens funktioniert. So konnten alle Kategorien innerhalb von etwa einer Stunde abgefragt und vertieft werden.

7.4 Auswertungsverfahren

7.4.1 Strukturierende qualitative Inhaltsanalyse

Nach dem Vergleich unterschiedlicher Auswertungsverfahren entschieden sich die Autoren für die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. 2015, S. 97-114 und 2016, S. 118-120). Dieses Verfahren kann in folgende drei Schritte gegliedert werden:

1. Kategoriendefinition: Das Kategoriensystem wird gestützt auf das gewählte Strukturierungssystem (vgl. Kap. 7.4.3) so definiert, dass die Textstellen eindeutig zugeordnet werden können.
2. Ankerbeispiele: Zur Veranschaulichung werden pro Kategorie prototypisch Textpassagen zitiert.
3. Kodierregeln: Bei Abgrenzungsproblemen zwischen Kategorien werden Regeln formuliert, welche eine klare Zuordnung möglich machen.

(Mayring, 2016, S. 118-119)

Der Gesamtverlauf der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse gestaltet sich wie folgt:

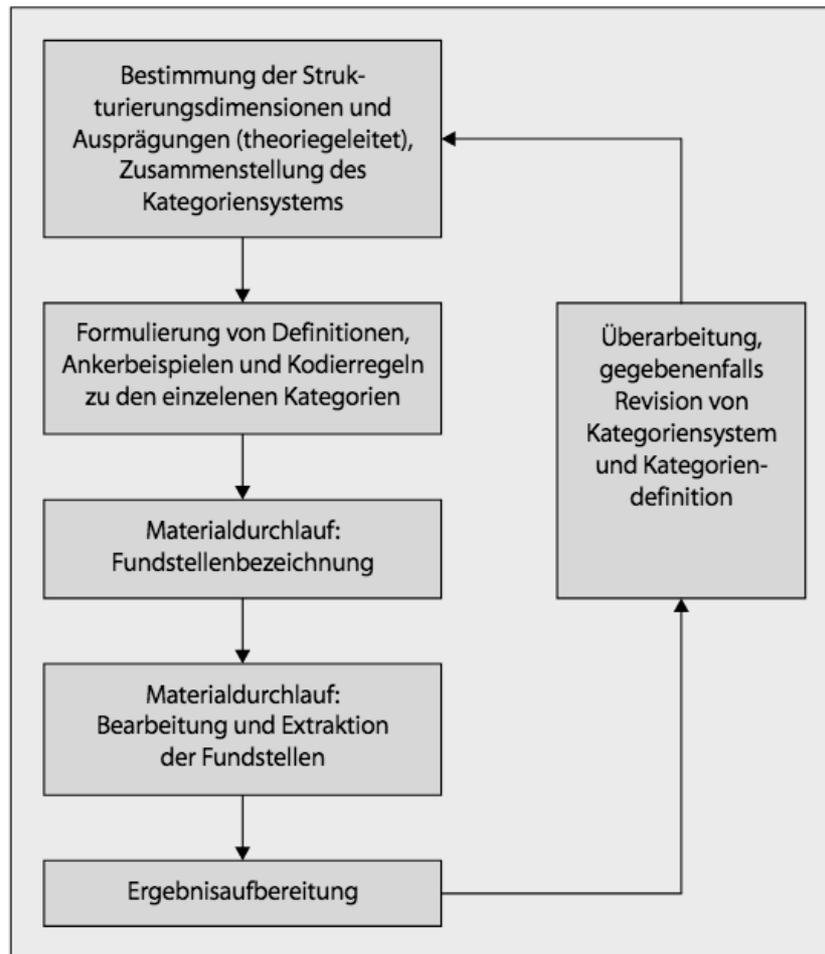


Abbildung 3. Ablaufmodell strukturierende qualitative Inhaltsanalyse. Nach Philipp Mayring, *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (6. Aufl.), Weinheim: Beltz, 2016, S. 120

7.4.2 Konstruktion des Kategoriensystems

Die Konstruktion der Kategorien, deren Ziel die Ordnung des empirischen Materials ist, kann gemäss Mayring wahlweise eher theoriegeleitet erfolgen oder aus dem empirischen Material heraus entwickelt werden (2016, S. 100-101). Aufgrund der vorgängig vertieften Theorieanwendung in Bezug auf die Fragestellung erachten die Autoren als Ausgangspunkt erstere Vorgehensweise als zielführend. Dabei wird die Kategorienbildung aus den theoretischen Vorüberlegungen abgeleitet und auf das Interviewmaterial angewandt (S. 101). Bezüglich der zusätzlichen Handlungsorientierungen ist es jedoch erforderlich, die Kategorien erst nachträglich aus dem empirischen Material zu entwickeln.

Die primäre Quelle des Kategoriensystems dieser Bachelor-Thesis ist die in Anlehnung an das Konzept der Lebensbewältigung erfolgte Ausarbeitung von möglichen Handlungsorientierungen, mit welchen sozialhilfebeziehende junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungsten-

denzen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit unterstützt werden können (vgl. Kap. 6). Die beiden übergeordneten Ziele, der *Zugang zur inneren Befindlichkeit* und *die Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit* wurden als Hauptkategorien festgelegt, welchen die konkreten Handlungsorientierungen als Unterkategorien zugeordnet wurden. Das Ziel war es, von den beiden Fachpersonen zu erfahren, inwiefern sie die Haltungen und Techniken in ihrer Beratung anwenden bzw. wie sie diese bewerten. Da die Verfasser ihrer theoriegeleiteten Ausarbeitung der Handlungsorientierungen keinen abschliessenden Charakter zuschreiben, wollten sie in Erfahrung bringen, ob die interviewten Personen in den Beratungsgesprächen weitere Handlungsorientierungen zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit berücksichtigen. Zwei im Interview genannte Orientierungen haben das Kategoriensystem ergänzt. Zum Abschluss der Interviews wurde der Fokus auf die Bewertung der Praxistauglichkeit gelegt. Diese umfasste einerseits die Typenbildung von sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen in Ausweichende und Blockierte, andererseits das von den Verfassern entworfene und im Sinne einer Arbeitshypothese formulierte literaturgestützte Stufenmodell (Abb. 2). Daraus folgend wurde dieses Kategoriensystem konstruiert:

- 1. Zugang zur inneren Befindlichkeit**
 - a. Akzeptierende Haltung
 - b. Bewältigungsdynamisches Verstehen
 - c. Geschlechtsreflexivität
- 2. Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit**
 - a. Reframing
 - b. Funktionale Äquivalente
 - c. Netzwerkarbeit
 - d. (Keine voreilige) Befähigung
- 3. Weitere Handlungsorientierungen der Praxis**
 - a. Nacherziehung
 - b. Orientierung am Willen der Klientel
- 4. Praxistauglichkeit**
 - a. Praxistauglichkeit der Typenbildung
 - b. Praxistauglichkeit des Stufenmodells

In Anhang 12.2 findet sich das detaillierte Kategoriensystem mit den Definitionen der einzelnen Unterkategorien und je einem Ankerbeispiel.

7.4.3 Inhaltliche Strukturierung

Mayring unterscheidet bezüglich des Ziels der Forschung vier Formen der strukturierenden Inhaltsanalyse (2015, S. 99). Die Autoren erachten für die Auswertung der beiden Interviews die inhaltliche Strukturierung als zielführend, da aufgrund der Erarbeitung des Theorieteils bereits Vorwissen vorhanden ist. Diese Strukturierungsform ermöglicht es, bestimmte Inhalte aus dem Interviewmaterial zu extrahieren und zusammenzufassen. Dabei bestimmen die theoriegeleitet entwickelten (Unter-)Kategorien, welche Aspekte aus dem transkribierten Material herausgefiltert werden. Der Text wird mit dem Kategoriensystem bearbeitet, ehe das paraphrasierte Material zuerst den Unterkategorien und dann den Hauptkategorien zugeordnet und zusammengefasst wird (S. 103).

8 Darstellung der Ergebnisse

Das folgende Kapitel ist in drei Teile gegliedert. Um die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse für die Leserinnen und Leser dieser Bachelor-Thesis zu erhöhen, werden im ersten Teil die beiden Institutionen vorgestellt, in welchen die beiden befragten Fachpersonen tätig sind. Die Beschreibung der Ziele und befolgten Grundsätze der Institutionen helfen zudem, die in den Interviews gemachten Aussagen in einem Zusammenhang zu verstehen. Im zweiten Teil wird dargestellt, inwiefern die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern und der Coach des NIP die von den Verfassern als sinnvoll erachteten Handlungsorientierungen im Umgang mit jungen Sozialhilfebeziehenden mit Ausweich- und Blockierungstendenzen in ihren Beratungen berücksichtigen. Schliesslich erfolgt im dritten Teil die Darstellung der Ergebnisse auf die Frage nach weiteren Handlungsorientierungen, welche die jungen Frauen und Männer bei der Erweiterung der Handlungsfähigkeit unterstützen sowie die Bewertung der Praxistauglichkeit der Typenbildung und des literaturgestützten Stufenmodells (Abb. 2).

8.1 Vorstellung der Institutionen der befragten Fachpersonen

8.1.1 Fachstelle Junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern

Seit 2005 verfügt der Sozialdienst Bern über eine spezialisierte Stelle, die sich auf die Betreuung von jungen Erwachsenen (alle 18- bis 25-jährige Personen) spezialisiert hat. Ein Schwerpunkt der Spezialisierung liegt in der Vernetzung mit Partnerorganisationen und der Erarbeitung einer fachstellenspezifischen Methodik (Sozialdienst der Stadt Bern, 2015, S. 17).

Der Hauptauftrag der Fachstelle besteht darin, „die jungen Erwachsenen in beruflichen, sozialen und gesundheitlichen Fragen zu beraten und zu begleiten. Der Fokus liegt auf einer angemessenen Ausbildung und der erfolgreichen Integration in die Arbeitswelt“ (S. 17). Gemäss diesem Hauptauftrag muss sich die Fachstelle systematisch mit internen und externen Fachstellen vernetzen. Durch die Entwicklung von nützlichen Beratungsmethoden, sollen die lebensweltspezifischen Entwicklungen und Herausforderungen von jungen Erwachsenen im methodischen Handeln beachtet werden. Das Ziel ist es, die Klientel zu befähigen, damit diese die Stufe der einfachen Handlungsfähigkeit erreichen kann (S. 17).

Die Fachstelle berücksichtigt, dass die Beratungsbeziehung ein wesentlicher Erfolgsfaktor in der Arbeit mit jungen Erwachsenen darstellt. Die Beziehung wird während der Beratung der jungen Erwachsenen zu gängigen Themen wie Ausbildung, Beruf, Familie, Sexualität etc. aufgebaut. Die Beratungen sollen zudem als Kompass dienen, damit sich die jungen Menschen besser in der Gesellschaft orientieren können, weshalb auch Themen wie Verhaltensmuster und Umgangsformen angesprochen werden (S. 18).

Da sich die Ziele von jungen Erwachsenen häufig verändern, versucht die Fachstelle den richtigen Zeitpunkt für die Veränderungsarbeit abzuwarten. Die Hilfeplanung ist deshalb eher auf Kurzfristigkeit und Flexibilität ausgelegt. Mit dem Hauptauftrag im Hinterkopf wird die notwendige Agilität in der Beratung durch Teilzielsetzungen sichergestellt (S. 18).

Die wirksame Zusammenarbeit sämtlicher involvierter Stellen mit klaren und verbindlichen Absprachen ist zentral, damit die jungen Erwachsenen die deckungsgleichen Ziele und Grenzen erfassen und nachvollziehen können. Abbrüche der getroffenen Massnahmen gilt es zu vermeiden (S. 18).

Unter gewissen Umständen kann die Fachstelle Junge Erwachsene die Klientinnen und Klienten massregeln: „Entzieht sich die Klientschaft [sic] der Beratung und nutzt die zur Verfügung gestellten Angebote nicht, wird in einem strukturierten Verfahren sanktioniert“ (Sozialdienst der Stadt Bern, 2015, S.18). Am Ende eines solchen Verfahrens kann, nach Erteilung des rechtlichen Gehörs, beispielsweise die Sozialhilfe der Betroffenen gekürzt werden.

Methodisch orientiert sich die Fachstelle Junge Erwachsene am kreisförmigen Prozessmodell nach Schwing & Fryszer, welches sich in die Abschnitte Sehen, Handeln, Ordnen und Entscheiden unterteilt (siehe untenstehende Abb. 4).

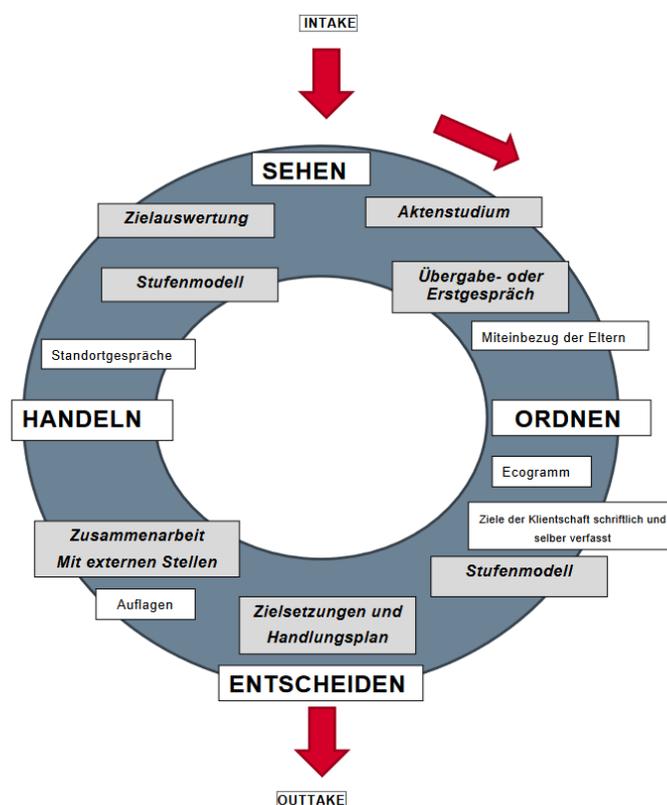


Abbildung 4. Beratungsablauf Fachstelle Junge Erwachsene. Nach Sozialdienst der Stadt Bern, *Konzept für die Sozialarbeit im Sozialdienst der Stadt Bern*, 2015, S. 20 (in Anlehnung an Schwing & Fryszer)

Die Fachstelle Junge Erwachsene arbeitet ansonsten mit einem Stufenmodell, bei welchem die verschiedenen Lebensbereiche der Klientinnen und Klienten kategorisiert und in Stufen eingeteilt werden. Die Architektur dieser Matrix unterstützt die Sozialarbeitenden dabei, eine Übersicht bei komplexen Situationen zu schaffen, Prioritäten zu setzen und Weiterentwicklungen im Beratungsverlauf besser abbilden zu können (S. 30).

Die Fachpersonen auf der Fachstelle haben eine etwas tiefere Fallbelastung als die übrigen Sozialarbeitenden des Sozialdienstes Bern, um die jungen Erwachsenen möglichst flexibel zu begleiten. Erfahrungen aus der Vergangenheit haben gezeigt, dass es bei den betroffenen Personen schneller zu Veränderungen kommt, auf welche kurzzeitig reagiert werden muss. Die Sozialarbeitenden sind laufend mit internen und externen Partnern in Kontakt, welche ebenfalls an den Fällen beteiligt sind oder bei Bedarf beigezogen werden. Die interne und externe Vernetzung ist deswegen von hoher Relevanz (S. 21).

8.1.2 Niederschwelliges Integrationsprojekt (NIP) Bern

Das niederschwellige Integrationsprojekt (NIP) Bern, welches den Verein Sozialprojekte als Trägerschaft hat, ist ein massgeschneidertes Coachingangebot. Der Ursprung des Projekts liegt gemäss Konzept des NIP im Jahr 2005, wo es als Pilotversuch startete. Da damals ein starker Anstieg von jungen Sozialhilfeempfangenden zu beobachten war, bei welchen die berufliche Eingliederung durch die üblichen Integrationsprogramme fehlschlug, gab das Kompetenzzentrum Arbeit (KA) der Stadt Bern die Ausarbeitung eines niederschweligen Integrationsprojekts in Auftrag. Das KA und der Sozialdienst der Stadt Bern erhofften sich dadurch, den chronifizierten Sozialhilfebezug der jungen Frauen und Männer durch eine nachhaltige Integration in die Gesellschaft zu verhindern (NIP, 2014, S. 3-5).

Zielgruppe des NIP sind Personen in blockierten Lebenssituationen, welche mit den gängigen Unterstützungs- und Integrationsangeboten und/oder mit sozialpädagogischen Interventionen nicht (mehr) erreicht werden können (NIP, 2014, S. 4, NIP, 2021). Obwohl die Klientinnen und Klienten des Integrationsprojekts heterogen sind, können viele der Personen in drei Gruppen kategorisiert werden. So unterstützt das NIP junge Erwachsene in der Sozialhilfe, junge Personen mit Vergangenheit in einer stationären sozialpädagogischen Institution bzw. ohne festen Wohnsitz sowie Familien im Umgang mit ihren Kindern (NIP, 2014, S. 4-5). Die jungen Sozialhilfeempfangenden, welche grundsätzlich über den Sozialdienst zugewiesen werden, sind meist erwerbslos und charakterisieren sich laut dem NIP oft durch folgende Problemstellungen:

- keine berufliche Ausbildung und/oder Berufserfahrung
- Schwächen in der sozialen Interaktion oder Kommunikation respektive soziale Isolation
- psychische und/oder physische Probleme

- unregelmässiger Tagesrhythmus
 - niedrige Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit
 - scheinbare Resistenz gegenüber den bisherigen Interventionen und Bemühungen des Hilfesystems
 - wenig Hinweise auf Eigenaktivität zur Veränderung der aktuellen Situation
 - instabile Wohn-, Familien- oder Lebenssituation
- (NIP, 2014, S. 4)

Das NIP verfolgt das Ziel, Bewegung in die blockierten Situationen der Klientel zu bringen und mit ihnen neue Perspektiven und Lösungsansätze zu entwickeln und so ihre berufliche und soziale Integration zu ermöglichen (NIP, 2014, S. 3-5). Das Coaching orientiert sich stark an der Lebenswelt und den Stärken der Klientel sowie an deren Willen. So wird auch nicht gesellschaftskonformes Verhalten respektiert und darauf verzichtet, Ansprüche zu erheben. Dadurch sollen die Eigenaktivität und Selbstverantwortung der jungen Frauen und Männer gefördert werden. Zudem sollen sie dabei unterstützt werden, neue Handlungskompetenzen und Strategien zu entwickeln, um eigeninitiativ Veränderungen herbeiführen zu können (S. 5). Die Coaches des niederschweligen Integrationsprojektes orientieren sich gemäss ihrem eigenen Konzept an folgenden fünf Grundsätzen, welche eine sowohl flexible Beziehungsgestaltung als auch eine genaue Prozesssteuerung ermöglichen soll (S. 6):

Wertneutrale Haltung

Das NIP handelt nach dem Grundsatz, dass die Klientel in der Beratung wertneutral behandelt wird. Dies beinhaltet eine Unbefangenheit sowie, dass vorhandene Klischees zur Seite gelegt werden. Der Fokus des Coachingsprozesses soll wertschätzend auf die subjektiven Gefühle und Bewertungen gelegt werden (NIP, 2014, S. 6).

Gewährung von Autonomie

Die Klientinnen und Klienten des NIP haben in der Vergangenheit oft die Erfahrung von Fremdbestimmung gemacht und stehen nicht selten unter starkem externem Druck nach Veränderung. Um zu vermeiden, dass die jungen Erwachsenen beim Eintritt in das NIP ähnliche Erfahrungen machen und Schutzmechanismen wie ein vorzeitiger Abbruch oder eine bloss vorgespielte Anpassung aktivieren, verzichten die Coaches auf eine anfängliche Zielvereinbarung und legen den Fokus auf den Aufbau der Beziehung. Das Anbieten von Räumen, in welchen sich die jungen Erwachsenen autonom bewegen können, soll die Selbstreflexion über die Motivation und die individuellen Ziele ermöglichen. Auch bezüglich Prozessgestaltung wird den Betroffenen viel Autonomie gewährt. So entscheiden sie über die Häufigkeit, die Dauer und den Ort der Gespräche sowie darüber, welche Themen in welcher Tiefe bearbeitet werden (NIP, 2014, S. 7).

Orientierung am Willen und an den Möglichkeiten der Klientel

Bei der Findung von Themenbereichen, die sich verändern sollen, orientieren sich die Mitarbeitenden des NIP an den Möglichkeiten und dem Willen der Klientinnen und Klienten. So werden die jungen Erwachsenen ermutigt, selbstständig Anliegen an den Coach zu formulieren. Dies soll ihnen das Gefühl vermitteln, ihr Leben eigeninitiativ gestalten zu können. Dadurch erhöht sich die Selbstwirksamkeit, neue Ressourcen können hervorgerufen und kompensatorisches Verhalten wird reduziert (NIP, 2014, S. 7). So hat „dieser Rollenwechsel vom hilf- und erfolglosen Kontaktpartner zu einem selbstwirksamen Gegenüber (...) auf die meisten Klient/innen einen enorm veränderungswirksamen Effekt“ (NIP, 2014, S. 7).

Erweiterung der zur Verfügung stehenden Welt

Mit dem Anschluss an die Lebenswelt der Klientel werden in den Beratungsgesprächen gemäss dem Konzept vom NIP nach neuen Handlungsspielräumen gesucht. Der Coach agiert dabei als sogenannter Übersetzungshelfer, indem sie bzw. er die verborgenen Selbstäusserungen der jungen Erwachsenen spiegelt und Realitäten aufzeigt. Bei diesem Prozess ist jederzeit das Tempo der ratsuchenden Person massgebend (NIP, 2014, S. 8).

Neu Begreifen der Klientel und ihrer Situation

Ein weiteres Ziel des NIP-Prozesses ist die Exploration von veränderungsfördernden Bedingungen. Dabei gilt es für die Mitarbeitenden wahrzunehmen und anlässlich des Prozesses immer wieder zu hinterfragen, wie individuelle Wertesysteme das Verhalten beeinflussen, wie die Muster ihrer Interaktion gestaltet sind und wo Schutzmechanismen bestehen, welche zu Gunsten einer positiven Entwicklung abgesetzt werden könnten (NIP, 2014, S. 8).

8.2 Zugang zur inneren Befindlichkeit

8.2.1 Akzeptierende Haltung

Zu Beginn eines NIP-Coachings wird das Gespräch, anstelle einer Rückschau in die Vergangenheit, in der Gegenwart begonnen. So vertritt der Coach folgende Haltung, wenn das antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten in der Beratung zum Thema wird: *„Also dass man wie keine Vorleistung erwartet. Sondern dass man sagt, ok, dann beginnen wir doch jetzt“* (Transkript des Interviews mit dem Coach des NIP (folgend NIP), Zeile (folgend Z.) 21-22).

Dass der Coach des NIP eine akzeptierende Haltung als allgemeine Voraussetzung für den Zugang zur inneren Befindlichkeit sieht, kann aus folgender Aussage abgeleitet werden:

Und das hat für mich viel damit zu tun, ob sich jemand bewertet fühlt oder nicht. Wenn sich jemand nicht bewertet fühlt, ist es eher so, dass die Person sich öffnen kann.
(NIP, Z. 57-59)

Die interviewte Fachperson geht bei ihren Beratungsgesprächen noch einen Schritt weiter. So „soll sich mein Gegenüber mit dem wirklich gehört fühlen. Wenn dies passiert, gibt es eine Entspannung, welche per se einmal hilfreich ist, würde ich behaupten“ (NIP, Z. 130-132). Indem er den jungen Erwachsenen das Gefühl gibt, dass sie gehört werden, fühlen sie sich ernst genommen, was in der Folge die Thematisierung der kritischen Lebenslage ermöglichen kann. Als Indikator, ob sich die Klientel gehört fühlt, orientiert sich die Fachperson des NIP an der Entspannung der Sprache:

Wenn ich es jetzt sehr persönlich formuliere, ist das Kernstück, dass ich immer auf der Suche danach bin, wie sich der Andere gehört fühlt. Dort orientiere ich mich sehr daran, ob es eine Entspannung in der Sprache des Gegenübers gibt. Gibt es eine Entspannung seines nonverbalen Verhaltens? Gibt es eine atmosphärische Entspannung im Raum? Und das ist wie der Kompass. Und aus dieser Entspannung heraus kann ergründet werden, was das Gegenüber möchte. (NIP, Z. 367-372)

Im zweiten Interview mit der Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern wurde die Handlungsorientierung der akzeptierenden Haltung von der befragten Person nicht explizit angesprochen. Sie hob stattdessen hervor, dass sie auf der Fachstelle junge Erwachsene immer versuchen, einen guten Beziehungsaufbau zu machen (vgl. Transkript des Interviews mit der Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern (folgend: SD), Z. 17-18). Auch ein authentisches und ehrliches Auftreten gegenüber den Klientinnen und Klienten hält sie für eine wichtige Orientierung in der Beratung. Sie erläuterte dies konkret daran, dass sie es sehr wichtig fände, dass die Rahmenbedingungen der Sozialhilfe der Klientel offen kommuniziert werden (vgl. SD, Z. 51).

Auf die Frage nach den Gründen für das gezeigte antisoziale Verhalten der jungen Frauen und Männer antwortete die Fachperson des Sozialdienstes:

Vielleicht hat es bisher funktioniert. Gerade Ausweichstrategien / Wir haben viele Klienten, welche sehr viel „schlüfe“ beziehungsweise „geschlofe“ sind und dies weiterhin so versuchen. (SD, Z. 72-73)

Indem sie die Hypothese stellt, dass das antisoziale Verhalten in der Vergangenheit funktioniert hat, akzeptiert sie, dass dies für die Klientel einen Weg darstellt, um auf regressive Weise handlungsfähig zu bleiben. Gerade bei den sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich Tendenzen macht sie die Beobachtung, dass sich dieses Bewältigungsmuster immer wiederholt. Diesem Phänomen begegnet sie dadurch, dass sie versucht, eine von Vertrauen und Geduld geprägte Grundlage zu schaffen, um so den Zugang zur inneren Befindlichkeit der Klientel zu finden:

Daher denke ich, dass Klienten, die sich eher entziehen / Da braucht es einfach wahnsinnig viel Vertrauen zu irgendetwem. Das muss ja nicht unbedingt zu uns sein. Dass sie dort auch mal mit denjenigen Sachen kommen, welche sie wirklich beschäftigt. Ich glaube es nützt herzlich wenig, wenn ich einfach auf sie reinrede und sie auslöchere. Das braucht wirklich einen Beziehungsaufbau. Dass man sie vielleicht trotzdem jeden Monat kommen lässt. Die ersten fünf bis sechs Mal erzählen sie vielleicht nicht so viel und vielleicht kommt dann trotzdem einmal was. (SD, Z. 107-113)

8.2.2 Bewältigungsdynamisches Verstehen

Der Coach des NIP beobachtet bei seinen Klientinnen und Klienten, dass sie in ihrer Vergangenheit in der Schule oder in einer sozialpädagogischen Einrichtung wiederholt nur auf der Verhaltensebene bewertet wurden, anstatt auf der Ebene der Bedürfnisse, welche sich hinter dem Verhalten verbergen (vgl. NIP, Z. 32-34 und Z. 39-42). Diese Beobachtung teilt das Konzept der Lebensbewältigung, wonach die Betroffenen in ihrer Biografie kaum Räume erfahren haben, welche das Ansprechen ihrer inneren Hilflosigkeit erlaubten. Die befragte Fachperson versucht den jungen Frauen und Männer bewusst auf eine andere Weise zu begegnen, als sie dies in der Vergangenheit erlebt haben:

(...) wenn Du mir diese Frage stellst, kann ich einfach sagen, dass wir so an die Sache rangehen, dass wir nicht nur das Verhalten sehen, sondern wir versuchen zu verstehen, was dahinter ist. Also welche Gefühle aber auch vor allem welche Bedürfnisse stecken dahinter. Und dort kommen wir sehr schnell zu Bedürfnissen wie Autonomie, oder sich schützen, oder Verbundenheit suchen oder so. Und dort koppeln wir viel eher an als am Verhalten. (NIP, Z. 12-17)

Durch diese Haltung verfolgt der Coach des NIP das Ziel, die Botschaften hinter dem antisozialen und/oder selbstdestruktiven Verhalten zu finden, welche die sprachlosen jungen Erwachsenen zeigen, um auf sich aufmerksam zu machen. Dabei begreift er das Verhalten nicht bloss als irrationale Handlung, sondern legt den Fokus auf die sich dahinter verbergenden Bedürfnisse wie Autonomie oder Verbundenheit.

Typisch für junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen ist die Unfähigkeit, ihre eigenen Bedürfnisse zu thematisieren. Damit dies in der Beratung möglich wird, lässt die Fachperson des NIP die Klientel darüber entscheiden, über was gesprochen wird (vgl. NIP, Z. 59- 60). *„Und wenn dies präzise gemacht wird, dann entsteht ein Raum, in welchem es wirklich um ihn geht, wo es relevant ist.“* (NIP, Z. 60-62) Das Phänomen, dass junge Frauen und Männer in der Beratung verstummen, erklärt er sich häufig durch einen Fehltritt der gesprächsführenden Fachperson. Ein solcher Fehltritt stellt für den Coach eine Bewertung oder eine Überschreitung dar, zu welcher das Gegenüber nicht zugestimmt hat (vgl. NIP, Z. 62-65).

Wenn die Hilflosigkeit der jungen Erwachsenen sich in Form von aggressivem oder ausflippendem Verhalten innerhalb des Beratungssettings manifestiert, versucht die Fachperson des NIP einerseits zu verstehen, was hinter den Aggressionen verborgen ist, wobei er auf Hirnforschungsergebnisse zurückgreift. *„Wenn ich dann sage: Dass ist jetzt völlig daneben, wie Sie sich verhalten Herr A, dann wird diese Person nur noch aggressiver. Dann muss man auf die Suche gehen, um was es genau geht.“* (NIP, Z. 76-78). Damit verhindert der Coach womöglich, dass seine Reaktion den weiteren Abspaltungsprozess negativ beeinflusst. Andererseits ist er sich auch eigener Grenzen bewusst:

Und auf der anderen Seite gibt es auch eine Grenze, wenn ich als Coach selbst Angst bekomme. Dort gibt es ein Zusammenspiel, wie trage ich zu mir selbst Sorge, oder auf welche Art trage ich zu mir Sorge. (...) Also dort geht es darum, dass ich selbst in einem guten Modus verbleiben kann, mit diesem Gegenüber, welches in diesem Zustand ist.

Aber nicht das Gegenüber muss sich ändern, sondern ich muss schauen, wie ich in einem Zustand bleiben kann, um mit der Situation umgehen zu können. Und manchmal gelingt das vielleicht nicht und dann kann man es später nochmal aufnehmen, wenn die Person wieder kommt. (NIP, Z. 77-79 und 82-86)

In dieser Aussage beschreibt die Fachperson des NIP, wie sie versucht, die Klientinnen und Klienten auszuhalten. Das Aushalten, welches bis zu einem gewissen Grad notwendig ist, um den Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Erwachsenen zu finden, erfordert meist eine kollegiale Beratung durch die Arbeitskolleginnen und -kollegen. Diese ist im NIP durch eine wöchentliche Intervision von drei Stunden gewährleistet (vgl. NIP, Z. 8-9).

Der Coach des NIP versucht weder bei jungen Erwachsenen mit Blockierungstendenzen noch bei anderen Klientinnen- und Klientengruppen gezielt Biografiearbeit zu betreiben. Wenn eine gewisse Beziehungsbasis vorhanden ist, macht er Vorschläge bezüglich aus seiner Sicht sinnvollen Gesprächsthemen, zu welchen die Klientel zustimmen oder sie ablehnen kann (vgl. NIP, Z. 110-112 und 116-119). „*Es ist nie so, dass ich entscheide, was gut ist. Sondern ich mache Angebote.*“ (NIP, Z. 119-120).

Grundsätzlich versucht der Coach zu den jungen Erwachsenen eine hohe Bindungsqualität zu entwickeln (vgl. NIP, Z. 152-153). Zudem erachtet er es als wichtig, dass in der Beratung auch immer wieder auf den Rahmen und den Kontext hingewiesen wird. Dazu gehört unter anderem, dass es der Klientel bewusst ist, dass das Coaching nur weitergeführt wird, wenn der Sozialdienst dieses verlängert (vgl. NIP, Z. 174-181). Bezüglich der konkreten Beziehungsqualität orientiert sich der Coach an der Unterscheidung zwischen persönlich und privat:

Also ich bin hier sehr persönlich, ich lasse mich berühren, ich bin keine klinische Fachperson im weissen Kittel. Aber gleichzeitig bin ich nicht privat hier. Also sehe ich mich auch nicht als Elternteil. (NIP, Z. 154-156)

Die Sozialarbeiterin der Fachstelle junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern beobachtet bei ihrer Klientel mit Ausweich- und Blockierungstendenzen als Schlüsselproblem der gestörten Handlungsfähigkeit die Unfähigkeit der Thematisierung der eigenen inneren Befindlichkeit:

Gerade bei den Klienten, die ihr anspricht, ist es ja oft so, dass die Initiative eben nicht von ihnen kommt, sondern sie sagen dir das, was du hören willst. Wenn du mit ihnen etwas abmachst, sind sie eigentlich meist einverstanden. Oder sie äussern Wünsche oder Bedürfnisse, welche wahrscheinlich von den Eltern sind oder einfach Idealtypen entsprechen. (SD, Z. 7-10)

Die Aufgabe des Sozialdienstes ist es, in einem ersten Schritt zu merken, dass das gezeigte Verhalten nicht echt und kongruent ist. Dies fällt der befragten Sozialarbeiterin bei denjenigen Klientinnen und Klienten, welche nicht kooperieren - was sowohl auf die Ausweichenden und Blockierten zutreffen könne - einfacher als bei jungen Erwachsenen, die überangepasst reagieren (vgl. SD, Z. 13-17). Das gezeigte regressive Bewältigungshandeln erklärt sich die Fachperson des Sozialdienstes Bern mit überlieferten Vorstellungen, funktionierenden Erfahrungswerten und von den Eltern übernommenen Mustern sowie Strategien (vgl. SD, Z. 72-79).

Stummheit kommt gemäss den Erfahrungen der befragten Sozialarbeiterin bei jungen Erwachsenen eher selten vor. Im Gegenteil erzählen sie meist mehr, als man wissen will (vgl. SD, Z. 95-96). Bei den wenigen Klientinnen und Klienten, welche von sich aus kaum etwas preisgeben, wird versucht, eine Mischung zu finden zwischen leichtem Nachhaken und sie in Ruhe lassen, bis sie es von sich aus ansprechen wollen (vgl. SD, Z. 98-100). Hinderlich ist aus Sicht der Fachperson insbesondere, wenn dem Gegenüber zu wenig Raum zum Sprechen gelassen wird: „Wenn du extrem nachbohrst, erzählen sie dir einfach irgendetwas.“ (SD, Z. 100-101). Schliesslich vertritt die Fachperson die Ansicht, dass der Sozialdienst von den jungen Frauen und Männer nicht alles wissen muss und es in Ordnung ist, wenn sie sich stattdessen zum Beispiel beim NIP oder dem Psychiater bzw. der Psychiaterin öffnen (vgl. SD, Z. 89-94).

Von der zukünftigen Anwendung eines in Anlehnung an den Integrationstest der Caritas entwickelten Diagramms erhofft sich die befragte Sozialarbeiterin, die schwierige Lebenssituationen der Betroffenen thematisieren zu können und so den Zugang zur Bewältigungslage des Ausdrucks besser zu finden:

Und das ist auch noch cool, da sich daraus einen ganz anderen Austausch mit den Klienten ergibt. Und dort kommst du auch häufig so dahinter. Das Ziel ist es, den Fragebogen mit ihnen durchzugehen. Dabei kommt auch zwischendurch sehr viel, nicht nur bei den Fragen. Wieso habt ihr jetzt hier Nein angekreuzt? Ich glaube, wir sind schon noch eng mit ihnen, so dass schon viel herausgefunden werden kann. (SD, Z. 315-319)

Mit aggressivem oder ausflippendem Verhalten der Klientel war die Fachperson auf dem Sozialdienst selbst noch nie konfrontiert (vgl. SD, Z. 116). Im Fall der Fälle würde sie das Gespräch so steuern, dass sie heikle Themen auf einen anderen Termin verschiebt (vgl. SD, Z. 123-126). Die Gründe für Aggressionen verortet sie wie folgt: *„Oft tun sie es auch, wenn sie sich bedroht oder eingeengt oder eingeschüchtert fühlen.“* (SD, Z. 139-140). Diese Aussage zeigt, dass es der Sozialarbeiterin bewusst ist, dass die Interaktion zwischen beratender und ratsuchender Person das Hervorbrechen der Hilflosigkeit in Form von aggressivem Verhalten auslösen kann.

Die Vergangenheitsaufarbeitung siedelt die befragte Sozialarbeiterin eher bei Fachpersonen der Psychologie oder Psychiaterinnen bzw. Psychiatern an (vgl. SD, Z. 147-148). Ihre Aufgabe sieht sie darin, *„dass ich ihnen diese Fachpersonen vermitteln kann, wenn ich merke, dass wirklich ein Bedürfnis vorhanden ist“* (SD, Z. 148-149). Durch die Konfrontation der jungen Erwachsenen mit ihren Mustern kann sie erkennen, wenn eine Thematik tiefer sitzt und ihnen nahelegen, sich damit auseinanderzusetzen. Gerade Ausweichende und Blockierte entziehen sich dieser Auseinandersetzung jedoch oft (vgl. SD, Z. 157-161).

Schliesslich schätzt die Fachperson die Thematik Nähe und Distanz auf dem Sozialdienst nicht besonders schwierig ein und verortet in der Sozialpädagogik grössere Herausforderungen (vgl. SD, Z. 165-166).

8.2.3 Geschlechtsreflexivität

Der Handlungsorientierung der Geschlechtsreflexivität, der Beachtung von männlichen und weiblichen Bewältigungsmustern in der Beratung, steht der Coach des NIP kritisch gegenüber und sieht mögliche Gefahren:

Aber alles was für mich einengend ist, was mich in einen Modus bringt, der mir suggeriert ich wisse, was für jemanden gut ist, das halte ich für eine grosse Falle. Von daher, ob es sich nun um eine Frau oder einen Mann handelt und Frauen, die blockiert

sind, reagieren halt auf eine bestimmte Art und deswegen muss man so handeln, dass halte ich für eine grosse Falle. (NIP, Z. 205-209)

Die Geschlechtsreflexivität würde er höchstens zur Hypothesenbildung verwenden. Diese Hypothesen werden überprüft, indem er das Gegenüber wahrnimmt und versucht zu ergründen, wer diese Person wirklich ist und was sie möchte (vgl. NIP, Z. 209-212).

Der Faktor des Geschlechts wird im NIP insofern berücksichtigt, dass die Klientinnen und Klienten zu Beginn entscheiden können, ob sie von einem Mann oder einer Frau gecoacht werden wollen. Wenn es sich im Prozess herausstellt, dass die Zusammenarbeit aufgrund des Geschlechts nicht funktioniert, ist auch ein Wechsel der Bezugsperson möglich (vgl. NIP, Z. 189-190 und 197-199).

Die Sozialarbeiterin der Fachstelle junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern bezieht die Geschlechterrollen in ihre Beratungen mit ein. Gerade bezüglich der unterschiedlichen familiären Stellungen der beiden Geschlechter, welche in einigen Nationen ausgeprägter sind als in anderen, schaut sie genau hin. Ein Beispiel seien junge Frauen, welche unter grossem Druck der Eltern stehen, verheiratet werden und keine Ausbildung absolvieren können. Sie ertappt sich dabei, solche Thematiken nur bei den Frauen anzuschauen, obwohl aus ihrer Sicht auch Männer betroffen sein können (vgl. SD, Z. 181-186).

Eine geschlechterspezifische Generalisierung des Bewältigungsverhaltens findet die Fachperson des Sozialdienstes Bern dagegen schwierig (vgl. SD, Z. 195) So macht sie Beobachtungen, welche den typischen Bewältigungsmustern der beiden Geschlechter eher widersprechen: *„Ich habe auch Männer, welche schnell direkt sind und Frauen, bei denen man lange nicht herausfindet, was dahintersteckt“* (SD, Z.195-196).

Ich habe aber eher das Gefühl, nicht auf Frauen bezogen, sondern mehr auf das, was darum ist, wie die Sozialisation. (SD, Z. 205-206, auf die Frage bezüglich des Vorkommens von tradiertem Bewältigungsverhalten)

Diese Aussage verstehen die Verfasser so, dass sie den Faktor der Sozialisation für tradierte Bewältigungsmuster höher gewichtet als den Faktor des Geschlechts.

8.3 Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit

8.3.1 Reframing

Die Fachperson des NIP betont positive und stabilisierende Eigenschaften der Klientel, welche sich hinter den Defiziten und Belastungen verbergen. Gelingendes wird positiv hervorgehoben, damit es im Prozess der Beratung gemeinsam gewürdigt werden kann:

Da gehe ich davon aus, damit ich etwas Gutes für mich sehe, ist es sehr hilfreich, wenn es jemand mit mir sieht. (NIP, Z. 235-236)

Für die Fachperson des NIP ist es zentral, dass der Prozess darüber bestimmt, ob ein Reframing stattfindet oder nicht. Die kognitive Umstrukturierung hängt damit stark von der aktuellen Lebenssituation und den Kompetenzen der jungen Erwachsenen ab. Erkannte Ressourcen und Kompetenzen werden den Personen nur dann gespiegelt, wenn der Prozess dies zulässt. Diese Vorgehensweise impliziert, dass der Coach ein gutes Gespür dafür entwickeln muss, wann die Klientinnen und Klienten dazu bereit sind, sich auf Umdeutungen einzulassen:

Ja, das entsteht dann so. Wenn der Prozess sich in diese Richtung entwickelt und es sich zeigen darf, dann wird dies sicher gespiegelt und verstärkt. (NIP, Z. 260-261)

Auf die Gefährdung des Selbstwerts durch das Gefühl des „Nichts-Wert-Seins“ reagiert die Fachperson des NIP mit viel Wertschätzung, welche grösstenteils über die Haltung vermittelt wird (vgl. NIP, Z. 276-277). Die Gefühle der Klientel werden wahrgenommen und akzeptiert. In der gesamten Beziehungsgestaltung ist der Coach bemüht, den Personen deutlich zu machen, dass sie als Mensch einen Wert haben und sozial anerkannt werden:

Ich gehe von dem aus, was du mir zeigst. Und wenn du mir sagst, es fühle sich wertlos an, dann sage ich ja. Das fühlt sich so an. Ich probiere sehr wertschätzend zu sein. Und dass sie als Mensch einen Wert haben, das probiere ich mit meiner Haltung sehr deutlich zu machen. Und in der Beziehungsgestaltung. (NIP, Z. 280-283)

Die Fachperson des Sozialdienstes Bern ist bestrebt, gelingende Dinge positiv zu verstärken. Dies erfolgt beispielsweise durch Loben (vgl. SD, Z. 250-252). In den Beratungen wird Positives hervorgehoben und gemeinsam nach Stärken gesucht:

Wenn sie mir in der Beratung etwas erzählen, was sie gut gemacht haben, versuche ich sie einfach darauf hinzuweisen. (...) Man kann sagen, das haben sie jetzt super gemacht oder haben sie gemerkt, das können sie ja auch. Mit ihnen anzuschauen, was sie für Stärken haben. (SD, Z. 266-267 und 269-270)

Die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern geht bei der Suche nach Stärken auch auf das Freizeitverhalten der Klientel ein. Die Personen sind jedoch häufig der Meinung, dass die dort erworbenen Kompetenzen von der Gesellschaft nicht genügend wertgeschätzt werden (vgl. SD, Z. 276-280).

8.3.2 Funktionale Äquivalente

Bezüglich funktionaler Äquivalente geht es beim NIP darum, die Klientinnen und Klienten dabei zu unterstützen, in ein Umfeld hineinzukommen, welches für sie relevant ist (vgl. NIP Z. 290-291). Nur in einem für die Personen relevanten Umfeld können sie Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit erfahren.

Funktionale Äquivalente werden gemeinsam mit den betroffenen Frauen und Männern gesucht. Die Fachperson achtet bei dieser Suche sehr darauf, dass sie nicht aktiver agiert als die Klientel. Es ist wichtig, dass die entscheidenden Impulse, welche auf Relevanz hindeuten, von den Personen selbst kommen:

Also häufig kommen sie mit Wohnungssuche oder Arbeitssuche, diese Themen. Und dort ist es klar, dass wir versuchen, alle unsere Ressourcen zu nutzen, immer unter dem Vorbehalt, dass wir nicht aktiver werden als der Klient oder die Klientin, sondern mehr als Angebot. (NIP, Z. 301-304)

Die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern findet es wichtig, dass bei der Suche nach funktionalen Äquivalenten die Fähigkeiten der Klientel realistisch eingeschätzt werden, damit sich das

Angebot entsprechend daran orientieren kann (vgl. SD, Z. 216-219). Unpassende Angebote können gemäss der Fachperson zu einem Abbruch und zu erneuten Enttäuschungen führen. Daher sei es entscheidend, viel Zeit und Geduld in die Suche nach geeigneten funktionalen Äquivalenten zu investieren (vgl. SD, Z. 219-221). Die Integrations- und Beschäftigungsprogramme werden so gewählt, dass sie keine zu grosse Hürde für die jungen Erwachsenen darstellen und genügend Support bieten. Das Ziel ist es, dass das Projektsetting in der Lage ist, die Betroffenen zu fördern (vgl. SD, Z. 252-259). Der Sozialdienst Bern geht bei der Suche nach geeigneten funktionalen Äquivalenten auch unkonventionelle Wege:

Wir haben manchmal auch unkonventionelle Sachen. So gibt es Stageplätze, welche wir ihnen vermitteln können, welche vielleicht ihre Interessen anders wecken. (...) Irgendwo, wo sie auch Feuer und Flamme sind. Ich glaube, das findest du bei allen irgendwo. Du musst einfach auch mal andere Themen probieren. (SD, Z. 284-285)

Die Fachperson des Sozialdienstes Bern nimmt sich Zeit, um die Fähigkeiten und Interessen der jungen Erwachsenen zu ergründen, damit im Anschluss Projektsettings angeboten werden können, die diesen individuellen Fähigkeiten möglichst entsprechen.

8.3.3 Netzwerkarbeit

Die Suche und Identifikation von Unterstützungsnetzwerken spielt beim NIP anlässlich der Intervention eine gewichtige Rolle:

Und in der Intervention spielt es eine grosse Rolle. Weil wir uns besprechen und Kontakte austauschen, die hilfreich sein könnten. (NIP, Z. 320-321)

Der Aufbau, die Analyse und die Stabilisierung der Unterstützungsnetzwerke der jungen Erwachsenen werden selten mit Hilfe von diagnostischen Instrumenten (z.B. Netzwerkkarten) begleitet. Die Coaches sind bei der Umsetzung der Netzwerkarbeit frei und können ihre Überlegungen jederzeit in der Intervention thematisieren (vgl. NIP, Z. 329-330).

Die Netzwerkarbeit ist auch auf dem Sozialdienst Bern von Belang und unterstützt die Fachpersonen bei der Suche nach Unterstützungspotential innerhalb der sozialen Netzwerke der jungen Menschen:

Ja, wir haben so ein Ecogramm¹. (...) Das brauchen wir nicht immer, aber das können wir brauchen. Ich glaube, bei Jungen ist es noch spannend. Die erzählen gerne was darum herum läuft. Du findest schon noch schnell raus, dass noch eine Tante oder irgendein guter Kollege vorhanden ist, welcher hilfreich sein kann als Ressource. (SD, 295 und 297-300)

8.3.4 (Keine voreilige) Befähigung

Gemäss der Fachperson des NIP kann eine Befähigung zu früh erfolgen und sogar schädigende Auswirkungen haben, wenn der Zeitpunkt oder die Beziehung (noch) nicht dafür ausgelegt ist:

Ich würde sagen ja, es kann zu früh erfolgen. Wenn es ungefragt kommt. Wenn es nicht aus dem Beziehungsgestaltungsprozess abgeleitet ist, sondern weil ich das Gefühl habe, man müsse jetzt stark bestärken und ich deshalb methodengeleitet arbeite. Dann kann es fehl am Platz sein. Es kann kontraproduktiv sein. (NIP, Z. 338-341)

Für den Coach des NIP ist es entscheidend, von der Klientel erst legitimiert zu werden, um den Beratungsprozess darauffolgend in die Richtung der Befähigung zu lenken. Zudem muss die Befähigung dem Gegenüber entsprechen (vgl. NIP, Z. 349-350). Bei der Befähigung soll sehr individuell auf die Klientinnen und Klienten eingegangen werden und es ist wichtig, die Autonomie der Personen zu betonen, wenn davon ausgegangen wird, dass die Autonomie bei den Betroffenen häufig verletzt wurde (vgl. NIP, Z. 355-358).

Die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern vertritt die Haltung, dass nicht sie selbst eine Veränderung herbeiführen muss, sondern die Klientel etwas verändern soll oder will. Der Impuls für die Veränderung muss also von den Betroffenen kommen (vgl. SD, Z. 5-7). Je nach Person wendet die Fachstelle junge Erwachsene unterschiedliche Strategien an, um eine Grundlage für

¹ Ein Ecogramm ist eine Variante der Netzwerkkarte (Pantucek, 2005, S. 1).

die Befähigung zu schaffen. So wird zuweilen auch mit Druck gearbeitet, wobei der Machtaspekt so weit möglich reflektiert wird (vgl. SD, Z. 19-23). „*Und als Sozialarbeiterin sollte man versuchen, mit dem Klienten herauszufinden, wie man ihn packen kann und wo es Anhaltspunkte gibt, wo man die Situation irgendwie verändern kann*“ (SD, Z. 34-36). Dieser Prozess dauert oft lange und verlangt von den Fachpersonen Ausdauer und Flexibilität:

Das ist oft ein langer Prozess. Es braucht auch sehr viel Geduld und immer wieder Chancen bei solchen Situationen. Ich habe das Gefühl, eine gute Mischung zwischen Druck und (...) und Wohlwollen und immer wieder Chancen geben. Weisst du, bei einigen nützt Druck und bei anderen nützt es genau nichts. Es ist ein Herausfinden. (SD, Z. 39-44)

Gerade bei Personen mit vielen Abbruchserfahrungen steht die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern einer schnellen Vernetzung skeptisch gegenüber, da sich diese kontraproduktiv auswirken kann (vgl. SD, Z. 214-216). Zudem ist sie der Meinung, dass es wichtig ist, die Klientel auch bei Abbrüchen zu begleiten und zu unterstützen, damit die Abbruchserfahrung sich nicht negativ auf einen nächsten Einstieg auswirkt (vgl. SD, Z. 222-235). Gerade für junge Erwachsene mit Ausweichtendenzen ist die Konfrontation mit einem strukturierten Abschluss oft hilfreich (vgl. SD, Z. 236-240), da der unbearbeitete Abschluss Schamgefühle auslösen und die Personen daran hindern kann, sich erneut beim selben Angebot zu melden (vgl. SD, Z. 242-244). Durch eine enge Zusammenarbeit und Begleitung versucht der Sozialdienst Bern einem Ausweichen der Klientel vorzubeugen (vgl. SD, Z. 244-248). Grundsätzlich ist es jedoch schwierig, den richtigen Zeitpunkt für eine Befähigung zu definieren. Gemäss der befragten Fachperson ist es wichtig, dass eine gewisse Verbindlichkeit und ein Vertrauen vorhanden ist. Für den Vertrauensaufbau sollte man sich genug Zeit lassen:

Ein gewisses Vertrauen und Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit muss schon stattfinden. Einen Zeitpunkt finde ich noch schwierig. Eher zu sagen ist, dass sie das Vertrauen haben müssen und diesmal versuchen wollen und nicht, dass man sie zwingt. Ich glaube, man sollte ihnen Zeit lassen, das Vertrauen aufzubauen. (SD, Z. 325-328)

Es gilt den richtigen Zeitpunkt für die Befähigung zu finden, was aufgrund der individuellen Lage der Klientel schwierig zu bewerkstelligen ist (vgl. SD, Z. 329-330). Die Fachperson ist jedoch davon überzeugt, dass eine ungefragte und rein von aussen initiierte Befähigung nur selten erfolgreich ist (vgl. SD, Z. 330-331). Die vorschnelle Befähigung führt so zu vielen Abbrüchen, was insbesondere bei Klientinnen und Klienten zu vermeiden ist, welche schon viele Abbruchserfahrungen verinnerlicht haben:

Ja, ich merke einfach, dass es viele Abbrüche gibt, wenn man sie so schnell in irgend etwas reindrückt. Und das ist eigentlich das, was wir vermeiden wollen. Gerade weil solche Leute dies bereits erlebt haben. (SD, Z. 336-338)

Die Fachperson des Sozialdienstes Bern ist der Ansicht, dass es trotz des Drucks der Sozialhilfe durchaus Sinn ergibt, bei der Vernetzung der Klientel sorgfältig zu arbeiten und auf die individuelle Situation der Personen Rücksicht zu nehmen (vgl. SD, Z. 343-348). Gerade Betroffene mit Ausweichtendenzen brauchen verhältnismässig länger, bis der Prozess wieder voranschreitet. Die genauen Gründe für das Voranschreiten sind dabei nicht immer ersichtlich:

Gerade bei Leuten, welche sich entziehen, braucht es oft länger. Ich habe hier Leute, welche sich wirklich eineinhalb oder zwei Jahre den Dingen entziehen. Plötzlich merkt man, dass man sie packen kann. Vielleicht ist auch genügend Zeit vergangen, ich weiss es nicht, was es manchmal ist. (SD, Z. 348-351)

Sobald der Prozess wieder in Schwung kommt und die Klientel die entsprechende Bereitschaft zeigt, muss es schnell gehen. Die Fachperson ist der Meinung, dass ab diesem Zeitpunkt lange Wartezeiten vermieden werden müssen (vgl. SD, Z. 354-357) und gemeinsam mit den betroffenen Personen nach passenden Unterstützungsangeboten gesucht werden sollte. Bei der Befähigung hält sie es für zentral, dass die jungen Erwachsenen mitreden können und so partizipativ am Ablauf beteiligt werden (vgl. SD, Z. 364-366).

8.4 Weitere Handlungsorientierungen der Praxis

Die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern nennt eine weitere Handlungsorientierung, welche zu beachten ist, um die Handlungsfähigkeit junger Erwachsener zu erweitern und zu unterstüt-

zen. Die Handlungsorientierung wird in Folgenden unter dem Begriff Nacherziehung beschrieben.

Für den Coach des NIP ist die Orientierung am Willen der Klientel ein Kernprinzip seiner beratenden Tätigkeit und begründet eine weitere Handlungsorientierung im Umgang mit jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen, auf die hier eingegangen werden soll.

8.4.1 Nacherziehung

Die Fachperson des Sozialdienstes Bern versucht die jungen Erwachsenen auf gesellschaftliche Verhaltensnormen hinzuweisen, welche beispielsweise bei einem Vorstellungsgespräch oder einem Behördengang zu beachten sind:

Sie kommen mit Gras im Hosensack. Und dann sage ich ihnen: „Entschuldigung, dass könnt ihr von mir aus im Nachhinein machen, aber auf einer Behörde gehört sich das einfach nicht.“ Ich habe alles schon erlebt (lacht). Auch mangelnde Körperhygiene - was bei jungen Erwachsenen wirklich nicht so oft vorkommt - spreche ich an. (SD, Z. 375-379)

Die jungen Erwachsenen werden im Sinne einer Nacherziehung mit Strategien konfrontiert, welche notwendig sind, um in der Gesellschaft bestehen zu können (vgl. SD, Z. 383-383 und 387-388). Die Fachperson ist bei diesen Meinungsäusserungen sehr transparent und offen: *„Ich sage ihnen einfach relativ offen meine Meinung dazu und wie es ankommen kann“* (SD, Z. 388-389). Häufig wurde das nonkonforme Verhalten der Klientel in der Vergangenheit nicht thematisiert und so werden die Rückmeldungen von den Betroffenen wiederholt positiv aufgenommen (vgl. SD, Z. 391 und 394-395).

8.4.2 Orientierung am Willen der Klientel

Für den Coach des NIP ist der Wille der Klientel handlungsleitend:

Das ist ja die grosse Grundvoraussetzung, dass sie entscheiden, was sie wollen und dann ist immer eine Willensorientierung vorhanden. Also es passiert nichts, was sie nicht wollen. (NIP, Z. 106-108)

Wenn kein Wille und kein Bedarf der Klientel identifizierbar sind, akzeptiert die Fachperson den Sachverhalt, dass (im Moment) keine Veränderungsarbeit stattfindet (vgl. NIP, Z. 193-196). Die Willensorientierung und die aufrichtige Suche nach dem Bedarf der Betroffenen unterstützen den Coach darüber hinaus bei der Ermittlung von Unterstützungsressourcen:

Also leitorientierend ist die Suche nach dem Willen, nach dem Bedarf. Das ist sehr individuell und geschieht nicht in meinem Kopf, oder gestützt auf Konzepte. Wenn die Willensorientierung und die Bedarfsorientierung im Mittelpunkt stehen, dann zeigen sich plötzlich Ressourcen. Aus meiner Erfahrung. Und dann werden diese gewürdigt und in den Vordergrund gestellt und es wird geschaut, wie man diese nun nützen kann. So würde ich dies beschreiben. (NIP, Z. 310-314)

8.5 Praxistauglichkeit

8.5.1 Praxistauglichkeit der Typenbildung

Der Coach des NIP sieht den Nutzen einer Typenbildung von sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen in Kategorien wie Ausweichende und Blockierte für die Beratungspraxis insbesondere darin, dass es vereinfachen und als Inspiration für die Hypothesenbildung dienlich sein kann. Eine Typenbildung im Hinterkopf zu haben, kann seiner Ansicht nach dabei helfen, nichts zu verpassen (vgl. NIP, Z. 389-391). Die befragte Fachperson sieht jedoch auch Gefahren bei solchen Kategorisierungen:

Aber je mehr ich mich an dem orientiere, steigt die Gefahr, dass ich mich nicht am Prozess orientiere, sondern an diesen Dingen. Und dann ist es kontraproduktiv. Wenn ich sehr schnell in etwas reingehe und denke die Person ist halt so. Als Hintergrund bin ich ja (...). Als Vergleich. Ich arbeite auch dort nicht gerne mit Diagnosen, weil es mich daran hindert, genau zu verstehen, um was es geht. Auch wenn jemand eine Diagnose hat, geht es darum wie die Person damit umgeht und wie sie dies erlebt. Ich konzentriere mich also sehr darauf, sehr offen zu sein, trotz dem ganzen Wissen, was hilfreich sein kann. Offen und gleichzeitig mich nicht von diesen Dingen steuern zu lassen. Sondern mich vom Prozess steuern zu lassen. (NIP, Z. 391-399)

Diese Aussage macht deutlich, dass der Coach des NIP in seinen Beratungen ein starkes Augenmerk darauf legt, sich von einer Typenbildung oder einer Diagnose nicht zu sehr lenken zu lassen. Es ist seines Erachtens wichtig, trotz des Vorwissens zu versuchen, eine gewisse Offenheit zu bewahren und sich durch den Prozess steuern zu lassen. Der Fokus liegt auf dem subjektiven Erleben des Gegenübers.

Die Sozialarbeiterin auf der Fachstelle junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern begegnet ihrer Aussage nach in ihrem beruflichen Alltag den Typen der Ausweichenden und der Blockierten. Dabei macht sie die Beobachtung, dass sich diese Idealtypen oft etwas überschneiden (vgl. SD, Z. 400-401). Eine systematische Kategorisierung wird auf der Fachstelle junge Erwachsene nicht mehr gemacht:

Es gibt diese Kategorisierung, welche wir auf dem Sozialdienst Bern haben, wo wir Klienten in A, B, C und D kategorisieren. Das ist so nach Kooperation und Ressourcen aufgeteilt. Wir haben dies eine Zeit lang gemacht, machen es jetzt aber bei uns nicht mehr. Unbewusst kategorisierst du aber immer schon ein bisschen. (SD, Z. 406-410)

Die Frage, ob der Sozialdienst Bern die jungen Frauen und Männer mit Ausweich- und Blockierungstendenzen auch ohne Kategorisierung zu identifizieren versucht, bejahte die Sozialarbeiterin (vgl. SD, Z. 415). Interessant war ihre darauffolgende Aussage, aus welcher geschlossen werden kann, dass die hohe Fallbelastung es den Ausweichenden erleichtert, sich weiter zu entziehen:

Aber das merken wir selbst in der Praxis, wenn du hohe Dossier-Zahlen hast und fast nicht mehr hinterherkommst, dann ist es etwas nach dem Prinzip: Wer schreit, wird gehört. Das ist gerade bei Ausweichenden sehr praktisch, um sich dort zu entziehen. Aber wir versuchen schon. (SD, Z. 415-418)

8.5.2 Praxistauglichkeit des Stufenmodells

Eine Bewertung der Praxistauglichkeit des von den Verfassern der Bachelor-Thesis als Arbeitshypothese entwickelten Stufenmodells (Abb. 2) fällt der Fachperson des NIP schwer. Dafür benötigte er vorgängig eine vertiefere Auseinandersetzung mit den gewählten Begrifflichkeiten

(vgl. NIP, Z. 417-418). Die Verfasser können diesen Standpunkt gut nachvollziehen, da ihm das Modell aufgrund begrenzter Zeitressourcen nur vorgelegt und kurz erläutert wurde.

Grundsätzlich ist dem Coach des NIP die Feststellung wichtig, dass bei der Anwendung von Druck seitens der beratenden Person Gegendruck oder eine nicht nachhaltige Anpassung entsteht (vgl. NIP, Z. 418-422). Eine nachhaltige Veränderung kann seiner Ansicht nach durch die folgende Orientierung erreicht werden: *„Es muss zuerst eine Atmosphäre entstehen, in welcher die eigene Relevanz und der eigene Wille gespürt werden kann und aufgrund dessen eine Veränderung initiiert wird“* (NIP, Z. 419-422). Diese Haltung passt gemäss der Einschätzung der Fachperson des NIP zu den Gedanken der Verfasser, welche sich im Stufenmodell widerspiegeln (vgl. NIP, Z. 422-423). Das von den Verfassern erarbeitete stufenweise Vorgehen im Sinne einer vorgängigen Findung des Zugangs zur inneren Befindlichkeit der Klientel, ehe in der Beratung interveniert werden kann, findet er ebenfalls sinnvoll:

Ja, das ist was ich gemeint habe. Ich würde nicht den Begriff Befindlichkeit verwenden. Es ist sehr relevant in eine Beziehung zu kommen. In eine Beziehung zu kommen, die eine hohe Beziehungsqualität hat. Aufgrund welcher man danach schauen kann, um welche Veränderungen es überhaupt geht. Geht es überhaupt um die Veränderungen, die zu Beginn der Beratung im „Spiel“ waren, oder geht es um etwas ganz anderes.
(NIP, Z. 428-432)

Die Sozialarbeiterin der Fachstelle junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern bewertet das Stufenmodell sehr positiv. Zwei Aspekte hebt sie besonders hervor. Einerseits braucht es aus ihrer Sicht den überaus wichtigen Beziehungsaufbau, damit die Fachperson den Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Frauen und Männer überhaupt erreichen kann (vgl. SD, Z. 446-447). *„Und das kannst du ja auch nur machen, wenn du eine Offenheit gegenüber ihrer Person an den Tag legst, in welchem Verhalten auch immer, welches sie zeigen.“* (SD, Z. 447-449).

Andererseits findet sie die Handlungsorientierung, wonach keine voreilige Befähigung erfolgen sollte, sehr zentral (vgl. SD, Z. 449-451):

Eine Zeit lang war immer so - bei uns auch - schnell wie möglich. So sollte es möglichst keine Pausen geben und möglichst schnell wieder, da sie sonst in ein Loch fallen. Ich

glaube, das kann bei einigen schon stimmen, aber gerade bei solchen ist es eher kontraproduktiv. (SD, Z. 451-453)

Diese Aussage bestärkt die Verfasser in ihrer Annahme, dass gerade bei der Klientinnen- und Klientengruppe der sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen eine zu voreilige Befähigung kontraproduktiv ist.

9 Diskussion der Ergebnisse

In den folgenden beiden Unterkapiteln wird anhand der Ergebnisse der beiden Expertinnen- bzw. Experteninterviews diskutiert, ob die von den Autoren in Anlehnung an das Konzept der Lebensbewältigung herausgearbeiteten sieben Handlungsorientierungen den Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Erwachsenen tatsächlich erleichtern und die Klientel mit Ausweich- und Blockierungstendenzen bei der Stärkung ihrer Anerkennung, ihrem Selbstwert und ihrer Selbstwirksamkeit unterstützen. Ziel der Diskussion ist es, zu bestimmen, welche Handlungsorientierungen für die Beratungspraxis mit jungen Sozialhilfebeziehenden mit Ausweich- und Blockierungstendenzen einen wirklichen Mehrwert bieten, um sie bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit zu unterstützen. Im dritten und vierten Unterkapitel erfolgt schliesslich die Diskussion bezüglich der beiden zusätzlich genannten Handlungsorientierungen sowie der Praxistauglichkeit der Typenbildung der sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen und des literaturgestützten Stufenmodells (Abb. 2).

9.1 Zugang zur inneren Befindlichkeit

Eine Grundvoraussetzung, um den Zugang zur inneren Befindlichkeit der Klientinnen und Klienten mit Ausweich- und Blockierungstendenzen zu finden, stellt aus Sicht der Verfasser die *akzeptierende Haltung* seitens der beratenden Fachperson dar. Die Sozialarbeiterin der Fachstelle junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern akzeptiert, dass das antisoziale und/oder selbstdestruktive Verhalten für die jungen Frauen und Männer eine bisher funktionierende Strategie darstellt. Diese Aussage stärkt die Hypothese, wonach die Fachpersonen das Verhalten der Betroffenen als einzigen Weg, um zumindest auf regressive Weise handlungsfähig zu bleiben, verstehen und akzeptieren sollen. Indem das gezeigte Ausweich- und Blockierungsverhalten akzeptiert und als Wunsch nach Anerkennung und Anschluss interpretiert wird, wird die Thematisierung der kritischen Lebenslage erst möglich (vgl. Kap. 6.1). Diese Ansicht teilt der Coach des NIP. Aus seiner Sicht können sich die jungen Erwachsenen besser öffnen, wenn sie keine Bewertung erfahren. Das Ziel der Beratung sollte es sein, dass sich das Gegenüber gehört fühlt. Dadurch fühlt er oder sie sich ernstgenommen, was in der Folge die Thematisierung der kritischen Lebenssituation vereinfacht. Die Fachperson des NIP bestätigt damit die Handlungsorientierung, wonach eine akzeptierende Haltung einen Mehrwert bietet, damit sich die jungen Erwachsenen öffnen können und die beratende Person so den Zugang zur inneren Befindlichkeit der Klientel finden kann.

Auch die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern verfolgt das Ziel, eine von Vertrauen geprägte Grundlage und einen guten Beziehungsaufbau zu schaffen. Sie akzeptiert dabei auch, wenn die Klientin bzw. der Klient zum Beispiel bei den ersten fünf Gesprächsterminen nicht so viel sagt.

Sie verzichtet bewusst darauf, auf jemanden einzureden. Auf der anderen Seite betont sie die Wichtigkeit, den jungen Erwachsenen die Rahmenbedingungen der Sozialhilfe offen zu kommunizieren. Diese Aussage lässt sich aus Sicht der Verfasser einerseits damit erklären, dass die institutionellen Rahmenbedingungen (insbesondere die zeitlichen Ressourcen) auf einem Sozialdienst der akzeptierenden Haltung auch Grenzen setzen, während dies beim freiwilligen Coachingangebot des NIP weniger der Fall ist. Andererseits gilt es zu beachten, dass die Beratung auf einem öffentlichen Sozialdienst stärker von Macht geprägt ist als beim NIP. So stehen den Fachpersonen auf einem Sozialdienst auch Sanktionsmöglichkeiten zur Verfügung, wenn sich die Klientinnen und Klienten der Kooperation verweigern. Zusammenfassend kann in Bezug auf die akzeptierende Haltung festgehalten werden, dass diese sowohl aus Sicht der Theorie als aus Sicht der beiden befragten Fachpersonen grundsätzlich einen Mehrwert bietet, um den Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen sozialhilfebeziehenden Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen zu finden. So kann den Ausweichenden das Gefühl vermittelt werden, dass sie auch Anerkennung erhalten, wenn sie den Normalitätsanforderungen nicht entsprechen und sich wiederholt entziehen, und den Blockierten, dass sie ernst- und wahrgenommen werden, ohne dass man sie dabei in eine gewisse Richtung lenken will (vgl. Kap. 6.1).

Die regressiven Bewältigungsmuster in Form von selbstdestruktivem und/oder antisozialem Verhalten können durch logisches Verstehen oft nicht ausreichend erklärt werden. Dabei hilft ein *bewältigungsdynamisches Verstehen*, welches das Verhalten nicht als bloße irrationale Handlung abstempelt, sondern die dahinter verborgene Botschaft sucht, welche die Klientel zeigt, um auf sich aufmerksam zu machen (vgl. Kap. 6.2). Die Fachperson des NIP verfolgt in seinen Beratungen diese Handlungsorientierung, indem er in einem ersten Schritt den Fokus nicht auf das Verhalten, sondern auf die Gefühle und Bedürfnisse dahinter legt. In einem zweiten Schritt versucht er an den Bedürfnissen wie Autonomie, Schutz oder der Suche nach Verbundenheit anzukoppeln. Die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern erklärt sich das gezeigte regressive Bewältigungshandeln auf eine andere Weise, indem sie unter anderem überlieferte Vorstellungen und von den Eltern übernommene Muster sowie Strategien dafür verantwortlich sieht. Diese Deutung, bei welcher eher allgemeingültige Erklärungen für das antisoziale und selbstdestruktive herbeigezogen werden, steht in einem gewissen Widerspruch zum bewältigungsdynamischen Verstehen, wonach die Fachperson die Aufgabe hat, die versteckten Botschaften zu finden.

Die Autoren erklären sich die unterschiedliche Orientierung der beiden Fachpersonen des NIP und des Sozialdienstes Bern damit, dass das NIP durch seinen engen Coachingcharakter mehr Ressourcen hat, sich vertiefter mit der inneren Befindlichkeit der jungen sozialhilfebeziehenden Frauen und Männer auseinanderzusetzen. Diese Erklärung wird auch von der befragten Sozial-

arbeiterin gestützt. Ihrer Ansicht nach muss der Sozialdienst Bern nicht alles wissen und es ist in Ordnung, wenn sich die Klientel stattdessen bei einer Psychiaterin bzw. einem Psychiater oder anlässlich eines Coachings beim NIP öffnet. In Bezug auf die Handlungsorientierung des bewältigungsdynamischen Verstehens kann demnach festgehalten werden, dass diese Orientierung in der Praxis hilfreich sein kann, den Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Erwachsenen zu finden. Eine Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die beratende Fachperson die Möglichkeit hat, genügend und bei Bedarf auch längere Gespräche zu führen. Die zeitlichen Ressourcen auf einem Sozialdienst reichen dafür häufig nicht aus, weshalb Sozialdienste Klientinnen und Klienten mit einem erhöhten Bedürfnis nach Beratungsgesprächen weitervernetzen. Gerade bezüglich der Gruppe der jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen ist eine Weitervernetzung zur Gewährleistung einer ausreichend engen Begleitung aus Autorsicht sinnvoll und sollte im Einzelfall geprüft werden.

Die dritte als Hypothese formulierte Handlungsorientierung zum Finden des Zugangs zur inneren Befindlichkeit der Klientel ist die *Geschlechtsreflexivität*. Dieser Orientierung steht die befragte Fachperson des NIP kritisch entgegen. Er sieht ein grosses Risiko darin, dass die Beachtung von typischen männlichen und weiblichen Bewältigungsmustern ihn einengt und ihm suggeriert, was für ein Individuum gut sein sollte. Aus diesem Grund würde er die Geschlechtsreflexivität höchstens zur Hypothesenbildung verwenden. Die Sozialarbeiterin der Fachstelle junge Erwachsene des Sozialdienstes Bern bezieht in ihre Überlegungen Geschlechterrollen mit ein, jedoch erscheint ihr auch die Beachtung anderer Faktoren wie etwa der Nationalität wichtig. Zudem erachtet sie eine geschlechterspezifische Generalisierung des Bewältigungsverhaltens als problematisch. Aus ihrer Sicht sollte das Blickfeld geöffnet werden und die Sozialisation im Allgemeinen als Faktor für tradierte Bewältigungsmuster in den Fokus gerückt werden. Die beiden Fachpersoneninterviews haben gezeigt, dass die Beratungspraxen des Sozialdienstes Bern und des NIP nicht geschlechtsreflexiv gestaltet sind. Die beiden Fachpersonen messen in ihren Beratungen der Kategorie Geschlecht weniger Bedeutung zu als Böhnisch, welcher der Kategorie Geschlecht gegenüber anderen Kategorien wie dem Alter, der sozialen Schicht oder der Nationalität in Bezug auf die Bewältigung kritischer Lebenslagen eine besondere Rolle zumisst (vgl. Kap. 6.4).

Aus Sicht der Verfasser erscheint die Beachtung des Geschlechts als konservatives Bewältigungsmuster ebenfalls nicht vorrangig. Die Verfasser überzeugt die Argumentation der Fachperson des Sozialdienstes Bern, wonach die Sozialisation im Allgemeinen als Faktor für tradierte Bewältigungsmuster in den Fokus gerückt werden sollte. Zudem vertreten die Autoren die Meinung, dass eine solche Priorisierung des Geschlechts, wie diese Böhnisch vornimmt, nicht mehr zeitgemäss ist. So kommt es immer wie mehr zu einem Ausgleich und Minimierung der

gesellschaftlichen Geschlechterunterschiede. Auch ist jeder Mensch frei, die für sich passende Genderidentität anzunehmen, wobei auf das ganze Transgender-Spektrum zurückgegriffen werden kann. Aufgrund dieser Überlegungen wird die oben formulierte Geschlechtsreflexivität verworfen und durch die Handlungsorientierung der *Sozialisationsreflexivität* ersetzt. Dadurch werden einerseits die Geschlechterunterschiede als ein Teil der Sozialisation weiterhin beachtet. Andererseits kann die reflexive Beachtung weiterer Faktoren wie zum Beispiel der sozialen Schicht oder der Kultur die Fachperson unterstützen, den Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Erwachsenen zu finden. Dabei sollte die Fachperson der Sozialen Arbeit versuchen, die mit der Sozialisation zusammenhängenden Bewältigungsstrategien zu erkennen und durch die gemeinsame Bearbeitung mit den Klientinnen und Klienten vielfältigere Handlungsoptionen zu entwickeln.

Bezüglich der Stufe des Zugangs zur inneren Befindlichkeit kann als Fazit festgehalten werden, dass die Handlungsorientierung der akzeptierenden Haltung sowohl in der Beratungspraxis des Sozialdienstes Bern als auch im Coaching des NIP berücksichtigt wird. Das bewältigungsdynamische Verstehen findet beim NIP stärker Beachtung als beim Sozialdienst Bern, was mit unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen, insbesondere den zeitlichen Ressourcen erklärt werden kann. Aus Autorensicht gilt es neben der akzeptierenden Haltung, die Handlungsorientierung des bewältigungsdynamischen Verstehens trotzdem zu beachten, damit der Zugang zur inneren Befindlichkeit der sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen gelingt. Die qualitativen Interviews haben ergeben, dass der Geschlechtsreflexivität in der Praxis eine untergeordnete Beachtung geschenkt bzw. sie sogar als Falle bezeichnet wird. Gestützt auf diese Überlegungen sind die Autoren dieser Bachelor-Thesis zum Schluss gekommen, dass anstelle der Geschlechtsreflexivität eine Sozialisationsreflexivität zielführender ist und das Blickfeld öffnet. Somit kann die Beachtung der drei genannten Handlungsorientierungen die Fachperson aus Sicht der Autoren unterstützen, den Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Frauen und Männer zu finden. Dieser Zugang bildet die Grundvoraussetzung, damit die Klientinnen und Klienten auf der folgenden Stufe individuell und zielgerichtet bei der Stärkung ihrer Anerkennung, dem Selbstwert und ihrer Selbstwirksamkeit unterstützt werden können mit dem Ziel, ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern.

9.2 Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit

Der Mangel an Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit gefährdet die psychosoziale Handlungsfähigkeit von jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen. Der daraus resultierende Abspaltungsdruck führt zu ausweichendem und blockiertem Bewältigungsverhalten. Dieses Verhalten unterstützt die Personen dabei, ein kurzzeitiges Gefühl der Entspannung herzustellen. Die Verfasser haben theoretisch begründet, wie Sozialarbeitende auf den Abspaltungsdruck der jungen Erwachsenen reagieren können.

Durch die Technik des *Reframings* kann es gelingen, das Ausweich- und Blockierungsverhalten umzudeuten und gleichzeitig auf das Bedürfnis nach Anerkennung und Selbstwert zu reagieren. Ein Reframing kann jedoch nur erfolgreich sein, wenn die Klientel dazu bereit ist, sich auf Umdeutungsversuche einzulassen und die Umstrukturierungen mit den Kompetenzen und der Lebenssituation der Personen kongruent sind (vgl. Kapitel 6.7). Damit kognitive Umstrukturierungen förderlich sind, müssen Fachpersonen dazu in der Lage sein, ein Gefühl dafür zu entwickeln, zu welchem Zeitpunkt im Beratungsprozess sie mit Umdeutungen arbeiten bzw. positive und stabilisierende Eigenschaften und/oder Möglichkeiten in den Gesprächen mit den jungen Erwachsenen thematisieren. Die befragte Fachperson des NIP betont diesen zeitlichen Aspekt stark und weist darauf hin, dass der Prozess darüber bestimmt, ob und wann ein Reframing angebracht ist. Wenn der Zeitpunkt stimmt, können positive und stabilisierende Dinge durchaus gespiegelt und verstärkt werden. So ist es für die Klientel dann tatsächlich hilfreich, wenn Gelingendes hervorgehoben und mit den Personen gemeinsam betrachtet wird.

Die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern sucht während den Beratungen aktiv nach positiven Elementen, die beispielsweise durch Lob anerkennend in den Vordergrund gestellt werden. Sie geht bei der Suche auch auf das Freizeitverhalten der jungen Erwachsenen ein. Da die Klientinnen und Klienten jedoch oft der Meinung sind, dass die dort ermittelten Kompetenzen eine ungenügende gesellschaftliche Bedeutung aufweisen, scheinen sich die daraus gewonnenen Sichtweisen nur bedingt für ein erfolgreiches Reframing zu eignen. Die Verfasser vertreten die Ansicht, dass gerade junge Erwachsene mit Blockierungstendenzen durch ein Reframing bei ihrer Suche nach Anerkennung unterstützt werden können. Eine erfolgreiche Umdeutung kann in der Lage sein, die Betroffenen in gewöhnliche Anerkennungssphären zu inkludieren und sie darin zu bekräftigen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen (vgl. Kap. 5.6).

Funktionale Äquivalente bieten den jungen Erwachsenen die Möglichkeit, ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern, da sie in diesen speziellen Projektsettings Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit erfahren können (vgl. Kap. 6.3). Je genauer die funktionalen Äquivalente auf die Kompetenzen und Bedürfnisse der jungen Menschen abgestimmt sind, desto grösser ist

auch die Chance, dass die Projekte für die Betroffenen einen Mehrwert darstellen. Der Mehrwert bemisst sich darin, dass die Klientel in den funktionalen Äquivalenten bestehen kann, ohne einen auftretenden Abspaltungsdruck durch verinnerlichte Bewältigungsmassnahmen abzuleiten und in der Lage ist, positive Erfahrungen zu sammeln (vgl. Kap. 6.3).

Der Coach des NIP ist der Meinung, dass funktionale Äquivalente nur erfolgreich sein können, wenn die Personen in einem für sie relevanten Umfeld tätig sind. Daher werden geeignete Projektsettings immer gemeinsam mit der Klientel gesucht, wobei die Fachperson darauf achtet, in diesem Prozess nicht aktiver als die betroffenen Personen zu agieren. Die Fachperson des Sozialdienstes Bern ist ebenfalls der Ansicht, dass die funktionalen Äquivalente den Fähigkeiten und Kompetenzen der Klientinnen und Klienten entsprechen müssen. Unpassende Angebote erhöhen die Gefahr, dass Programme abgebrochen werden. Dies gilt es gerade bei der behandelten Klientelgruppe zu vermeiden. Um die Fähigkeiten und Interessen der jungen Erwachsenen korrekt zu erfassen, plant die Fachperson genügend Zeit ein.

Für die Verfasser ist klar, dass die funktionalen Äquivalente hauptsächlich Erfolgserlebnisse ermöglichen müssen, damit die jungen Menschen das Gefühl von Selbstwert und Selbstwirksamkeit stärken können. Zu hohe Anforderungen bei den Projektsettings gilt es zu vermeiden. In der Praxis sind also möglichst massgeschneiderte Konzepte am erfolgversprechendsten.

Die Suche nach Unterstützungsnetzwerken findet beim NIP mehrheitlich in der Intervention statt, wobei die Coaches bei der Umsetzung der *Netzwerkarbeit* frei sind. Eine hohe Partizipation der Klientel ist bei der Identifikation von Potentialen stets Voraussetzung. Diagnostische Instrumente werden jedoch eher selten verwendet. Um die Fachpersonen des Sozialdienstes Bern bei der Netzwerkarbeit zu unterstützen, wird teilweise ein Ecogramm (vgl. Kap. 8.3.3) verwendet. Insbesondere bei männlichen Klienten wird das Verfahren der sozialen Diagnose als förderlich erachtet, da es die Personen zum Sprechen bringt und so eine Identifikation von Unterstützungsressourcen begünstigt.

Die Verfasser sind der Ansicht, dass über eine sorgfältige soziale Netzwerkarbeit vielfältige Aneignungsoptionen für junge Erwachsene entwickelt werden können, was sich förderlich auf die Bewältigungslage der Personen auswirkt. Es ist zentral, die teilweise brüchigen Netzwerke der Betroffenen zu identifizieren und im weiteren Verlauf der Beratung zu stabilisieren. Eine Förderung der Unterstützungsarchitektur wirkt sich in der Folge positiv auf die gesellschaftliche Integration der jungen Erwachsenen aus. Um eine gründliche Netzwerkarbeit zu ermöglichen, sind ausreichende zeitliche Ressourcen der Fachpersonen ein wesentlicher Faktor. Zudem muss beachtet werden, dass der Aufbau von sozialen Netzwerken für die jungen Menschen mit grossen Anstrengungen verbunden ist.

Um den Beratungsprozess in die Richtung der *Befähigung* zu lenken, muss die beratende Person von der Klientel dazu legitimiert werden. Dies bedeutet, dass jede Befähigung aus dem Beratungs- und Beziehungsprozess abgeleitet sein muss. Die Fachperson des NIP weist hier auf mögliche schädigende Auswirkungen einer Befähigung hin, welche nicht mit dem Beratungsprozess kongruent ist. Die Befähigung muss den jungen Erwachsenen entsprechen, weshalb die Fachpersonen dazu aufgefordert sind, sehr individuell zu arbeiten. Bei der Fachstelle des Sozialdienstes Bern werden unterschiedliche Strategien verwendet, damit eine Grundlage für eine Befähigung geschaffen werden kann. Dieser Prozess verlangt, dass die Fachpersonen ausdauernd mit den Betroffenen zusammenarbeiten und in dieser Zusammenarbeit eine gewisse Flexibilität beibehalten. Gerade bei Personen, die schon viele Abbruchserfahrungen erlebt haben, kann sich eine vorschnelle Befähigung negativ auswirken, so dass die Negativspirale nicht durchbrochen werden kann. Kommt es dennoch zu Abbrüchen, müssen diese durch die Fachpersonen begleitet werden, damit sich die Erfahrungen nicht nachhaltig negativ verfestigen.

Den richtigen Zeitpunkt für eine Befähigung ausfindig zu machen ist eine grosse Herausforderung für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Aufgrund der sehr individuellen Lage der jungen Erwachsenen muss eine Passung zwischen Befähigung und Person vorgenommen und sehr explorativ gearbeitet werden. Ressourcen, welche nicht auf den ersten Blick erkennbar sind, sollten zuerst identifiziert und entwickelt werden. Bei einer adäquaten Befähigung sind die Klientinnen und Klienten nicht auf selbstdestruktives und antisoziales Verhalten angewiesen und die Befähigungsbestrebungen enden nicht zwangsläufig in einer Überforderung der Betroffenen. Ein Scheitern der Befähigung kann aus Sicht der Verfasser auf zwei Hauptursachen reduziert werden:

1. Die Befähigung wird zu früh eingeleitet und ist nicht unmittelbar aus dem Beratungs- und Beziehungsprozess abgeleitet.
2. Die Befähigung passt nicht zu den Bedürfnissen und Ressourcen der Klientel und diese ist partizipativ ungenügend an der Gestaltung der Befähigung beteiligt.

9.3 Weitere Handlungsorientierungen der Praxis

Die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern spricht eine Handlungsorientierung an, welche die Verfasser als Unterkategorie der *Nacherziehung* zusammengefasst haben. Grundsätzlich wird dabei versucht, die jungen Erwachsenen auf gesellschaftliche Verhaltensnormen hinzuweisen und sie mit Strategien zu konfrontieren, die ihnen die Integration in die Gesellschaft erleichtern sollen. Die befragte Fachperson ist bei den Meinungsäusserungen sehr transparent, was ein authentisches pädagogisches Engagement erkennen lässt. Da das nonkonforme Verhalten der Klientinnen und Klienten in der Vergangenheit häufig nicht thematisiert wurde, würden die jungen Menschen die kritischen Äusserungen der Fachpersonen grundsätzlich positiv aufnehmen.

Die Verfasser können den institutionellen Nutzen dieser Handlungsorientierung nachvollziehen, sehen in ihr jedoch mehrheitlich Kernelemente einer Befähigung. Die nacherzieherischen Elemente können die jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen überfordern. Die Fachperson muss sich erst fundamental mit den vorhandenen regressiven Bewältigungsmustern auseinandersetzen, funktionale Äquivalente installieren und davon überzeugt sein, dass sie durch die Klientel legitimiert wurde, befähigende Komponente in den Beratungsprozess einzubauen. Die jungen Menschen dürfen nicht in eine interventionsgerechte Schublade gesteckt werden, da sie sonst auf ihrer Suche nach Normalität und sozialer Anerkennung Überanpassungstendenzen ausbilden. Zudem kann eine Nacherziehung auch das Gefühl des „Ausgeliefertseins“ der Klientel verstärken und damit Widerstand und Rebellion auslösen. Grundsätzlich muss aus Sicht der Verfasser die Handlungsoption der Nacherziehung aus dem Beratungs- und Beziehungsprozess abgeleitet sein und die Befähigung muss den Bedürfnissen der Klientel gerecht werden. Die Fachperson des Sozialdienstes Bern scheint ein gutes Gefühl für das Momentum der nacherzieherischen Befähigung entwickelt zu haben, da die Rückmeldungen der Sozialarbeiterin gemäss ihrer Aussage von den jungen Menschen oft positiv aufgenommen werden.

Als zweite Handlungsorientierung erwähnt der Coach des NIP die *Orientierung am Willen der Klientel*. Die Willensorientierung und die aufrichtige Suche nach dem Bedarf der Klientel unterstützt die Fachperson darin, Unterstützungsressourcen zu ermitteln.

Die Verfasser sind der Meinung, dass sich diese Handlungsorientierung nahtlos mit der Grundvoraussetzung verbinden lässt, dass ein Zugang zur inneren Befindlichkeit der Klientinnen und Klienten gefunden werden muss. Das Gegenüber soll sich gehört und ernstgenommen fühlen, was eine Thematisierung der kritischen Lebensumstände ermöglicht. Die Beachtung des Willens der Klientinnen und Klienten ist Teil einer akzeptierenden Haltung und begründet eine Rahmenbedingung, damit sich die jungen Erwachsenen mitteilen und die beratende Fachper-

son den Zugang zur inneren Befindlichkeit herstellen kann. Die Willensorientierung vermittelt den jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen das Gefühl, dass sie anerkannt und ihre Meinung wertgeschätzt wird. Der Beziehungsaufbau mit den Klientinnen und Klienten wird dadurch unterstützt, dass die Personen nicht vorschnell in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Die Orientierung am Willen stellt nicht das selbstdestruktive und/oder antisoziale Verhalten in den Vordergrund, sondern sucht nach den verborgenen Mitteilungen dahinter und fördert damit das bewältigungsdynamische Verstehen.

9.4 Praxistauglichkeit

Die Untersuchung der vorliegenden Bachelor-These legt den Fokus gezielt auf die Gruppe der sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen. Den Verfassern ist bewusst, dass eine *Typenbildung* der sehr heterogenen Klientinnen- und Klientengruppe der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe im Einzelfall schwerfallen kann. Diese Ansicht teilt die befragte Fachperson des Sozialdienstes Bern, welche anlässlich ihrer Berufstätigkeit die Beobachtung macht, dass sich Ausweich- und Blockierungstendenzen oft etwas überschneiden. Der Coach des NIP formuliert zudem die Gefahr, dass sich Fachpersonen auch zu stark an einer Typenbildung orientieren können und so den Fokus auf den Prozess und die Individualität des Gegenübers verlieren. Dieser Gefahr der einengenden Kategorisierung sollten sich die Fachkräfte aus Sicht der Verfasser bewusst sein und versuchen die Orientierung an der Typisierung als Hilfestellung zu nutzen, ohne dabei das subjektive Erleben der Klientel zu vernachlässigen. Die Fachperson des NIP sieht den Nutzen einer Typenbildung von sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen für die Beratungspraxis darin, dass sie vereinfachen und als Inspiration für die Hypothesenbildung dienlich sein kann. Zudem kann sie die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bei der Identifizierung der Klientel unterstützen, damit dieser möglichst bedürfnisgerecht begegnet werden kann. Aus der Aussage der Fachperson des Sozialdienstes Bern kann geschlossen werden, dass es aufgrund der hohen Fallbelastung wichtig ist, die jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen zu identifizieren, damit diese sich nicht weiter entziehen können und so in der Masse untergehen.

Bezüglich der Praxistauglichkeit des von den Verfassern gestützt auf die Lebensbewältigung entworfenen *Stufenmodells* (Abb. 2) lassen sich zwei Haupterkenntnisse festhalten. Einerseits wird die stufenweise Vorgehensweise, wonach zuerst der Zugang zur inneren Befindlichkeit der Klientel gefunden werden sollte, bevor durch Interventionen betreffend die Erweiterung der Handlungsfähigkeit unterstützend eingegriffen wird, von beiden befragten Fachpersonen als sinnvoll eingeschätzt. Der Zugang zur inneren Befindlichkeit, welcher durch eine hohe Beziehungsqualität möglich wird, hilft gemäss dem Coach des NIP herauszufinden, welche Verände-

rungen überhaupt angestrebt werden. Andererseits wird die Handlungsorientierung, wonach keine voreilige Befähigung erfolgen sollte, insbesondere von der Sozialarbeiterin des Sozialdienstes Bern als zentraler Aspekt des Stufenmodells hervorgehoben. Während eine rasche Befähigung bei einigen sozialhilfeabhängigen jungen Erwachsenen zielführend sein kann, erachtet die befragte Fachperson dies bei Klientinnen und Klienten mit Ausweich- und Blockierungstendenzen eher als kontraproduktiv. Diese Einschätzungen teilen die Verfasser vollkommen. So ist es bei der untersuchten Klientinnen- und Klientengruppe in einem abgestuften und von Geduld geprägten Prozess wichtig, dass sich die Fachperson zunächst mit den vorhandenen regressiven Bewältigungsmustern auseinandersetzt und den Betroffenen funktionale Äquivalente anbieten. Erst die dadurch geschaffenen Ermöglichungsräume bieten die Grundlage für erfolgsversprechende Befähigungsbestrebungen, welche die jungen Frauen und Männern nicht überfordern (vgl. Kap. 6.5).

10 Fazit

10.1 Beantwortung der Fragestellung mit Empfehlungen für die Soziale Arbeit

Fragestellung: Wie können sozialhilfebeziehende junge Erwachsene mit Ausweich- und Blockierungstendenzen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit unterstützt werden?

Nach der theoriegestützten Analyse stellten die Verfasser die Hypothese auf, dass im Umgang mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen eine zweistufige Gestaltung des Beratungsprozesses sinnvoll ist, um die Klientinnen und Klienten zielgerichtet und individuell bei der Erweiterung der Handlungsfähigkeit zu unterstützen. Eine vorgängige vertiefte Auseinandersetzung mit den Ausweich- und Blockierungstendenzen bildet die Grundlage, damit die Interventionen mit dem Ziel der Handlungsfähigkeitserweiterung ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend gestaltet werden können und eine weitere Überforderung der Klientinnen und Klienten verhindert wird (vgl. Kap. 6). Die geführten Fachpersoneninterviews haben die theoriegestützte Hypothese bestätigt, wonach zunächst ein Zugang zur inneren Befindlichkeit der jungen Frauen und Männer gefunden werden sollte, ehe die Stärkung der sozialen Anerkennung, des Selbstwertes und der Selbstwirksamkeit der Klientel bearbeitet werden kann (vgl. Kap. 8.6.2).

Gestützt auf die theoretischen und empirischen Inhalte der vorliegenden Bachelor-Thesis wurde das nachfolgende Stufenmodell entwickelt. Das Modell soll Fachpersonen der Sozialen Arbeit während dem Unterstützungsprozess als Orientierungshilfe dienen, damit die Klientinnen und Klienten auf dem Weg zur einfachen Handlungsfähigkeit adäquat begleitet werden können. Die beiden Stufen enthalten insgesamt sieben Handlungsorientierungen, welche die Fragestellung beantworten und darauffolgend als Empfehlungen an die Fachpersonen für die Beratungspraxis mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen formuliert werden.

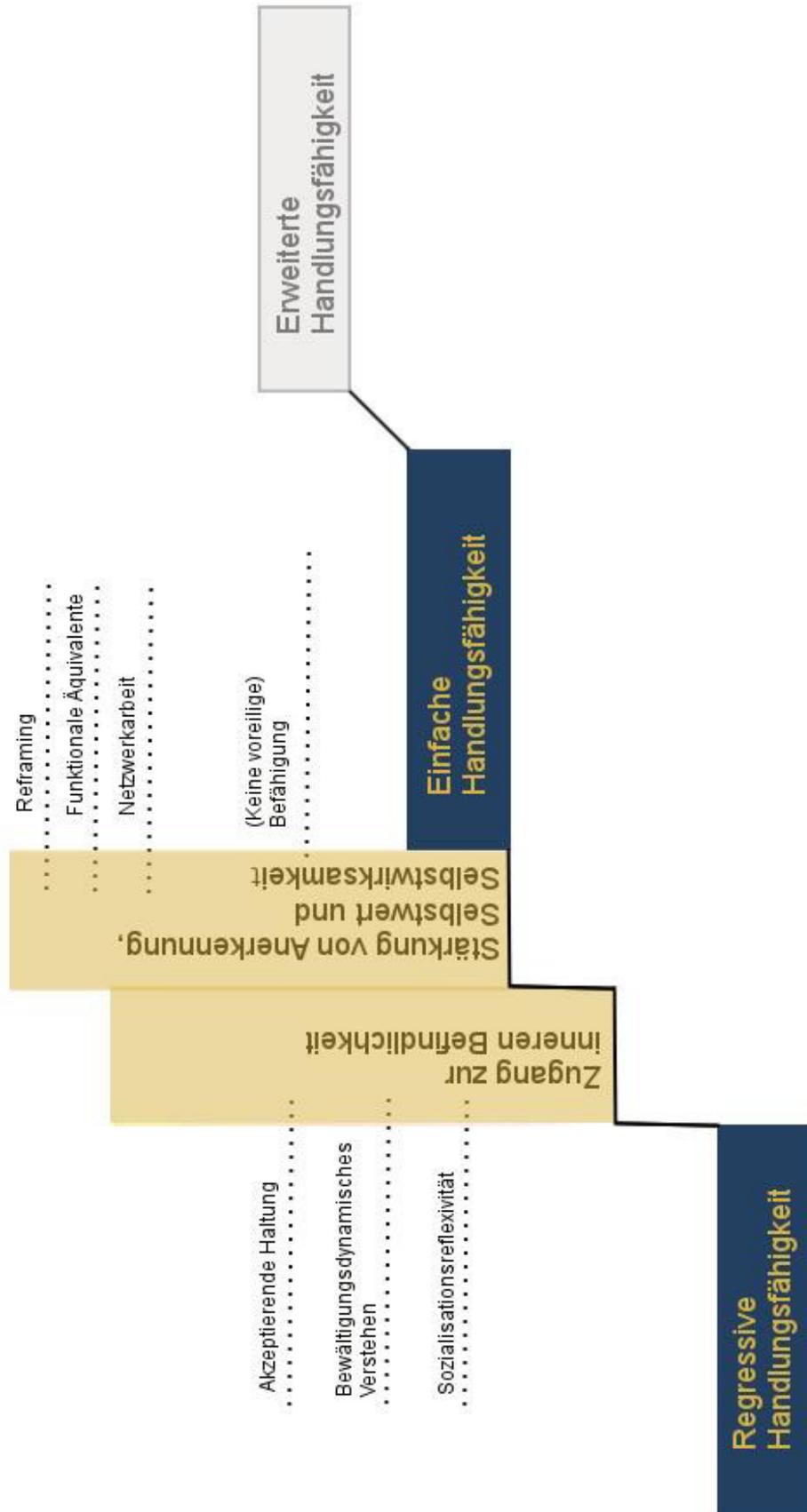


Abbildung 5. Stufenmodell als Empfehlung an die Fachpersonen der Sozialen Arbeit: Handlungsorientierungen im Umgang mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen

Folgende sieben Empfehlungen, die aus den Handlungsorientierungen abgeleitet wurden, formulieren die Verfasser zuhanden der Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Diese Anregungen können dabei helfen, den Beratungsprozess zu gestalten und zu strukturieren. Bei stagnierenden Beratungsverläufen können die Empfehlungen zusätzlich als Inspiration dienen.

Zugang zur inneren Befindlichkeit

- Die Fachperson sollte **akzeptieren**, dass die jungen Erwachsenen die eigene Handlungsfähigkeit durch ausweichendes und/oder blockiertes Verhalten herstellen (regressiv). Das Ausweich- und Blockierungsverhalten signalisiert den Wunsch nach Anerkennung und Ausdruck. Die Thematisierung der kritischen Lebenssituation ist möglich, wenn sich die Klientel nicht bewertet, sondern ernst genommen fühlt.
- Um die Bewältigungsdynamiken besser zu verstehen, sollte die Fachperson durch ein **bewältigungsdynamisches Verstehen** nach den verborgenen Botschaften zu suchen, die sich hinter dem gezeigten Verhalten der Klientinnen und Klienten verbergen. Um eine ausreichende Begleitung der jungen Erwachsenen zu gewährleisten, sollten gemäss den institutionellen Ressourcen auch Weitervernetzungen in Betracht gezogen werden.
- Die Fachperson kann einen Zusammenhang zwischen den Bewältigungsstrategien der jungen Erwachsenen und der individuellen Sozialisation der Personen herstellen. Die Erkenntnisse dieser **Sozialisationsreflexivität** können für eine Hypothesenbildung verwendet oder wenn es der Beratungsprozess erlaubt, gemeinsam mit der Klientel thematisiert werden.

Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit

- Kognitive Umstrukturierungen können die jungen Frauen und Männer bei ihrer Suche nach Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit unterstützen. Die Umdeutungen sollten jedoch mit den Kompetenzen und der Lebenssituation der Personen kongruent sein. Die Fachperson entwickelt ein Gefühl dafür, zu welchem Zeitpunkt im Beratungsprozess ein **Reframing** passend und die Klientel bereit ist, sich auf Umdeutungsversuche einzulassen.
- Damit die jungen Menschen das Gefühl von Selbstwert und Selbstwirksamkeit stärken können, sollten **funktionale Äquivalente** vorwiegend Erfolgserlebnisse ermöglichen. In der Praxis sind daher massgeschneiderte Projektsettings erforderlich, die den individuellen Fähigkeiten der sozialhilfebeziehenden Klientinnen und Klienten entsprechen.
- Eine sorgfältige soziale **Netzwerkarbeit** kann die jungen Erwachsenen dabei unterstützen, vielfältige Aneignungsoptionen zu entwickeln. Eine Förderung der Unterstützungsarchitektur wirkt sich positiv auf die gesellschaftliche Integration der Personen aus. Ein wesentlicher

Faktor für eine gründliche Netzwerkarbeit sind ausreichend zur Verfügung stehende zeitliche Ressourcen der Fachpersonen.

- Für eine gelingende **Befähigung** der sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen sind grundsätzliche Bedingungen notwendig:
 - Die Befähigung darf nicht voreilig vorgenommen werden und ist unmittelbar aus dem Beratungs- und Beziehungsprozess abgeleitet.
 - Die Befähigung passt zu den Bedürfnissen und Ressourcen der Klientinnen und Klienten und diese sind partizipativ an der Gestaltung beteiligt.

10.2 Limitationen

Die vorliegende Bachelor-Thesis hat den Fokus bewusst auf die individuelle Handlungsfähigkeitserweiterung der jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen gelegt, was dazu führte, dass die soziologische Perspektive nicht beleuchtet wurde. Zudem ist den Verfassern bewusst, dass in der öffentlichen Sozialhilfe auch andere Ziele verfolgt werden als die zeitintensive Handlungsfähigkeitserweiterung der Klientinnen bzw. Klienten und es im institutionellen Rahmen vorgesehen ist, den jungen Erwachsenen auch mit finanziellen Belohnungen und Sanktionen zu begegnen. Die Chancen und Risiken dieser Massnahme wurden nicht untersucht, da die Schwerpunktsetzung auf das Konzept der Lebensbewältigung und die Erweiterung der Handlungsfähigkeit gelegt wurde.

Des Weiteren nehmen die Autoren an, dass auch andere Theorien und Konzepten wertvolle Orientierungen im Umgang mit sozialhilfebeziehenden Klientinnen und Klienten enthalten. Dabei denken die Verfasser unter anderem an die systemische Beratung oder die Lebensweltorientierung (vgl. Kap. 1.2). Schliesslich gilt es bezüglich der klaren Fokussierung auf Klientinnen und Klienten mit Ausweich- und Blockierungstendenzen festzuhalten, dass es in der Praxis nicht ohne weiteres möglich ist, die jungen Sozialhilfebeziehenden zu kategorisieren und Überschneidungen häufig vorkommen (vgl. Kap. 8.5.1). In diesem Zusammenhang erachten es die Autoren als wichtig, dass die Kategorisierungen nicht im Sinne einer Stigmatisierung verwendet werden, sondern der Hypothesenbildung dienlich sind. Eine Limitation der empirischen Untersuchung stellt die tiefe Repräsentativität dar, welche der exemplarisch-illustrativen Vorgehensweise mit lediglich zwei Interviews geschuldet ist (vgl. Kap. 7.1.3). Zudem haben sich die Verfasser bewusst dazu entschieden, Expertinnen- bzw. Experteninterviews zu führen. Dies hat zur Folge, dass die Sicht der betroffenen jungen Frauen und Männer nicht berücksichtigt werden konnte.

10.3 Ausblick

Aufgrund der Fokussierung auf die Ansichten und Bewertungen der Fachpersonen und der damit verbundenen Nichtberücksichtigung der betroffenen jungen Frauen und Männern, wäre es von grossem Interesse zu erfahren, wie die Klientinnen und Klienten die herausgearbeiteten Handlungsorientierungen bewerten würden. So könnte eine nachfolgende empirische Arbeit qualitative Interviews mit jungen Sozialhilfebeziehenden mit Ausweich- und Blockierungstendenzen führen, in welchen in Erfahrung gebracht wird, wie aus Sicht der betroffenen Personen eine gute sozialarbeiterische Unterstützung aussehen müsste, die das Ziel verfolgt, ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern. Zudem bietet es sich an, die erarbeiteten Handlungsorientierungen auf ihre Plausibilität und auf ihre Wirksamkeit in der Praxis zu überprüfen. Um dieses Ziel zu verfolgen, wäre es im Sinne einer erhöhten Repräsentativität angezeigt, deutlich mehr Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu befragen, als dies anlässlich der vorliegenden Bachelor-Thesis möglich gewesen ist. Weiter wäre es interessant in Erfahrung zu bringen, welche generellen Auswirkungen die Corona-Pandemie auf die Handlungsfähigkeit von jungen sozialhilfebeziehenden Menschen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen hat.

10.4 Dank

Wir bedanken uns herzlich bei unseren Familien, Freunden, Freundinnen und Bekannten, welche zum Gelingen dieser Bachelor-Thesis beigetragen haben. Einen speziellen Dank richten wir an die beiden Fachpersonen der Sozialen Arbeit, die bei der empirischen Untersuchung beteiligt waren und ohne deren Engagement diese Arbeit nicht hätte realisiert werden können. Bei Herrn Daniel Flückiger bedanken wir uns für die kompetente Fachbegleitung, welche von raschen und hilfreichen Rückmeldungen geprägt war.

11 Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz. (1993). *Jugend vor der Moderne - Soziologische und psychologische Theorien des 20. Jahrhunderts*. Opladen: Leske + Budrich.
- Arnett, Jeffrey Jensen. (2015). *Emerging Adulthood - The Winding Road from Late Teens Through the Twenties* (2. Aufl.). doi: 10.1093/acprof:oso/9780199929382.001.0001
- Beyeler, Michelle, Salzgeber, Renate, Oesch, Thomas & Schuwey, Claudia. (2018). *Kennzahlenvergleich zur Sozialhilfe in Schweizer Städten – Berichtsjahr 2017, 14 Städte im Vergleich* [PDF]. Abgerufen von <https://staedteinitiative.ch>
- Böhnisch, Lothar. (1999). *Sozialpädagogik der Lebensalter - eine Einführung* (2. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Böhnisch, Lothar. (2016). Der Weg zum sozialpädagogischen und sozialisationstheoretischen Konzept Lebensbewältigung. In John Litau, Andreas Walther, Annegret Warth & Sophia Wey (Hrsg.), *Theorie und Forschung zur Lebensbewältigung. Methodologische Verge- wisserungen und empirische Befunde* (S. 18-38). Weinheim: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar. (2018). *Sozialpädagogik der Lebensalter - eine Einführung* (8. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar. (2019). *Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Böhnisch, Lothar & Schröer, Wolfgang. (2013). *Soziale Arbeit – eine problemorientierte Einführung*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Böhnisch, Lothar & Schröer Wolfgang. (2018). Lebensbewältigung. In Gunther Grasshoff, Anna Renker & Wolfgang Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit: Eine elementare Einführung* (S. 317-326). Wiesbaden: Springer.
- Bundesamt für Statistik. (2016). *Newsletter Demos - Die Jungen in der Schweiz* [PDF]. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch>

Bundesamt für Statistik. (2020a). *Wirtschaftliche Sozialhilfe 2019* [Website]. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch>

Bundesamt für Statistik. (2020b). *WSH: Sozialhilfebeziehende und Sozialhilfequote der wirtschaftlichen Sozialhilfe nach Altersklassen* [Excel-Tabelle]. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch>

Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse - Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). Mahrburg: Abgerufen von <https://www.audiotranskription.de>

Dubach, Philipp, Guggisberg, Jörg & Stutz, Heidi. (2009). *Junge Erwachsene in der Sozialhilfe - Schlussbericht*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik (BFS).

Engelke, Ernst, Borrmann, Stefan & Spatscheck, Christian. (2018). *Theorien der Sozialen Arbeit: Eine Einführung* (7. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Galuske, Michael. (2005). *Methoden der Sozialen Arbeit: Eine Einführung* (6. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.

Gerber, Susanne. (2007). *Junge Erwachsene in der Sozialhilfe; Typen der Bewältigung eines biografischen Überganges* (Unveröffentlichter Teil-Bericht zum Forschungsprojekt). Berner Fachhochschule - Soziale Arbeit: Bern.

Grob, Alexander & Jaschinski, Uta. (2003). *Erwachsen werden - Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Weinheim: Beltz.

Hablützel, Ronald. (2008). *Junge Erwachsene in der öffentlichen Sozialhilfe - Erschwerte Übergänge in das Leben der Erwachsenen* (Bachelor-Thesis der FHS St. Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften - Fachbereich Soziale Arbeit). Bern: Edition Soziothek.

Hager, Barbara. (2009). *Wie wird Erwachsenwerden erlebt? - Eine Untersuchung zur Phase Emerging Adulthood bei Gehörlosen und Hörenden in Österreich* (Diplomarbeit, Magistra der Naturwissenschaften, Studienrichtung Psychologie an der Universität Wien). Abgerufen von <https://othes.univie.ac.at>

- Hagmann, Eva. (2017). *Und es macht „Klick“ - Eine Arbeit über den Weg von jungen Erwachsenen aus der Sozialhilfe* (Master-Thesis, Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich). Abgerufen von <https://www.soziothek.ch>
- Held, Josef, Bröse, Johanna, Rigotti, Claudia & Donat, Dilek. (2015). *Jugendliche im Übergang von Schule zum Beruf - Berufsorientierung junger Menschen mit Migrationsgeschichte*. Opladen: Budrich UniPress.
- Hurrelmann, Klaus. (2006). *Einführung in die Sozialisationstheorie* (9. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun. (2013). *Lebensphase Jugend - Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (12. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Keupp, Heiner, Ahbe, Thomas, Gmür, Wolfgang, Höfer, Renate, Mitscherlich, Beate, Kraus, Wolfgang & Straus, Florian. (2008). *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne* (4. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Kluge, Susann. (1999). *Empirisch begründete Typenbildung - Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung*. doi: 10.1007/978-3-322-97436-5
- Lamnek, Siegfried. (2010). *Qualitative Sozialforschung* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Litau, John. (2011). *Risikoidentitäten: Alkohol, Rausch und Identität im Jugendalter*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Litau, John, Walther, Andreas, Warth, Annegret & Wey, Sophia. (Hrsg.). (2016). *Theorie und Forschung zur Lebensbewältigung: Methodologische Vergewisserungen und empirische Befunde*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lorenzer, Alfred. (1973). *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Makolli, Kushtrime. (2018). „*Das ist eigentlich mein Ziel: mein eigener Coach zu werden.*“ - *Erfahrungen junger Sozialhilfeempfänger/innen in einem niederschweligen Coachingprojekt* (Bachelor-Thesis, HES-SO // Valais Wallis -Hochschule für Soziale Arbeit). Abgerufen von <https://sozialprojekte.org>
- Mayring, Philipp. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse* (12. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (6. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Morgenroth, Christine. (2010). *Die dritte Chance - Therapie und Gesundung von jugendlichen Drogenabhängigen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Münch, Richard. (2002). Die „Zweite Moderne“: Realität oder Fiktion? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)*, 54, 417-443.
- Neidhardt, Friedhelm. (1975). Bildungs- und Schichtsoziologische Ansätze zur Jugendforschung. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend zwischen 13 und 24 - Vergleich über 20 Jahre - Vorstudie, Band 1* (S. 67-87). Hamburg: Deutsche Shell.
- Neumann, Wolfgang & Süfke, Björn. (2004). *Den Mann zur Sprache bringen - Psychotherapie mit Männern*. Tübingen: DGVT Verlag.
- NIP. (2014). *Konzept Niederschwelliges Integrationsprojekt (NIP)* [PDF]. Abgerufen von <https://sozialprojekte.org/fuer-fachpersonen> (Login auf Anfrage)
- NIP. (2021). *NIP-Für wen?* [Website]. Abgerufen von <https://sozialprojekte.org/nip-fuer-wen/>
- Pallasch, Waldemar & Petersen, Ralf. (2005). *Coaching: Ausbildungs- und Trainingskonzeption zum Coach in pädagogischen und sozialen Arbeitsfeldern*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Pantucek, Peter. (2005). *Materialien zu diagnostischen Verfahren* [PDF]. Abgerufen von <https://www.pantucek.com>
- Rauter, Andrea & Santner Martina. (2019). *Lebenswelten und Möglichkeiten von Jugendlichen, die den FABA und den NEETs zugeordnet werden - Eine qualitative Analyse am Beispiel der Region Oststeiermark* (Master-Thesis, Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften der Karl-Franzens-Universität Graz). Abgerufen von <https://unipub.uni-graz.at>

- Schaffner, Dorothee. (2007). *Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt: Biografische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen*. Bern: h.e.p. Verlag.
- Schaffner, Dorothee & Drilling, Mathias. (2013). Junge Erwachsene in der Sozialhilfe: Folgen veränderter Bedingungen am Übergang in die Erwerbsarbeit. In Edith Maud Piller & Stefan Schnurr (Hrsg.), *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz* (S. 297-332). Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidlin, Sabina, Kobelt, Emilienne, Caviezel, Urezza & Clerc, Rebecca. (2018). *Reduktion der Abhängigkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen von der Sozialhilfe - Forschungsbericht Nr. 7/18*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV).
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). (2021a). *SKOS Richtlinien: H.11 Junge Erwachsene in der Sozialhilfe* [Website]. Abgerufen von <https://richtlinien.skos.ch>
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). (2021b). *Grundlagenpapier - Junge Erwachsene in der Sozialhilfe* [PDF]. Abgerufen von <https://skos.ch>
- Seiffge-Krenke, Inge. (1984). Formen der Problembewältigung bei besonders belasteten Jugendlichen. In Erhard Olbrich & Eberhard Todt (Hrsg.), *Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen* (S. 353-386). Berlin: Springer.
- Sozialdienst der Stadt Bern. (2015). *Konzept für die Sozialarbeit im Sozialdienst der Stadt Bern* [PDF]. Erhalten von einer Mitarbeiterin des Sozialdienstes der Stadt Bern.
- Stauber, Barbara & Walther, Andreas. (2007). Übergänge in Lebenslauf und Biographie. Vergesellschaftung und Modernisierung aus subjektorientierter Perspektive. In Barbara Stauber, Axel Pohl & Andreas Walther (Hrsg.), *Subjektorientierte Übergangsforschung - Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener* (S. 19-40). Weinheim: Juventa Verlag.
- Stauber, Barbara & Walther, Andreas. (2013a). *Übergänge im Lebenslauf*. In Wolfgang Schröer, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 23-43). Weinheim: Beltz Juventa.

- Stauber, Barbara & Walther, Andreas. (2013b). Junge Erwachsene - eine Lebenslage des Übergangs? In Wolfgang Schröer, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch, Karl Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 270-290). Weinheim: Beltz Juventa.
- Stecklina Gerd & Wienforth, Jan. (Hrsg.). (2019). *Soziale Arbeit und Lebensbewältigung: Grundlagen, Praxis, Kontroversen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Steinberg, Laurence, Mounts, Nina S., Lamborn, Susie D. & Dornbusch, Sanford M. (1991). Authoritative parenting and adolescent adjustment across varied ecological niches. *Journal of Research on Adolescence*, 1 (1), 19-36.
- Swat, Marina. (2020). *Handlungsfähigkeit jugendlicher Leistungssportler*innen: Eine lebensweltliche Ethnografie*. doi: 10.1007/978-3-658-29360-4
- Tillmann, Klaus-Jürgen. (2018). *Die Bewältigung von Bildungsübergängen im Lebenslauf* [PPT-Präsentation, Universität Bielefeld – Fakultät für Erziehungswissenschaft]. Abgerufen von http://www.deae.de/Projektarbeit/Elternchance_II/fachtag_Bremen_Wenn_es_schwerfaellt_mitzukommen/Vortrag-Uebergaenge-Tillmann-201809-.pdf
- Vaskovics, Laszlo A. (1997). Ablösungsprozess Jugendliche - Elternhaus. In Laszlo A. Vaskovics & Heike Lipinski (Hrsg.), *Ehe und Familie im sozialen Wandel, Band 2 - Familiäre Lebenswelten und Bildungsarbeit* (S. 15-50). doi: 10.1007/978-3-322-93311-9_1
- Witzel, Andreas. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum: qualitative Sozialforschung*, 1 (Art. 22). Abgerufen von: <http://www.qualitative-research.net>

12 Anhang

12.1 Leitfaden des Interviews

Einführung	
<p>Die Bachelor-Thesis verfolgt die Absicht, Handlungsorientierungen im Umgang mit sozialhilfe-beziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen zu identifizieren, die in der Lage sind, die Handlungsfähigkeit der Personen zu erweitern. Durch die Erweiterung soll es den jungen Erwachsenen gelingen, ihren Alltag zu meistern und die eigene Existenz zu sichern, ohne auf antisoziales und/oder selbstdestruktives Verhalten zurückgreifen zu müssen (von regressiver Handlungsfähigkeit zu einfacher Handlungsfähigkeit). Für die Ausgestaltung der sozialarbeiterischen Unterstützung, haben wir uns mit dem Konzept der Lebensbewältigung auseinandergesetzt.</p> <p>Bei der Typenbildung der Ausweichenden bzw. der Blockierten stützen sich die Verfasser auf ein Forschungsprojekt über „Junge Erwachsene in der Sozialhilfe“, welches zwischen 2004 und 2006 durchgeführt wurde:</p> <p>Die Ausweichenden reagieren auf hohe Erwartungen mit ausweichenden Strategien. Sie identifizieren sich stark mit Normalitätsanforderungen, was zu einer Überforderung und zu hohem Anpassungsdruck führen kann. Die gewählten Ausweichstrategien sollen einem Misserfolg zuvorkommen und Schamgefühle vermeiden. Die jungen Erwachsenen meiden die Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der schwierigen Lebenssituation. Um sich der Belastung zu entziehen, manipulieren sie ihr psychosomatisches Befinden, indem sie Verhaltensweisen wie den unkontrollierten Konsum von Drogen oder elektronischen Medien nachgehen. Sie umgehen konfliktbehaftete Situationen und neigen zu einer resignativen Einstellung. Schwierigkeiten anlässlich der familiären Sozialisation, welche die gesunde Ablösung und die Identitätsbildung negativ beeinflussen, sind bei den Ausweichenden verbreitet. Zudem sind sie häufig mit Misserfolgen in der Schule und der Ausbildungssuche konfrontiert.</p> <p>Zur Gruppe der Blockierten gehören junge Erwachsene, die in der Kindheit in ihren Autonomiebestrebungen behindert wurden (entweder durch einen sehr autoritären oder einen vernachlässigenden Erziehungsstil). Beziehungsprobleme mit der Herkunftsfamilie sind häufig. Blockierte junge Erwachsene lehnen Selbständigkeit ab und verweigern sich gegenüber Integration. Die jungen Erwachsenen verhalten sich eher passiv und sind wenig wissbegierig. Sie suchen oft nach bedeutenden Bezugspersonen, um ihr Bedürfnis nach sozialer Anerkennung zu stillen. Auf Machtstrukturen reagieren sie mit einer überangepassten oder einer ablehnenden Verhaltensweise. Ihre verzweifelte Suche nach sozialer Aufmerksamkeit kann zu einer Suchtproblematik oder einer psychischen Erkrankung führen.</p>	
Leitfragen	Mögliche Nachfrageaspekte
Zugang zur inneren Befindlichkeit*	
<u>Akzeptierende Haltung*</u>	
<ul style="list-style-type: none"> • Mit welcher Haltung reagieren Sie, wenn das selbstdestruktive und/oder antisoziale Verhalten der Klientel zum Thema wird? • Wie erklären Sie sich, dass die Klientel dieses Verhalten zeigt? 	<p>Trennung Person und Verhalten, Authentizität/subjektive Befremdung, eigene Stereotypen/Normalitätsvorstellungen</p> <p>Aufmerksamkeit erzeugen, Handlungsfähigkeit herstellen (regressiv)</p>

*Anmerkung: Die Ober- und Unterkategorien werden den interviewten Personen jeweils nicht genannt.

<p><u>Bewältigungsdynamisches Verstehen</u></p> <p><i>Allgemeiner Umgang mit Ausweichenden sowie Blockierten:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Was machen Sie, wenn junge Erwachsene während der Beratung stumm bleiben? • Wie reagieren Sie, wenn sich jemand in einer Beratung aggressiv verhält oder ausflippt? <p><i>Spezialisierter Umgang mit Blockierten:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Gründe für Blockierungen sind häufig in der Biografie verborgen. Welche Möglichkeiten wenden Sie an, um dies thematisieren zu können? • Blockierte suchen häufig die Bindung von betreuenden Bezugspersonen. Wie gehen Sie damit um? 	<p>Leerer Sprachraum nicht voreilig füllen, der Klientel genügend Raum lassen</p> <p>Hinter das Verhalten schauen, mit Wertschätzung reagieren, Aushalten</p> <p>Beispielsweise Arbeiten mit Kinderfotos</p> <p>Reaktion der Klientel auf Enttäuschungen</p>
<p><u>Geschlechtsreflexivität</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Beachten Sie in Ihren Beratungen die Geschlechterrollen, bzw. mögliche damit zusammenhängende Unterschiede? • Wenn ja, wie wird dies konkret umgesetzt? Wenn nein, warum nicht? 	<p>Tradiertes Bewältigungsverhalten</p>
<p>Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit</p>	
<p><u>Reframing</u></p> <p><i>Allgemeiner Umgang mit Ausweichenden sowie Blockierten:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie ändern Sie den Fokus der Klientel, weg von den Ausweich- und Blockierungstendenzen, hin zu positiven und stabilisierenden Eigenschaften und/oder Möglichkeiten? <p><i>Spezialisierter Umgang mit Ausweichenden:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Ausweichende haben oft das Gefühl, dass sie aufgrund der Arbeitslosigkeit wertlos sind. Wie gehen Sie damit um? 	<p>Kognitive Umstrukturierung: an Kompetenzen der Klientel ausrichten</p> <p>Ohne Ausbildung/Beruf etwas wert sein</p>

<p><u>Funktionale Äquivalente</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Wo können die Personen die Erfahrung sammeln, dass sie Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit erfahren, ohne auf ihr regressives Verhalten angewiesen zu sein? • Initiieren Sie Projektsettings, die den eben genannten Zweck verfolgen? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht? 	<p>Müssen Fähigkeiten der Betroffenen entsprechen, Beschäftigungsprogramme</p>
<p><u>Netzwerkarbeit</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie suchen Sie gemeinsam mit Ihren Klientinnen und Klienten nach Unterstützungsressourcen? • Welche Rolle spielt die Netzwerkarbeit bei Ihren Beratungen? 	<p>Einverständnis und Partizipation der Klientel</p> <p>Diagnostisches Instrument der Netzwerkkarte</p>
<p><u>(Keine voreilige) Befähigung</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Zu welchem Zeitpunkt in der Beratung mit sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen mit Ausweich- und Blockierungstendenzen erachten Sie eine Befähigung (Empowerment) für sinnvoll? • Was ist aus Ihrer Sicht bei der Befähigung von Ausweichenden und Blockierten besonders zu beachten? 	<p>Vorgängig Auseinandersetzung mit regressiven Bewältigungsdynamiken und Schaffung von Ermöglichungsräume durch funktionale Äquivalente</p> <p>Nicht als Fürsorgeobjekt behandeln, Bewältigungsbemühungen als eigene Leistung anerkennen, Vermittlung von prosozialen Werten</p>
<p>Weitere Handlungsorientierungen der Praxis</p>	
<ul style="list-style-type: none"> • Gibt es weitere Handlungsorientierungen, welche Sie beachten, um die jungen Erwachsenen bei der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit zu unterstützen? • Wenn ja, können Sie diese kurz beschreiben? 	
<p>Praxistauglichkeit</p>	
<ul style="list-style-type: none"> • Wie schätzen Sie die Typenbildung von sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen u.a. in Ausweichende und Blockierte bezüglich des Nutzens für die Beratungspraxis ein? • Wie bewerten Sie das von Sigel & Caspar entworfene Stufenmodell (<i>wird vorgelegt</i>) aus Sicht der Praxistauglichkeit? 	

12.2 Kategoriensystem

Kategorie	Unterkategorie	Definition	Ankerbeispiel (Interview und Zeilennummer)
Zugang zur inneren Befindlichkeit	Akzeptierende Haltung	Dabei akzeptiert die Fachperson das selbst-destruktive und/oder anti-soziale Verhalten der Klientel und dass dies für sie einen Weg darstellt, um auf regressive Weise handlungsfähig zu bleiben.	<i>Und das hat für mich viel damit zu tun, ob sich jemand bewertet fühlt oder nicht. Wenn sich jemand nicht bewertet fühlt, ist es eher so, dass die Person sich öffnen kann. (T1: NIP – 57-59)</i>
	Bewältigungsdynamisches Verstehen	Bei dieser Handlungsorientierung wird versucht, die Botschaften hinter dem gezeigten Ausweich- und Blockierungsverhalten zu finden und die Klientel bei der Thematisierung ihrer kritischen Lebenssituation zu unterstützen.	<i>(...) wenn Du mir diese Frage stellst, kann ich einfach sagen, dass wir so an die Sache rangehen, dass wir nicht nur das Verhalten sehen, sondern wir versuchen zu verstehen, was dahinter ist. Also welche Gefühle aber auch vor allem welche Bedürfnisse stecken dahinter. (T1: NIP – 12-15)</i>
	Geschlechtsreflexivität	In der Beratung werden geschlechterspezifische Bewältigungsmuster beachtet.	<i>Ja, also einerseits Geschlechterrollen, aber nicht unbedingt wertend auf ein Beratungssetting. Sondern gerade familiär sind es teilweise andere Stellungen je nach Geschlecht. Auch in einigen Nationen / Ich denke, da muss man schon gut hinschauen. (T2: SD - 180-182)</i>
Stärkung von Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit	Reframing	Dabei nimmt die Sozialarbeiterin bzw. der Sozialarbeiter eine kognitive Umstrukturierung vor, wobei der Fokus weg vom antisozialen und/oder destruktiven Verhalten, hin zu den stabilisierenden Möglichkeiten und Kompetenzen der Klientel gerichtet wird.	<i>Wenn sie mir in der Beratung etwas erzählen, was sie gut gemacht haben, versuche ich sie einfach, darauf hinzuweisen. (...) Man kann sagen, das haben sie jetzt super gemacht oder haben sie gemerkt, dass können sie ja auch. Mit ihnen anzuschauen, was sie für Stärken haben. (T2: SD - 266-267 und 269-270)</i>
	Funktionale Äquivalente	Es werden Projektsettings initiiert, bei welchen die Klientel die positive Erfahrung sammeln können, dass sie Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit erreichen, ohne auf ihr regressives Verhalten angewiesen zu sein.	<i>Da denke ich, dass es wichtig ist gut hinzuschauen und gut abzuschätzen, was ist etwas was sie auch können. Ein Angebot, welches sie prästieren können und Erfolgserlebnisse machen können. Ob es dann wirklich so ist, sieht man dann. (T2: SD - 216-219)</i>
	Netzwerkarbeit	Bei dieser Handlungsorientierung wird gemein-	<i>Ja, wir haben so ein Ecogramm. (...) Das brauchen wir nicht immer, aber das</i>

		sam mit den jungen Frauen und Männern nach vorhandenen Unterstützungsressourcen gesucht.	<i>können wir brauchen. Ich glaube, bei Jungen ist es noch spannend. Die erzählen gerne was darum herum läuft. Du findest schon noch schnell raus, dass noch eine Tante oder ein irgendein guter Kollege vorhanden ist, welcher hilfreich sein kann als Ressource. (T2: SD - 295 und 297-300)</i>
	(Keine voreilige Befähigung)	Diese Unterkategorie umfasst den Zeitpunkt der Befähigung sowie die Leitlinie, dass die Klientel dabei nicht als Fürsorgeobjekt behandelt werden sollte.	<i>Ich würde sagen ja, es kann zu früh erfolgen. Wenn es ungefragt kommt. Wenn es nicht aus dem Beziehungsgestaltungsprozess abgeleitet ist, sondern weil ich das Gefühl habe, man müsse jetzt stark bestärken und ich deshalb methodengeleitet arbeite. Dann kann es fehl am Platz sein. Es kann kontraproduktiv sein. (T1: NIP – 338-341)</i>
Weitere Handlungsorientierungen der Praxis	Nacherziehung	Dabei vermittelt die Fachperson den Klientinnen und Klienten im Sinne einer Nacherziehung Strategien, um in unserer Gesellschaft bestehen zu können.	<i>Dort geht es schon um eine Befähigung mit Strategien, um in unserer Gesellschaft bestehen zu können. (...) Ja, das ist etwas Nacherziehung, welche wir als Thema bei den jungen Erwachsenen haben, weil sie oft / (T2: SD - 383-384 und 387-388)</i>
	Orientierung am Willen der Klientel	Diese Handlungsorientierung besagt, dass sich die Fachperson bei der Gestaltung des Beratungsprozesses jederzeit am Willen der Klientel zu orientieren hat.	<i>Das ist ja die grosse Grundvoraussetzung, dass sie entscheiden, was sie wollen und dann ist immer eine Willensorientierung vorhanden. Also es passiert nichts, was sie nicht wollen. (T1: NIP – 106-108)</i>
Praxistauglichkeit	Praxistauglichkeit der Typenbildung	Dabei wird der Nutzen der Typenbildung für die Beratungspraxis bewertet.	<i>Es kann als Inspiration für die Hypothesenbildung dienlich sein. Wenn man etwas im Hinterkopf hat, was ich sonst vielleicht verpasse. Aber je mehr ich mich an dem orientiere, steigt die Gefahr, dass ich mich nicht am Prozess orientiere, sondern an diesen Dingen. Und dann ist es kontraproduktiv. (T1: NIP – 389-392)</i>
	Praxistauglichkeit des Stufenmodells	In dieser Unterkategorie bewerten die befragten Fachpersonen die Praxistauglichkeit des von den Verfassern entworfenen Stufenmodells.	<i>Ich finde es eigentlich sehr gut. Damit du überhaupt zu ihrer Befindlichkeit dazukommst, ist es der bereits erwähnte Beziehungsaufbau, der wirklich wichtig ist. Und das kannst du ja auch nur machen, wenn du eine Offenheit gegenüber ihrer Person an den Tag legst, in welchem Verhalten auch immer, welches sie zeigen. Ich finde das „emfau no rächt“ cool. Das andere ist ja das, was ich auch etwas gesagt habe: keine voreilige Befähigung. Das ist wirklich extrem zentral. Eine Zeit lang war immer so - bei uns auch - schnell wie möglich. So sollte es möglichst keine Pausen geben und möglichst schnell wieder, da sie sonst in ein Loch fallen. Ich glaube, das kann bei einigen schon stimmen, aber gerade bei solchen ist es eher kontraproduktiv. (T2: SD - 446-453)</i>

12.3 Einwilligungserklärung bei qualitativen Interviews im Rahmen einer Bachelor-Thesis

Erklärung der Studierenden

Hiermit erklären Kevin Sigel und Dimitri Caspar,

- dass die auf Tonträger aufgenommenen Daten dem Amts- und Berufsgeheimnis sowie den Bestimmungen des Datenschutzes unterstehen
- und dass alle von den interviewten Personen gemachten Angaben und Aussagen soweit anonymisiert werden, dass ihr Name in der Bachelor-Thesis nicht genannt wird; statt dessen erfolgt die Zuordnung der Aussagen durch ihre Berufsbezeichnung, ihren Aufgabenbereich sowie ihren aktuellen Arbeitgeber.
- dass nach Transkription des aufgenommenen Interviews und nach Begutachtung der Bachelor-Thesis durch den/die ErstgutachterIn sämtliche auf Tonträger aufgenommenen Daten unwiderruflich gelöscht werden.
- dass alle von der interviewten Person gemachten Angaben und Aussagen nur im Rahmen der Bachelor-Thesis verwendet werden, wobei ein Exemplar der Bachelor-Thesis – bei entsprechender Beurteilung – in der Bibliothek des Fachbereichs Soziale Arbeit publiziert wird. Weitere Verwendungen (z.B. Publikation in der Soziothek) bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung der interviewten Person.

Ort / Datum:

Unterschrift:

Erklärung des/der Interviewten

Ich bin über den Einsatz, Sinn und Zweck der Tonträgeraufnahme informiert worden und stimme der Aufnahme des Interviews zu.

Ich bin einverstanden, dass die Aufzeichnungen unter Wahrung des Amts- und Berufsgeheimnisses und der Bestimmungen des Datenschutzes für die erwähnte Bachelor-Thesis verwendet werden.

Zudem bin ich ausdrücklich einverstanden, dass die interviewten Personen und die gemachten Aussagen in der Bachelor-Thesis mit ihrer Berufsbezeichnung, ihrem Aufgabenbereich und ihrem aktuellen Arbeitgeber kenntlich gemacht werden.

Ort / Datum:

Unterschrift: